

Jugendliche in der Vorlehre
Eine empirische Untersuchung
der Vorlehre des Kantons St.Gallen

MASTERARBEIT

eingereicht bei der Philosophischen Fakultät
der Universität Fribourg (CH)

von

Verena-Maria MUHEIM

aus Unterschächen (UR)

bei Prof. Dr. Margrit STAMM

im März 2009

Danksagung

Während fast zwei Jahren arbeitete ich an diesem Projekt, das innerhalb der Evaluation der Brückenangebote des Kantons St. Gallen angesiedelt war. Die gesamte Konzeption des Fragebogens, die Organisation der Erhebung, die Durchführung sowie die Niederschrift der Arbeitspapiere wurden eigenständig von mir geplant und durchgeführt. Während dieser Zeit haben mich sehr viele Menschen auf vielfältige Weise unterstützt. Ohne ihre tatkräftige Hilfe und vielen guten und wichtigen Ratschläge hätte ich nicht im gleichen Masse dazu lernen und profitieren können. Ihnen allen gebührt an dieser Stelle mehr als grosser Dank.

Namentlich danke ich

Frau Prof. Dr. Margrit Stamm, Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg

Herr Ruedi Giezendanner, Amtsleiter des Amts für Berufsbildung des Kantons St.Gallen

Frau Rösli Ackermann, Berufsfachschulberaterin der Abteilung Berufsfachschulen und Höhere Berufsbildung

Frau Jutta Röösli, Leiterin der Zentralstelle für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons St. Gallen

Herr Hans-Peter Steiner, ehem. Leiter der Brückenangebote der GBS St. Gallen

Herr Roland Witschard, Leiter der Brückenangebote des BZ Buchs

Herr Roland Wieland, Leiter der Brückenangebote des BZW Rapperswil

Frau Clémence Pellizzari, ehem. Leiterin der Brückenangebote des BWZT Wattwil

Ich danke an dieser Stelle auch all den Lehrpersonen der Vorlehre, die mich während der Datenerhebung in ihrem Schulzimmer empfingen und sehr grosses Interesse an dieser Arbeit bekundeten.

Ganz besonderer Dank gebührt den Jugendlichen, die sich die Mühe genommen haben, an meiner Befragung teilzunehmen. Ohne sie wäre diese Arbeit letztlich nicht zustande gekommen.

Einen speziellen Dank möchte ich an dieser Stelle meiner Familie, meinem langjährigen Partner Mario Hollenstein sowie all meinen Freundinnen und Freunden aussprechen, die mich während dieser Zeit immer wieder emotional unterstützt haben und mir auf diesem Weg zur Seite gestanden sind.

Abstrakt

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik des Übergangs an der ersten Schwelle am Beispiel des Brückenangebots Vorlehre. Untersucht wurde an einer Stichprobe von N = 401, welche Teilnehmende am Ende der Vorlehre eine Lehrstelle gefunden hatten. Als Hauptergebnis konnte gezeigt werden, dass Merkmale wie Geschlecht, Herkunft und letztbesuchte Schulstufe im Bildungsverlauf von Jugendlichen trotz der dualen Konzeption des Angebots eine wichtige Rolle spielen. Männliche Teilnehmende des Angebots oder solche mit schweizerischer Herkunft haben gegen Ende des Angebots deutlich häufiger eine Lehrstelle gefunden als weibliche Teilnehmende oder Teilnehmende ausländischer Herkunft. Keinen Unterschied hingegen scheint es in Bezug auf den Erfolg der Lehrstellen suche zu machen, wenn sich die schulischen Leistungen während des Angebots verbesserten. Zwar haben Jugendliche auch dann deutlich häufiger Erfolg, wenn sie ein Praktikum absolvierten. Auf die Strukturvariablen analysiert finden sich aber nicht alle Merkmale der Gruppe der erfolgreichen Jugendlichen.

Schlüsselbegriffe: Übergang, Brückenangebot Vorlehre, Einfluss von Strukturvariablen

Abstract

The present thesis contains questions concerning the transition from school to work using the example of the program “Vorlehre”. With a sample of N = 401 it was analyzed, which of the youth had found an apprenticeship training position near the end of the program. As a main result it can be shown, that sex, nationality and the level of education do have an influence on the course of education in spite of the dual conception of the “Vorlehre”. Considerably frequent do have male participants or Swiss participants an apprenticeship position than female participants or participants with an other nationality than Swiss. No difference seems to have the increase of academic performances concerning the outcome. Although youth do succeed more often when having passed an internship, it can be traced back on the fact of the influence of some of the structure variables that identify the succeeding youth.

Key words: transition, program “Vorlehre”, influence of the structure variables

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	7
Tabellenverzeichnis.....	7
1 Einleitung und Problembeschreibung	10
Teil A: Theorie.....	12
2 Definition der Begriffe.....	13
3 Übergangswege in der Schweiz	15
3.1 Aktuelle Daten zur Übergangssituation in der Schweiz	15
3.2 Die gesetzliche Grundlage des Kantons St. Gallen	18
3.3 Fakten und Zahlen zur Situation im Kanton St. Gallen	21
4 Einordnung des Forschungsgegenstandes.....	22
4.1 Forschungsrichtungen innerhalb der Übergangsthematik	22
4.1.1 Jugend als Übergang – Jugend als Moratorium	23
4.1.2 Strukturelles Verständnis von Übergängen.....	26
4.1.3 Eine Theorie zur Vorlehre?	27
5 Forschungsstand zu Übergängen	28
5.1 Wie viele Jugendliche sind von Zwischenlösungen betroffen?	28
5.2 Merkmale von Jugendlichen als Prädiktoren	30
5.3 Strukturelle Bedingungen für gelingende Übergänge.....	39
5.3.1 Übergangssysteme und Angebotsformen ausserhalb der Schweiz	40
5.4 Zusammenfassung.....	42
5.5 Forschungsstand in der Schweiz	43
5.5.1 Perspektive des Individuums	44
5.5.2 Institutionelle und betriebliche Seite.....	48
5.5.3 Angebotsstruktur.....	51

5.5.4 Zusammenfassung.....	56
6 Warum eine Untersuchung zu Jugendlichen in der Vorlehre?	58
6.1 Strukturelle Ebene	58
6.2 Theoretische Ebene	59
6.3 Das Erkenntnisinteresse der Untersuchung.....	60
7 Forschungs- und Arbeitsmodell	62
7.1 Zugrunde liegendes Arbeitsmodell	62
7.2 Anwendung des Modells auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand.....	64
Teil B: Empirie.....	67
8 Vorgehen der Untersuchung	68
8.1 Erhebungsmethode und -vorgehen.....	68
8.2 Aufbereitung der Daten und Auswertungsmethode.....	69
9 Fragestellung- und Hypothesenformulierung	71
9.1 Komponente „Merkmalsbereich A“ der Teilnehmenden	71
9.2 Komponente Input.....	72
9.3 Zur Komponente Prozess	76
9.4 Komponente Produkt	80
10 Ergebnisse	82
10.1 Beschreibung der Stichprobe	82
10.1.1 Zur Zusammensetzung der Stichprobe	82
10.1.2 Der praktische Teil der Vorlehre	86
10.1.3 Der schulische Teil der Vorlehre	88
10.1.4 Zum Produkt (Erfolg / Misserfolg) der Teilnehmenden	90
10.1.5 Zusammenfassung.....	91

10.2 Analyse durch Gruppenvergleiche.....	93
10.2.1 Merkmalsbereich A der Teilnehmenden.....	93
10.2.2 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	98
10.2.3 In das Angebot „investierte“ Variablen	99
10.2.4 Prozess während der Vorlehre	100
10.2.5 Zusammenfassung der Ergebnisse	113
10.3 Zusammenfassung der Ergebnisse und Hypothesenprüfung	114
 11 Diskussion	120
11.1 Diskussion der Ergebnisse	120
11.2 Pädagogische Schlussfolgerungen und Konsequenzen	127
11.3 Methodenkritische Reflexion	130
11.3.1 Entwicklung des Erhebungsinstruments	130
11.3.2 Forschungsdesign.....	131
11.3.3 Datenerhebung	132
11.3.4 Auswertung	133
11.3.5 Zu den Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens	134
11.4 Ausblick	135
 12. Literaturverzeichnis.....	137
 13. Verwendete Internetquellen	146
 Anhang	147

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schematische Vereinfachung der Übergangswege in der Schweiz (vgl. EDK, o. J. k. S.)	15
Abbildung 2: Übergangswege der kanadischen Jugendlichen (Bowlby, McCullen, 2002, S. 20)	31
Abbildung 3: Übergangswege von Jugendlichen in Deutschland (Bildungsbericht 2008, S. 156)	34
Abbildung 4: Darstellung des CIPP-Modells nach Stufflebeam, 2003a/ b.....	63
Abbildung 5: Arbeitsmodell nach CIPP.....	65
Abbildung 6: Anzahl schweizerische, bzw. nicht schweizerische Teilnehmende	84
Abbildung 7: letztbesuchte Schulstufe pro Schulstandort	85
Abbildung 8: "Sich angestrengt zu haben" zu Beginn der Vorlehre und zum Befragungszeitpunkt (Einschätzung)	89
Abbildung 9: Arbeitsmodell in Anlehnung nach CIPP.....	121

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich Herkunft (Looker, Thiessen, 2008, S. 18).....	33
Tabelle 2: Ungefährre Daten zu den Übergangswegen, vgl. deutscher Bildungsbericht, 2008, S. 157	35
Tabelle 3: Pläne und tatsächlich realisierte Ausbildungen (vgl. Gaupp, Reissig, 2006, S.18ff.).....	37
Tabelle 4: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)	72
Tabelle 5: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)	75
Tabelle 6: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)	77
Tabelle 7: Verwendete Variablen der Komponente Produkt (vgl. Anhang B)	81
Tabelle 8: Anzahl weibliche und männliche Teilnehmende pro Schulstandort.....	83
Tabelle 9: Alter der Teilnehmenden in der Vorlehre	84
Tabelle 10: Anzahl Teilnehmende in Praktika zu Beginn und zum Befragungszeitpunkt	87
Tabelle 11: Anzahl der absolvierten Praktika	87
Tabelle 12: Dauer des Praktikums zum Befragungszeitpunkt	88

Tabelle 13: Häufigkeit der Antworten zur Frage nach der schulischen Unterstützung während des Bewerbungsprozesses	89
Tabelle 14: Angaben zur Veränderung der schulischen Leistung insgesamt.....	90
Tabelle 15: Einschätzung der Leistungsveränderung („besser geworden“) bezogen auf die Fächer	90
Tabelle 16: Verteilung der erfolgreichen und nicht erfolgreichen Teilnehmenden der Vorlehre	91
Tabelle 17: Anzahl erfolgreicher/ nicht erfolgreicher Teilnehmender, die ihre Ausbildung (nicht) im Praktikumsbetrieb antreten	91
Tabelle 18: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts.....	94
Tabelle 19: Gruppenvergleich anhand des Alters	94
Tabelle 20: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)	95
Tabelle 21: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)	95
Tabelle 22: Gruppenvergleich anhand der Nationalität	96
Tabelle 23: Gruppenvergleich anhand der Aufenthaltsdauer in der Schweiz.....	97
Tabelle 24: Gruppenvergleich anhand der Variable Berufsberatung.....	98
Tabelle 25: Häufigkeitsverteilungen zu den Variablen Anstrengung zu Beginn und während des Befragungszeitpunkts	100
Tabelle 26: Anteil der erfolgreichen und nicht erfolgreichen Teilnehmenden, aufgeteilt nach der Variable "Veränderung des Berufswunsches"	101
Tabelle 27: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts.....	102
Tabelle 28: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts.....	103
Tabelle 29: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)	103
Tabelle 30: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)	104
Tabelle 31: Gruppenvergleich anhand der Nationalität	105
Tabelle 32: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts.....	106
Tabelle 33: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)	106
Tabelle 34: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)	107
Tabelle 35: Gruppenvergleich anhand der Nationalität	107
Tabelle 36: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts.....	109

Tabelle 37: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)	110
Tabelle 38: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)	110
Tabelle 39: Gruppenvergleich anhand der Nationalität	111
Tabelle 40: Gruppe der Teilnehmenden, die ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb antreten	113

1 Einleitung und Problembeschreibung

Brückenangebote nehmen in der schweizerischen Bildungslandschaft eine Sonderstellung ein, da sie nicht als Ausbildung im eigentlichen Sinn gelten. Vielmehr sind sie öffentlich-subventionierte „Notfallstationen“, bzw. „Notlösungen“ für Jugendliche, die nach Abschluss des 9. Schuljahres nicht erfolgreich in eine berufliche Grundbildung oder weiterführende Schule überreten konnten.

Der Übertritt von der Sekundarstufe I in das nächste Bildungssystem, die berufliche Grundbildung, ist mit verschiedenen Rahmenbedingungen und bestimmten Schwierigkeiten und Hürden für die Schulabsolventen verbunden. Tippelt (2007) führt aus, dass gerade so genannte Warteschleifen für die betroffenen Jugendlichen als problematisch bewertet werden müssen „angesichts der grossen Bedeutung des Übergangs von Schule in Ausbildung...“ (ebd., S. 12). Da dies im Verhältnis zu den in die Sekundarstufe II erfolgreich übertretenden Jugendlichen eine „Minderheit“ von jungen Menschen betrifft, wurde dieser Bereich des Bildungssystems in der Forschung in der Schweiz lange Zeit weitgehend unbeachtet gelassen. Themen wie die relativ hohe Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz und damit verbunden der Lehrstellenmangel oder auch Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund standen und stehen im Fokus des öffentlichen Interesses. Erst in neuerer Zeit fanden die Brückenangebote und Zwischenlösungen aufgrund des Anstiegs der Teilnehmendenzahlen durch einige wenige Forscher(-gruppen) Beachtung (vgl. Gertsch, Gerlings, Modetta, 1999; Niederberger, Achermann, 2003; BFS, 2003a; Häfeli et al., 2004). Die Relevanz dieses Forschungsgegenstandes ergibt sich einerseits durch die beobachtete Zunahme der Teilnehmenden ab den 90er Jahren in den so genannten Übergangsausbildungen (vgl. BFS, 2006) und der Erkenntnis, dass Bildungsverläufe in zunehmendem Mass diskontinuierlich erfolgen (Müller, 2007).

Aufgrund der Feststellung aus Daten von Deutschland und der Schweiz, dass bestimmte Risikogruppen identifiziert werden können (Frauen, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche aus tieferen schulischen Niveaus), die häufiger in Zwischenlösungen landen, stellt sich die Frage, ob diese Risikogruppen von der Warteschlufe profitieren können. Konkret gemeint ist damit, ob sie den Übertritt in eine berufliche Grundausbildung schaffen oder ob hier ebenfalls Tendenzen zu Risikogruppen gefunden werden können.

Die vorliegende Arbeit geht genau dieser Frage nach. Das Untersuchungsobjekt hierzu bildete das Brückenangebot des Kantons St. Gallen, dessen Teilnehmende ($N = 401$) an den vier Schulstandorten St. Gallen, Buchs, Rapperswil und Wattwil schriftlich befragt worden sind. Diese Studie wurde zeitgleich mit der Evaluation aller Brückenangebote des Kantons St. Gallen durchgeführt. Der eigens für die Evaluation konstruierte Fragebogen als auch die erhobenen Daten zur Vorlehre wurden für diese Arbeit verwendet.

Ungefähr zwei Drittel der Teilnehmenden in der Vorlehre im Kanton St. Gallen hatten gegen Ende des Angebots im Schuljahr 2007 / 2008 eine Lehrstelle gefunden. Angesichts der enormen Heterogenität der gesamten Stichprobe aufgrund der vertretenen Nationalitäten, der Altersspannbreite und der besuchten Schulniveaus, stellt sich die Frage danach, wer tatsächlich eine Lehrstelle findet, umso mehr. Die konkrete Forschungsfrage lautet daher: *Welche Teilnehmenden der Vorlehre haben Erfolg bzw. eine Lehrstelle gefunden?*

In Teil A der Arbeit wird erst auf die Begrifflichkeit sowie auf die Erläuterung zum Angebot Vorlehre und zu den Übergangswegen im schweizerischen Bildungssystem eingegangen. Anschliessend werden das verfügbare theoretische Wissen zu diesem Forschungsfeld und der Stand der Empirie aufgearbeitet. Den Abschluss dieses ersten Teils bildet die Erklärung des gewählten Arbeitsmodells zur Bearbeitung der Forschungsfrage. In Teil B der Arbeit erfolgt die Darstellung der empirischen Studie. In der Diskussion werden die Ergebnisse in die bereits bestehenden Erkenntnisse eingebettet und pädagogische Konsequenzen formuliert. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Ausblick auf Themenbereiche, die noch unbearbeitet geblieben sind.

Teil A: Theorie

2 Definition der Begriffe

Eine genaue Betrachtung der Definitionen und ein Versuch der begrifflichen Abgrenzung sind aufgrund der vorherrschenden Begriffsvielfalt notwendig und für das weitere Verständnis der Arbeit sinnvoll. Dargestellt werden nachfolgend die in der Schweiz verwendeten Begrifflichkeiten, welche sind: Transition, Übergangsausbildung, Zwischenlösung sowie Brückenangebot.

Die TREE-Studie (BFS, 2003a) trägt im Akronym TREE – Transitions from Education to Employment - bereits den Begriff Transition. Die Studie beschäftigt sich als in der Schweiz erste Längsschnittforschung mit den Verläufen von der Ausbildung in das Erwerbsleben nach Ende der obligatorischen Schule. Galley und Meyer (1998) verbinden in ihrer Definition den Begriff der Transition mit der zeitlichen Ebene und der Jahrgangskohorte. Sie setzen den zeitlichen Beginn der Übergangsphase im ersten Jahr an, in welchem weniger als drei Viertel der Personen des gemeinten Jahrgangs eine Ausbildung absolvieren. Dies bedeutet, dass sich bis zu 75% einer Kohorte in der Übergangsphase befinden. Das zeitliche Ende fixieren die Autoren in jenem Jahr, in dem weniger als die Hälfte der Personen des gemeinten Jahrgangs sich ohne Ausbildung im Erwerbsleben (vgl. ebd., S. 17) betätigen. Gemeint ist damit, dass mehr als die Hälfte dieser Kohorte den Übergang in eine berufliche Ausbildung vollzogen hat. Übergangsphasen können sich daher über mehr als ein Jahr hinweg ziehen. Das entsprechende Begriffspaar in der englischsprachigen Literatur heisst „school-to-work-transition“ (vgl. Buechtemann, Schupp, Soloff, 1993).

Das Bundesamt für Statistik (2009) bezeichnet Angebote, die zwischen der obligatorischen und der nachobligatorischen Bildungsstufe angesiedelt sind, als Übergangsausbildungen, bzw. Übergangslösungen und beschreibt diese als „Bildungsprogramme“ (BFS, 2009, k. S.), die meist ein Jahr dauern. Als Beispiele werden unter anderem das freiwillige 10. Schuljahr oder auch die Vorlehre aufgeführt. Den Zweck dieser Bildungsprogramme beschreibt das Bundesamt für Statistik als Hilfe, um die Chancen auf einen Ausbildungsplatz oder für eine weiterführende allgemein bildende Schule zu verbessern oder auch um schulische Defizite anzugehen (vgl. ebd., k. S.)

Im Glossar der Bildungsdirektion des Kantons Zürich werden in der Erläuterung zum Begriff „Zwischenlösung“ schulische und praktische Zwischenlösungen dif-

differenziert. Zu den schulischen Zwischenlösungen werden im Kanton Zürich beispielsweise die folgenden Angebote gezählt: Allgemeinbildende Zwischenlösungen wie Berufswahlschulen, handwerkliche Zwischenlösungen wie beispielsweise das Werkjahr, gestalterische Zwischenlösungen, die auf gestalterische Grundausbildung vorbereiten und Zwischenlösungen mit hauswirtschaftlicher Ausrichtung wie Hauswirtschaftsjahre usw. Zu den praktischen Angeboten werden zum Beispiel Sozialjahre, Fremdsprachenaufenthalte oder auch Praktika in Krippen, Spitätern oder Heimen gezählt (vgl. Glossar der Bildungsdirektion ZH, k. S.).

Der Begriff „Brückenangebot“ beschreibt gemäss Niederberger (vgl. ebd., 2003, S. 6; vgl. auch Landert, 2004) Übergangsangebote zwischen der obligatorischen Schulzeit und dem Beginn der beruflichen Grundbildung. Brückenangebote beinhalten somit strukturelle Angebote an der ersten Schwelle um eine festgelegte Zeit zu überbrücken. Der Begriff Anschlusslösung wird in diesem Kontext ebenfalls verwendet. Hurrelmann (1989) spricht auch von so genannten Warteschleifen.

Häfeli (2004) differenziert den Begriff Zwischenlösung in die beiden Unterbegriffe „öffentlicht-subventioniert“ und „privat-finanziert“ und legt damit den Fokus auf die finanziellen Träger der Angebote. Unter öffentlich-subventioniert laufen daher „von der öffentlichen Hand voll oder teilweise finanzierte, institutionalisierte Bildungsformen“ (ebd., S. 118). Dazu zählt Häfeli auch die Brückenangebote. Unter privat-finanziert subsummiert er Angebote, die weniger institutionalisiert und häufig privat finanziert sind wie Stages, Sprach- oder Auslandaufenthalte und Praktika (vgl. ebd.). Eindeutig als Brückenangebot bezeichnet werden im Kanton St. Gallen Massnahmen, die der kantonalen Zuständigkeit zugeordnet werden. Dazu gehören drei Angebotstypen: die Vorlehre, das Berufsvorbereitungsjahr und der Integrationskurs. Andere öffentlich-subventionierten Angebote gibt es nicht (vgl. ABB, o. J.). Private Angebote wie Au-pair- oder Sprachaufenthalt und weitere Angebote werden im Sinne von Häfeli (2004) als privat-finanzierte Lösungen bezeichnet und gehören in diesem strukturellen Sinn nicht zu den Brückenangeboten (vgl. ABB SG Statistik Brückenangebote; ABB SG Broschüre Brückenangebote). Innerhalb dieser Arbeit werden vorwiegend die Begriffe Brückenangebot und Zwischenlösung verwendet. Die Vorlehre wird explizit als Brückenangebot bezeichnet. Mit Zwischenlösungen werden in dieser Arbeit jeweils alle Angebote beschrieben, die Jugendliche in der Zeit zwischen 9. Schuljahr und Beginn einer beruflichen Grundausbildung wählen können.

3 Übergangswege in der Schweiz

Bevor auf den eigentlichen theoretischen Teil dieser Arbeit eingegangen werden kann, beschreibt dieses Kapitel die Übergangswege der Jugendlichen in der Schweiz sowie die gesetzlichen Grundlagen auf Ebene des Bundes und des Kantons St. Gallen. Im Anschluss wird die Situation im Kanton St. Gallen in Hinsicht auf das Brückenangebot Vorlehre beschrieben.

3.1 Aktuelle Daten zur Übergangssituation in der Schweiz

Abbildung 1 zeigt eine schematische Vereinfachung der Übergangswege der Jugendlichen in der Schweiz. Die freiwilligen Brückenangebote befinden sich zwischen der Stufe der Schulen mit Grund- und erweiterten Ansprüchen, wobei hier auch Schulen mit besonderem Lehrplan hinzugenommen werden, und der beruflichen Grundbildung. Die freiwilligen Brückenangebote bieten den Übergang in die berufliche Grundbildung, können aber je nach gewähltem Weg der Jugendlichen in weiterführende Schulen führen (vgl. EDK, o. J., k. S.).

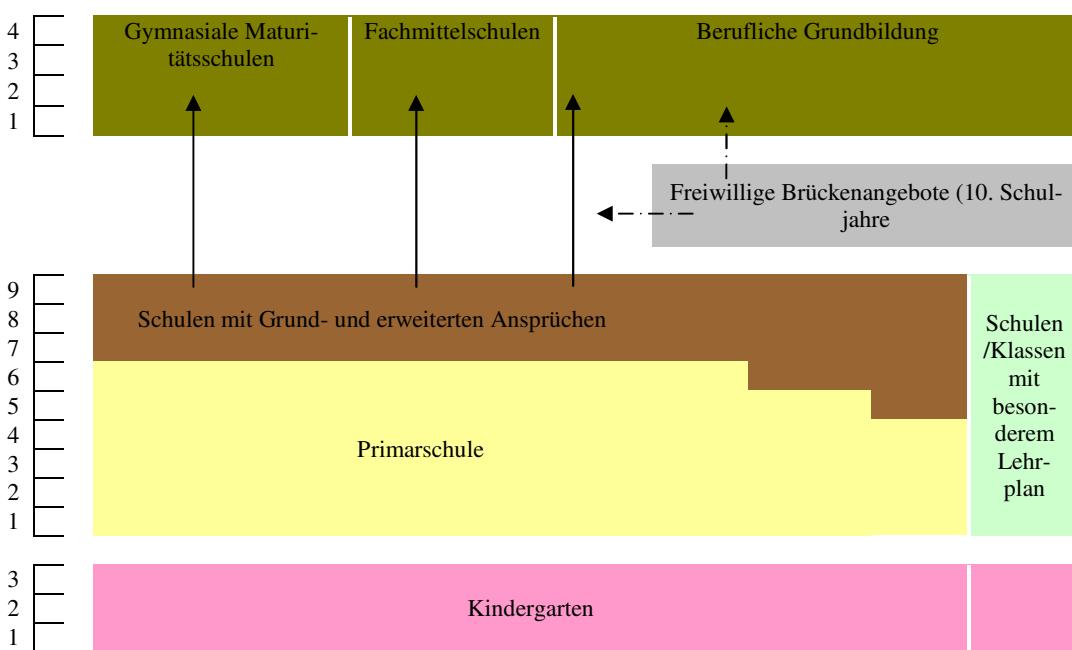


Abbildung 1: Schematische Vereinfachung der Übergangswege in der Schweiz (vgl. EDK, o. J. k. S.)

Rund zwei Dritteln der Jugendlichen in der Schweiz schliessen nach der obligatorischen Schule eine berufliche Grundbildung an, fast 20% treten in eine weiterführende allgemein bildende Schule über, um im Anschluss eine universitäre Laufbahn anzuschliessen. Weitere gut 20% verteilen sich auf andere vollzeitschulische Ausbildungen. Weniger als 10% der 16jährigen Jugendlichen absolvieren keine berufliche Grundbildung (vgl. Mühlemann, Schweri, Wolter, 2007, S. 318).

Der Lehrstellenbarometer 2007 (LINK, 2007, S. 25f.) zeigt, dass zwischen April und August das Angebot an freien Lehrstellen ausgebaut wurde. 76'000 Ausbildungsplätze wurden besetzt, 3000 Plätze standen am 31. August 2007 noch zur Verfügung. Das Lehrstellenangebot erhöhte sich im Vergleich zum Vorjahr gemäss Aussage des LINK-Instituts um 2% (von 77'500 auf 79'000 Lehrstellen). Die Situation wurde für das Jahr 2007 als „weitgehend stabil“ beurteilt (ebd.). Als „entschärft“ wird die Lehrstellensituation für 2008 beurteilt. LINK (2008) verzeichnet eine Zunahme des Ausbildungsplatzangebots bei den Betrieben einerseits, andererseits habe die Anzahl der Jugendlichen in Zwischenlösungen bzw. ohne Lösung abgenommen (vgl. ebd., , S. 7). Im Jahr 2008 befinden sich gemäss Schätzung des Lehrstellenbarometers 83'000 Jugendliche in einer Zwischenlösung. „Im Vorjahr fiel diese Anzahl mit 85'000 Jugendlichen leicht höher aus“ (ebd., S. 44). Die Anzahl der sich 2007 in der „Warteschlange“ befindlichen Jugendlichen belief sich auf 23'500 Personen, wovon nur circa 11'000 bereits 2007 aktiv einen Ausbildungsplatz gesucht haben (LINK, 2007, S. 63). Im Jahr 2008 befinden sich gemäss Schätzung circa 21'500 Jugendliche in der Warteschlange. LINK zeigt auf, dass etwa 10'000 Jugendliche, die im Vorjahr keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, im Folgejahr weiter suchen. 2008 liegt der Prozentsatz der Jugendlichen in Zwischenlösungen bei 14% (vgl. ebd., S. 48).

Zahlen zur Situation der Schulabgängerinnen und -abgänger in der Schweiz liefert auch das Bundesamt für Statistik (BFS). Die Ausbildungsabsichten der Jugendlichen beschreibt das Bundesamt für Statistik (2003b) wie folgt: Von allen Jugendlichen in der Schweiz im 9. Schuljahr verfolgen etwa 95% konkrete Pläne für eine berufliche Grundbildung. Etwa ein Fünftel aller Jugendlichen planen, eine Zwischenlösung zu absolvieren, davon zwei Drittel ein schulisch ausgerichtetes Angebot (vgl. ebd., S. 23).

Der grösste Anteil der Jugendlichen will 2000 und 2003 gemäss Daten des Bundesamts für Statistik (2006) nach Schulabschluss in eine berufliche Grundbildung

einsteigen, der etwas kleinere Anteil beabsichtigt, eine weiterführende Schule (Gymnasium, Handelsschule usw.) zu besuchen. Der Anteil derjenigen, welche eine Übergangslösung in Betracht ziehen, geht von knapp 20% auf etwa 15% zurück. Nach Geschlecht differenziert zeigen sich bei den Ausbildungsplänen einige Unterschiede. Die Neuntklässler favorisieren häufiger eine berufliche Grundausbildung, die jungen Frauen beabsichtigen eher, in eine allgemeinbildende Schule auf Sekundarstufe II einzusteigen. Auch die Absicht, in eine Übergangslösung einzutreten, verfolgen häufiger die weiblichen Befragten (ebd.). Zur Situation bezüglich der Übergangsausbildungen lässt sich ab 1990 ein leichter, aber kontinuierlicher Anstieg der Jugendlichen, die im Anschluss an die obligatorische Schule in eine Übergangsausbildung einsteigen, konstatieren. Rund 20% der Jugendlichen, welche die obligatorische Schule im Vorjahr beendet haben, schliessen eine Übergangsausbildung an (vgl. ebd.). Der Anteil der weiblichen Teilnehmenden in Übergangsauslösungen überwiegt dabei. Gemäss dem BFS schalteten 2006 Schulabgängerinnen häufiger eine Zwischenlösung ein, als Schulabgänger. Den direkten Übertritt von der obligatorischen Schule in eine nachobligatorische Ausbildung schaffen fast 67% der jungen Frauen und 75% der männlichen Schulabgänger. Die Erklärung der Übervertretung von weiblichen Jugendlichen in Übergangslösungen erklärt das Bundesamt für Statistik mit den von jungen Frauen häufiger gewählten Berufen, deren Mindestalter bis 2004 auf 18 Jahre festgesetzt war (vgl. BFS, 2006, k.S.). Starke Unterschiede zwischen den Teilnehmendenzahlen lassen sich auch zwischen den Kantonen feststellen. Während im Kanton Tessin 2006 etwa 7% in eine Übergangsausbildung mündeten, betraf dies im Kanton Basel Stadt sogar knapp 42%. Für den Kanton St. Gallen wurde 2006 ein Anteil von 10.7% verzeichnet (vgl. ebd.). Mit Abstand am häufigsten haben 2006 nicht schweizerische Jugendliche eine Übergangsausbildung in Angriff genommen. Der Anteil der Jugendlichen mit schweizerischem Hintergrund nimmt in dieser Statistik gerade einmal 16% ein, während dem die Jugendlichen mit ausländischer Nationalität gut doppelt so häufig (mit 35.9%) vertreten sind (vgl. ebd.). Die Bildungsstatistik 2008 des Bundesamts für Statistik beinhaltet nebst den Daten zu den Schülerzahlen auf Sekundarstufe I und II auch Daten zur Vorlehre in der Schweiz. Rund 2'600 Jugendliche haben in der Schweiz demnach im Jahr 2008 eine Vorlehre besucht, davon 1'646 schweizerischer und nur 945 anderer Herkunft. Leicht übervertreten sind in dieser Statistik die weiblichen Teilneh-

menden (vgl. BFS, 2008). Wie sich diese Zahlen zusammensetzen, lässt sich anhand der Broschüre nicht beurteilen. Denn im schweizerischen Bildungsbericht 2006 wird die Anzahl der männlichen im Vergleich zu den weiblichen Teilnehmenden in der Vorlehre als dreimal so hoch beschrieben (SKBF, 2006, S. 111). Da im Schuljahr 2007 / 2008 etwas mehr als 600 Jugendliche in St. Gallen eine Vorlehre besucht haben, würde dies beinahe einen Viertel aller Vorlehringe in der Schweiz ausmachen.

3.2 Die gesetzliche Grundlage des Kantons St. Gallen

Artikel 12 des Berufsbildungsgesetzes (BBG) hält fest, dass die Kantone „Personen mit individuellen Bildungsdefiziten am Ende der obligatorischen Schulzeit“ auf die berufliche Erstausbildung vorzubereiten haben (BBG, 2004, S. 4). Im kantonalen Einführungsgesetz zur Bundesgesetzgebung über die Berufsbildung (2007) wird festgelegt, welche Angebote der Kanton bereitstellt und wie die Rahmenbedingungen gestaltet sind. Explizit festgehalten wird, dass die Angebote der „gezielten Vorbereitung auf eine berufliche Grundbildung“ dienen (vgl. auch ABB Broschüre Brückenangebote, o. J.) Entsprechend diesen Regelungen sind im Kanton St Gallen drei Angebotstypen bereitgestellt, die sich auf unterschiedliche Zielgruppen der Jugendlichen fokussieren. Nachfolgend werden die drei Angebote und die zugehörigen Angebotstypen kurz beschrieben.

Die nachfolgenden Beschreibungen stammen aus der Informationsbroschüre zu den Brückenangeboten des Kantons St. Gallen sowie internen Arbeitspapieren des kantonalen Amts für Berufsbildung.

Berufsvorbereitungsjahr Typ A und Typ G

Das Berufsvorbereitungsjahr als schulisches Angebot spricht Jugendliche an, die sich in schulischer Hinsicht auf anspruchsvollere Berufe vorbereiten oder schulische Defizite aufholen möchten. Das Berufsvorbereitungsjahr (Typ A, aus dem ehemaligen 10. Schuljahr entstanden) wird an vier Schulstandorten im Kanton St. Gallen geführt, an einem Schulstandort wird innerhalb dieses Angebots eine weitere Differenzierung in berufsentschlossene und berufsunentschlossene Teilnehmende vorgenommen. Zum Berufsvorbereitungsjahr Typ A gezählt wird die

Haushaltungsschule Broderhaus (HBS) in Sargans. Als Typ G wird der Gestalterische Vorkurs der Schule für Gestaltung der Berufsfachschule GBS St. Gallen bezeichnet. Die HBS ist ein schulisches Angebot mit hauswirtschaftlichem Schwerpunkt, während der Gestalterische Vorkurs eine Grundbildung für gestalterische Berufe anbietet. Die Teilnehmenden des Vorkurses haben die Möglichkeit, bei bestandener Aufnahmeprüfung zur Berufsmatura in die Fachklasse für Gestaltung/ Design einzusteigen.

Integrationskurs Typ A und Typ B

Der Integrationskurs (Typ A) ist für Jugendliche gedacht, die über wenig bis keine Deutschkenntnisse verfügen. Während dieses Jahres eignen sich die Jugendlichen nicht nur grundlegende Sprachkenntnisse an, sie werden überdies in die schweizerische Kultur „eingeführt“.

Die Motivationssemester, die auch als Integrationskurs Typ B bezeichnet werden, sind für Jugendliche gedacht, die individuelle und / oder motivationale Schwierigkeiten überwinden möchten. Im Kanton St. Gallen werden zwei solche Angebote genutzt: Fit4Job in Heiden (AR) und „passage“ in St. Gallen. Im Unterschied zu den Brückenangeboten Vorlehre, Berufsvorbereitungsjahr und Integrationskurs, die dem Amt für Berufsbildung unterstehen, gehören die Motivationssemester zu den Massnahmen des Amtes für Arbeit. Sie unterstehen damit anderen gesetzlichen Bedingungen und Vorgaben. Durch die Neuorganisation der Brückenangebote im Kanton St. Gallen wurden allerdings bestimmte Rahmenbedingungen für Teilnehmende, die direkt von der obligatorischen Volksschule in ein Motivationssemester eintreten, umgestaltet.

Vorlehre

Gemäss dem Merkblatt des Kantons St. Gallen zur Vorlehre werden (in der Kantonalen Broschüre Brückenangebote auch als schulmüde bezeichnete) Jugendliche angesprochen, „die nach Abschluss der Volksschule aus sprachlichen oder anderen Gründen keine Lehr- oder Anlehrstelle gefunden haben“ (ABB SG Merkblatt, o. J., k. S.). Diese Jugendlichen erhalten für ein Jahr die Möglichkeit, die Vorlehre zu absolvieren. Dieses Angebot besteht aus zwei Teilen: die Jugendlichen besuchen einen Tag pro Woche den Unterricht an der Berufsfachschule und absolvieren während den anderen vier Tagen ein Praktikum. Jugendliche, die kein Prakti-

kum finden, werden durch die Berufsfachschule in der Suche nach einem Praktikumsplatz unterstützt und besuchen an maximal 5 Halbtagen in der Woche den Unterricht. Die Unterrichtsfächer der Vorlehre beschränken sich auf Deutsch, Mathematik und Themen. Als freiwilliges Angebot konzipiert durchlaufen Jugendliche, die sich für dieses Angebot interessieren, ein Aufnahmeverfahren mit Bewerbungsdossier sowie -gespräch, in welchem die Motivation der Jugendlichen erfasst und diskutiert wird. Nach erfolgter Aufnahme werden die Jugendlichen in Klassen zugeteilt, dabei kann die Grösse sowie die Anzahl der Klassen je nach Standort und Nachfrage beträchtlich schwanken. Die Klassenzuteilung der Jugendlichen erfolgt aufgrund ihres schulischen Niveaus. Schulisch schwächere und stärkere Jugendliche werden demgemäss in getrennte Klassen eingeteilt. Das Ziel der Vorlehre besteht darin, den Jugendlichen berufspraktische Erfahrungen zu ermöglichen, sowie die schulischen Inhalte aufzuarbeiten und Lücken zu schliessen. Sie sollen damit ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt verbessern können (vgl. ABB Broschüre Brückenangebote, S. 7; persönliche Mitteilung vom 23. 10. 2007).

Zur Vorlehre gerechnet werden im Kanton St. Gallen auch die Angebote Hauswirtschaftsjahr und Sarganserländer Sozialjahr. Diese beiden Angebote sind in der vorliegenden Studie nicht miteinbezogen, da sie von der Konzeption und dem Aufbau her nicht ganz identisch mit der Vorlehre sind.

Das Angebot Vorlehre ist von Anlehre und Attestausbildung zu unterscheiden, da die Vorlehre keine berufliche Grundausbildung und im Kanton St. Gallen auf eine Dauer von einem Jahr beschränkt ist. Anlehen, bzw. Attestausbildungen sind gemäss der Informationsplattform „berufsberatung.ch“ berufliche Grundausbildungen, die für Jugendliche gedacht sind, deren schulische Leistungen nicht ausreichen. Eine weitere Form davon sind zweijährige Ausbildungen, die mit einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) enden. Auch diese Form ist von der Vorlehre zu unterscheiden.

3.3 Fakten und Zahlen zur Situation im Kanton St. Gallen

Im August 2007 hatten sich 1034 Jugendliche, bzw. junge Erwachsene für ein Brückenangebot des Kantons St. Gallen angemeldet, Bis Ende Dezember 2007 kamen noch einmal 41 Personen hinzu (vgl. ABB SG, Statistik Brückenangebote 2007 / 2008). Zum Vergleich: Ein Jahr davor befanden sich noch 936 Teilnehmende in den Brückenangeboten. Ein Jahr später absolvierten über 1000 Personen ein Zwischenjahr (vgl. ebd.).

Ende Mai 2008 befanden sich im Kanton St. Gallen insgesamt 1020 Jugendliche bzw. junge Erwachsene in einem Brückenangebot, davon beabsichtigten 2.3%, eine schulische Ausbildung anzufangen, währendem 66.4% eine Lehre (hier mit eingegriffen auch die Ausbildungen Attest / Anlehre) in Angriff nehmen konnten. Insgesamt konnten also 68.6% eine Ausbildung beginnen. 2.9% hängten ein weiteres Brückenangebot an, während 9% eine private Lösung in Anspruch nahmen (vgl. ABB SG, Schulabgängerumfrage 2008). Insgesamt lässt sich eine Zunahme der Teilnehmenden in Brückenangeboten feststellen, rund zwei Drittel der Teilnehmenden absolviert die Vorlehre (vgl. ABB SG, Infos aus der Berufsbildung, Nr. 2, 2007, S. 3).

4 Einordnung des Forschungsgegenstandes

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der theoretischen Einordnung des Forschungsgegenstandes. Dargelegt werden durch den Transitionsansatz und das Konzept des Moratoriums zwei Verständnisse von Jugend. Die Erarbeitung dieser Theorien ermöglicht eine theoriebasierte Auseinandersetzung des Forschungsgegenstandes „Jugendliche in der Vorlehre“. Wie Übergänge im strukturellen Sinne verstanden werden, wird anschliessend aufgegriffen. Zusätzlich werden Überlegungen zur theoriebasierten Auseinandersetzung mit dem Angebot Vorlehre angestellt. Im letzten Unterkapitel wird die Eingrenzung der Forschungsthematik vorgenommen.

4.1 Forschungsrichtungen innerhalb der Übergangsthematik

Nach Tippelt (2007, S. 14) reicht es nicht aus, den Bereich der Transitionen, oder des Übergangs von Schule in Berufsausbildung rein vom Gegenstand des Übergangs oder der Zeit des Übergangs her zu betrachten. Seiner Ansicht nach muss zur Beantwortung von wesentlichen pädagogischen Fragestellungen innerhalb der Übergangsthematik interdisziplinär vorgegangen werden. Dazu nennt er Lebensverlaufsforschung, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, interpretative Biographieforschung oder entwicklungspsychologische Bildungsforschung als Richtungen, die für dieses Forschungsgebiet in der internationalen Literatur zum Tragen kommen (vgl. ebd.). Ganz im Sinne der Forderung von Tippelt nach verschiedenen Zugängen, lässt sich die Kritik von Jungmann (2004) einordnen. Er kritisiert an der Begrifflichkeit des Übergangs von „der“ Schule in „den“ Beruf die Vereinfachung des Forschungsfeldes. Seiner Auffassung nach wird damit in verschiedener Hinsicht unterstellt, dass Übergangsforschung sich auf die strukturelle Ebene der Bildungssysteme begrenzt und sich auf punktuelle, möglichst richtige Entscheidungen limitiert (vgl. ebd., S. 172). Auf Basis dieser Argumentation kritisiert er weiter die voreilige Einschränkung von Fragestellungen in diesem Forschungsfeld auf Bildungsaspekte wie Lehr-/ Lernprozesse innerhalb der beruflichen Ausbildung. Das Konstrukt der „beruflichen Sozialisation“ vermag dem - gemäss Jungmann - entgegen zu wirken (ebd., S. 177). Griebel (2004) setzt die Übergangsforschung zeitlich bereits im fröheren Kindlichen Alter an und konzentriert

sich auf die psychologische Perspektive. Er bezeichnet Transitionen als höchst komplexe, mehrschichtige Prozesse der Veränderung von Menschen innerhalb von Kontexten, die selbst der Wandlung unterstehen (vgl. ebd., 2004, S. 26). Den Übertritt des Kindes aus der Familie hinein in vorschulische Betreuungsinstitutionen beschreibt der Autor als ersten Übergang im Leben eines Menschen. Als theoretische Ansätze, die in der psychologischen Transitionsforschung verwendet werden, nennt er den ökopsychologischen Ansatz nach Bronfenbrenner, den Stressansatz bzw. die Stresstheorie, er nennt des weiteren die Theorie der lebenslangen Entwicklung und die Theorie der kritischen Lebensereignisse. Er fokussiert dabei vor allem auf die kindliche Entwicklung bis zum Jugendalter hin. Als weitere theoretische Perspektive diskutiert Griebel Transitionen als Entwicklungsaufgabe (vgl. ebd., S. 34). Stauber und Walther (2004, S. 47) betrachten die Übergangsforschung aus soziologischer Perspektive und diskutieren dabei Zugänge, die Griebel nicht aufgreift. Einerseits beschreiben die Autoren Ansätze, die die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Übergängen thematisieren. Als Gegenpol setzen sie hier die individuellen Erfahrungen der Menschen. Als zweite Perspektive beschreiben sie Ansätze, die die historische Entwicklung des sozialen Wandels aufnehmen. All diese aufgegriffenen Ansätze können ganz generell in die Thematik der Übergänge eingebettet werden.

Nachfolgend werden zwei theoretische Konzeptionen von Jugend aufgezeigt, innerhalb derer auch die Teilnehmenden der Vorlehre verortet werden können.

4.1.1 Jugend als Übergang – Jugend als Moratorium

Die Jugendzeit selbst wird im Transitionsansatz, wie Reinders und Wild (2003) ausführen, als Übergangsphase von Kindheit zum Erwachsenenalter betrachtet. Innerhalb dieser Übergangszeit übernehmen die Jugendlichen von der Gesellschaft definierte Normen und Regeln, sie eignen sich Fähigkeiten und Haltungen an, die sie zum Erwachsenen befähigen (vgl. ebd., S. 16f.). Reinders und Wild halten drei Merkmale fest, die Jugend als Transition verstehen. Als erstes Merkmal beschreiben sie Jugend als „auf Zukunft gerichtete Jugend“ (Hervor. i. O., ebd., S. 16). Die Gestaltung der Jugendzeit erhält aus diesem Blickwinkel eine normative Wertung von „Funktionalität oder Dysfunktionalität für die spätere Zukunft“ als erwachsene Person (ebd.). Das heisst, die Gestaltung der Jugendzeit

kann mehr oder weniger geeignet sein zur Vorbereitung auf die Rolle als Erwachsener.

Als zweites Merkmal beschreiben die Autoren Jugend als „*postfigurative/ sozialisierte Jugend*“ (Hervor. i. O., ebd.). Damit ist gemeint, dass die Erwachsenen aktiv an der Gestaltung dieser Transitionsphase teilnehmen. Sie geben das benötigte Wissen zu Handlungsweisen, Regeln und Normen an die Jugendlichen weiter, während diese das Wissen aufnehmen. Als drittes Merkmal beschreiben Reinders und Wild Jugend als „*gefährdete Jugend*“ (Hervor. i. O., ebd.). Jugendliche als unfertige Erwachsene sind dem Risiko ausgesetzt, dass der Übergang in den Status als Erwachsener gar nicht oder nicht auf bestmögliche Weise geschieht (vgl. ebd.). Zinnecker (2003) beschreibt Formen des Erwerbs von Bildungsqualifikationen als dem Konzept der Transition zugehörig, wenn diese geplant und zielorientiert zur Übernahme von Positionen im Erwachsenenleben führen (vgl. ebd., S. 59).

Das Konzept des Moratoriums charakterisieren Reinders und Wild als eigenständige vom Erzieher (im pädagogischen Sinn) zugestandene Phase, in der es um die Entwicklung der Identität, des Ausprobierens und des Herausfindens geht (vgl. ebd., S. 24). Der Begriff des Moratoriums geht ursprünglich auf Erik H. Erikson (1974) zurück, der die gesamte Adoleszenz als Entwicklungsaufschub bzw. als psychosoziales Moratorium bezeichnet hat, in welcher der Jugendliche seine noch kindliche Identität weiterentwickelt (vgl. ebd., S. 137). Er beschreibt diese Phase als Zeit des Ausprobierens und Suchens:

„Man kann diese Periode als ein *psychosoziales Moratorium* bezeichnen, während dessen ein junger Mensch durch freies Rollen-Experimentieren sich in irgendeinem der Sektoren der Gesellschaft seinen Platz sucht, eine Nische, die fest umrissen und doch wie einzig für ihn gemacht ist (Hervorh. i. O., ebd., 1974, S. 137f.).

Nach Erikson endet die Adoleszenzphase dann, wenn der Jugendliche seine Identifikationen der Kindheit durch eine neue, in der Adoleszenz entwickelten Form von Identität ersetzt hat (vgl. ebd., S. 136). Zinnecker (2000) setzt sich mit dem Konzept des Moratoriums unter dem pädagogischen Gesichtspunkt auseinander.

Er beschreibt vier grundlegende Merkmale des pädagogischen Moratoriums im europäischen Verständnis und beginnt mit dem Hauptmerkmal der Freisetzung Jugendlicher von gesellschaftlichen Aufgaben wie beispielsweise der Erwerbsarbeit. Als zweites Merkmal beschreibt er die Begründung eines eigenen pädagogi-

schen Generationenverhältnisses zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Die pädagogische Aufgabe der Erwachsenen bzw. der ausgewählten Experten umschreibt Zinnecker als Vorbereitung der Jugendlichen während des Moratoriums auf ihren Eintritt „in die Gesellschaft, bzw. in gesellschaftliche Teilsysteme“ (ebd., vgl. auch Reinders, 2006, S. 85). Dabei vermitteln diese pädagogischen Experten durch Deutung der jugendlichen Lebenswelt zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen, sie wahren die Grenze - Zinnecker bezeichnet sie auch als „Grenzwächter“ (ebd.) – durch Ausgestaltung von Regeln des Umgangs miteinander. Als Hauptaufgabe dieser Experten identifiziert Zinnecker die „Pädagogisierung“ von Institutionen wie beispielsweise der ausbildenden Betriebe durch teilweise Anpassung an die Jugendlichen (vgl. ebd.). Als drittes Merkmal beschreibt Zinnecker Moratoriumsräume. Jedem pädagogischen Moratorium sind somit bestimmte soziale Räume zugeordnet, innerhalb derer sich pädagogische Experten der bereits geschilderten Aufgaben annehmen. Familie, Schule, Kindergarten, Lehrwerkstätten und ausgeweitet auf imaginierte Räume wie beispielsweise Tagträumereien zählt der Autor als Beispiele auf (vgl. ebd.). Das vierte Merkmal bezieht sich auf die zeitliche Begrenzung der Moratorien. Gemäss Zinnecker haben sich die zeitlichen Abschnitt des Moratoriums zwar verändert, er identifiziert aber eine Regel, die stets gleich geblieben ist: „die Zuweisung von Lebenszeit für die Aufgaben des Aufwachsens“ (ebd., S. 40). In Bezug auf die Schul- und Ausbildungszeit spricht Zinnecker von einem so genannten Bildungsmoratorium, das sich nach Qualität und Art der Zertifizierung der Bildungsstrukturen, nach der Dauer, die das Durchlaufen dieser Strukturen benötigt sowie der finanziellen Absicherung der länger dauernden Bildungsverläufe (ebd., S. 48). Der Autor beschreibt das Bildungsmoratorium als „Lebensform“, der eine Eigendynamik innewohnt (Zinnecker, 2003, S. 59). Von postadoleszentem Bildungsmoratorium kann gesprochen werden, wenn dieses zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr (möglicherweise sogar wiederholt) durchlaufen wird (vgl. Zinnecker, 2000, S. 51). Zinnecker (2003) unterscheidet noch weitere Idealtypen von Bildungsmoratorien wie beispielsweise selektives und erweitertes Bildungsmoratorium, die an dieser Stelle aber nicht weiter ausgeführt werden (vgl. ebd., S. 55).

4.1.2 Strukturelles Verständnis von Übergängen

Übergangsforschung in Bildungssystemstrukturen generell betrifft mehrere Schwellen. Neuenschwander (2007) beschreibt drei Übergänge im Bildungssystem der Schweiz, die im Verlauf von der Primar- bis zur Tertiärstufe von Kindern und Jugendlichen „mindestens“ durchlaufen werden (ebd., S. 84). Neuenschwander meint damit erstens den Übergang vom Kindergarten oder Elternhaus in Sekundarstufe I, zweitens den Übergang in Sekundarstufe II und drittens den Übergang in die Tertiärstufe. Die Berufsbildungsforschung betrachtet hauptsächlich folgende Übertrittsphasen: den Übergang von der allgemein bildenden Schule auf Sekundarstufe I in die nachobligatorische (Aus-) Bildung auf Sekundarstufe II, welcher als erste Schwelle bezeichnet wird sowie der spätere Übertritt in das Erwerbsleben – die so genannte zweite Schwelle (vgl. Meyer, 2003).

Neuenschwander (2007) klassifiziert die Übergänge in normativ und erwartungswidrig. Als normativ definiert er, wenn „das Niveau der Anschlusslösung mit den Erwartungen, die mit dem Abschluss eines Schulniveaus verbunden sind, korrespondieren“ (ebd., S. 84). Beispiele für normative Übergänge bilden der Übertritt von der Sekundarschule in ein Gymnasium oder eine berufliche Grundausbildung mit höheren Anforderungen und der Übertritt von der Realschule in eine berufliche Grundausbildung. Als erwartungswidrig beschreibt Neuenschwander, wenn eine Anschlusslösung gewählt wird, deren Anspruchsniveau unter dem normativ Erwarteten liegt. Erwartungswidrige Übertritte erfolgen, wenn Jugendlichen aus Realschulen anstatt in eine berufliche Grundbildung einzusteigen, das letzte Schuljahr repetieren, unsicher sind über ihren weiteren Ausbildungsweg, ihre Lehre abbrechen oder auch direkt in das Erwerbsleben einsteigen (vgl. ebd., S. 86). Für Jugendliche aus Sekundarschulen beschreibt Neuenschwander explizit den Übertritt in ein Brückenangebot als erwartungswidrig nebst den bereits für die Realschülerinnen und –schüler geschilderten nicht normativen Übergangsverläufen (vgl. ebd.).

Scherrer, Bayard und Buchmann (2007) behandeln in einem Beitrag die Passung zwischen Berufswunsch und besuchter Schulstufe. Nach ihrer Ansicht führt eine fehlende Passung zwischen Berufswunsch und besuchter Schulstufe zur Erschwerung der Bewältigung des Übergangs an der ersten Schwelle. Sie sprechen dabei

auch von Abweichungen nach oben (der Berufswunsch liegt deutlich über dem Anspruchsniveau der besuchten Schulstufe) und Abweichungen nach unten (der Berufswunsch liegt deutlich unter dem Anspruchsniveau der besuchten Schulstufe) (ebd., S. 106). Die Autoren gehen davon aus, dass eine (wie sie es nennen) „gute“ Passung eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Übertrittsbewältigung ist.

4.1.3 Eine Theorie zur Vorlehre?

Die Vorlehre richtet sich in ihrer Struktur stark nach dem Prinzip der Lehre. Insbesondere das Praktikum, das die Jugendlichen während vier Tagen pro Woche absolvieren, nimmt ein grosses zeitliches Gewicht ein. Eine Theorie, die die Lernprozesse erklären könnte, bietet sich in Gestalt des „Cognitive apprenticeship“ an. Der Ansatz des „cognitive apprenticeship“, der von Collins, Brown und Newmann 1989 entwickelt wurde, basiert auf der Annahme, dass das Lernen in einem authentischen und natürlichen Umfeld die Übernahme der vorhandenen Expertenkultur ermöglicht, bzw. unterstützt (vgl. Reinmann-Rothmeier, Mandl, 2001, S. 619). Gewählt wurde dieser lerntheoretische Ansatz, da er sich relativ leicht auf das Prinzip der Vorlehre übertragen lässt. „Das Lernen beginnt mit der Bearbeitung realer Problemstellungen, damit die Lernenden schon frühzeitig eine Vorstellung von dem entwickeln, was sie im Rahmen der Ausbildung alles lernen müssen“ (ebd.). Diese Formulierung beinhaltet gleichzeitig den Zweck und die Absicht der Vorlehre, die Jugendlichen in ihren Praktika auf die Ausbildung hin vorzubereiten. Durch die Auseinandersetzung mit Experten werden die Lernenden allmählich selbst zu den Experten (vgl. ebd., S. 619). Die Methoden, die in diesem Ansatz Verwendung finden, umfassen Konzepte wie „Modeling“, „Coaching“, „Scaffolding“, „Fading“, „Articulation“, „Reflection“, „Exploration“. Da der Lernprozess im Praktikum als solches aber nicht erfasst werden können, wird an dieser Stelle auf die genaue Beschreibung dieser Lernmethoden verzichtet (vgl. ebd.).

5 Forschungsstand zu Übergängen

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, warum Jugendliche den Umweg über Zwischenlösungen wählen oder sogar wählen müssen. Einbezogen werden hierzu Studien aus Kanada, den USA, Deutschland und aus Österreich. Strukturiert wird das erste Unterkapitel nach Ergebnissen, die sich direkt auf die Jugendlichen selbst beziehen, danach erfolgt die Darstellung von Ergebnissen, die mit der Struktur der Bildungssysteme verknüpft werden können. Der letzte Teil bezieht sich auf Erkenntnisse von Studien aus der Schweiz und wird hinsichtlich der Perspektive des Individuums, der institutionellen und betrieblichen Seite, sowie in Bezug auf die Struktur der Angebote erörtert. Eine Zusammenfassung bietet einen Überblick über die gesammelten Erkenntnisse.

5.1 Wie viele Jugendliche sind von Zwischenlösungen betroffen?

Bereits Ende der 80er Jahre beschreibt Hurrelmann (1989) die so genannten Warteschleifen als von der Gesellschaft verordnete Massnahmen, bei denen ungewiss ist, wann der Übertritt in das Ausbildungssystem bzw. später in den Arbeitsmarkt stattfinden kann (vgl. ebd., S. 7). „Die Warteschleifen sind nötig, weil der Arbeitsmarkt nicht aufnahmefähig oder aufnahmewillig ist. Eine ganze Generation von Jugendlichen ist hierdurch betroffen“ (ebd.). Die generelle Situation der Jugendlichen beschreibt Hurrelmann anhand dreier Merkmale, die nachstehend kurz erläutert werden. Das erste Merkmal beinhaltet die stetig länger dauernde Schulkarriere der Jugendlichen die Hurrelmann als das herausragendste Charakteristikum der Jugendzeit beschreibt (vgl. ebd., S. 8). Als zweites Merkmal erläutert er die Zunahme der Jugendlichen in Bildungsinstitutionen mit hochwertigen Abschlüssen. Realschulen und Gymnasien sieht er dabei als „die Gewinner der ‚Bildungsexpansion‘“ (ebd.). Als Schlussfolgerung dieser Verschiebung macht Hurrelmann geltend, dass Jugendliche damit unter einen Erwartungsdruck geraten, „eine möglichst lange und anspruchsvolle schulische Bildung erfolgreich abzuschliessen“ (ebd., S. 9). Das dritte Merkmal schliesslich betrifft den Lebensstandard und vielfältigen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten der mo-

dernen westlichen Welt. Für die gewählte Fragestellung sind im Besonderen die zwei ersten Merkmale, die Hurrelmann beschreibt, interessant.

Was Hurrelmann bereits in den 80er Jahren beschrieben hat, lässt sich auch nach dem Jahrtausendwechsel noch beobachten. Im deutschen Bildungsbericht (2008) wird beispielsweise eine Veränderung der Übergangsverläufe konstatiert, die sich einerseits durch deren Instabilität als auch durch die Vielfalt der Möglichkeiten zeigt (ebd., S. 154). Ulrich (2008) konstatiert für alle Übergangsbildungsprogramme zwischen 1992 und 2006 einen enormen Teilnehmerzuwachs, der sich zwischen 45% und 165% (also mehr als das Eineinhalbfache) bewegt (vgl. ebd., S. 4). Zum einen schreibt Ulrich diese Zunahme dem Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage von Ausbildungsplätzen zu, andererseits sieht er diese Problematik durch „Passungsprobleme zwischen den abgebenden Bildungs- und aufnehmenden Ausbildungsinstitutionen“ verschärft (ebd.). Die Vielfalt der Angebote bestärkt die Jugendlichen, sich auf zunehmend ausgedehntere „Such- und Orientierungsphasen“ einzulassen, was zur „Individualisierung der Übergänge“ führt (ebd.). Beicht, Friedrich und Ulrich (2007) thematisieren im BIBB-Report des Bundesinstituts für Berufsbildung Deutschland (BIBB) die Einstiegsdauer von Schulabsolventen in eine berufliche Ausbildung. Dabei stellen sie fest, dass die Dauer bis zum Ausbildungseinstieg deutlich zugenommen hat. Sie führen aus, dass vor allem Schulabgängerinnen und –abgänger von Haupt- und Realschulen immer mehr Zeit bis zum Einstieg in eine Lehre benötigen (vgl. ebd., S. 1).

Im sechsten BIBB-Report von 2008 diskutieren Beicht und Ulrich Ausbildungslosigkeit, bzw. Arbeitslosigkeit auf dem Hintergrund ihrer Studie. Die Autoren analysieren die Einflussfaktoren auf Ausbildungslosigkeit, unter besonderer Berücksichtigung der vorhergehenden Schullaufbahn. Bei der Analyse der ausbildungstypischen Verläufe beschreiben die Autoren vier Gruppen: Gruppe 1 umfasst die Jugendlichen, die dauerhaft im Übergangssystem in berufsvorbereitenden Massnahmen allgemein bildender Schulen verweilen oder teilqualifizierende Berufsschulen besuchen. Gruppe 2 bilden diejenigen Jugendlichen, die den Übertritt erst zwar erfolgreich bewältigten, danach aber einen Ausbildungsabbruch erlebten. Gruppe 3 umfasst Jugendliche, die im Anschluss an die allgemein bildende Schule in eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium gewechselt sind. Gruppe 4 schliesslich beschreibt diejenigen Jugendlichen, deren Bildungsverläufe weniger einheitlich erscheinen, deren Gemeinsamkeit aber in der Beobachtung besteht,

nach einer längeren Zeit nicht mehr in das Ausbildungssystem gelangt zu sein, obwohl einige dieser Jugendlichen auch Bildungsprogramme durchlaufen haben (vgl. ebd., S. 9ff.).

5.2 Merkmale von Jugendlichen als Prädiktoren

Die kanadische Längsschnittstudie YITS – Youth in Transition Survey - (Bowlby, McMullen, 2002; Looker, Thiessen, 2008), die seit dem Jahr 2000 läuft und mit der kanadischen PISA-Studie – Programme for International Student Assessment - verlinkt ist, befasst sich, ähnlich wie die schweizerische Studie zu Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (TREE) mit Übergängen von Jugendlichen zwischen Schule, beruflicher Ausbildung und Erwerbsleben (BFS, 2003a). In zwei Kohorten (15jährige und 18- bis 20jährige) werden die Studienteilnehmer alle zwei Jahre befragt. Abbildung 2 zeigt die Übergangswege von kanadischen Jugendlichen von der Schule in den Arbeitsmarkt. Bowlby und McMullen (2002) beschreiben die Übergänge der Jugendlichen als komplex und mit Umwegen verbunden. So treten viele der 18- bis 20jährigen Jugendlichen in eine „post secondary“ Ausbildung (nachfolgend auch als PSE bezeichnet), manche versuchen sich auch direkt im Arbeitsmarkt oder kombinieren Erwerbstätigkeit und Ausbildung. Einige der Jugendlichen in diesem Alter haben den High School-Abschluss noch vor sich. Als besorgniserregend bezeichnen die Autoren den Übergangsweg von Jugendlichen, die ohne High School-Abschluss in den Arbeitsmarkt wechseln, aber weder über die notwendigen Fähigkeiten noch das Wissen verfügen um dort bestehen zu können (vgl. ebd., S. 19f.).

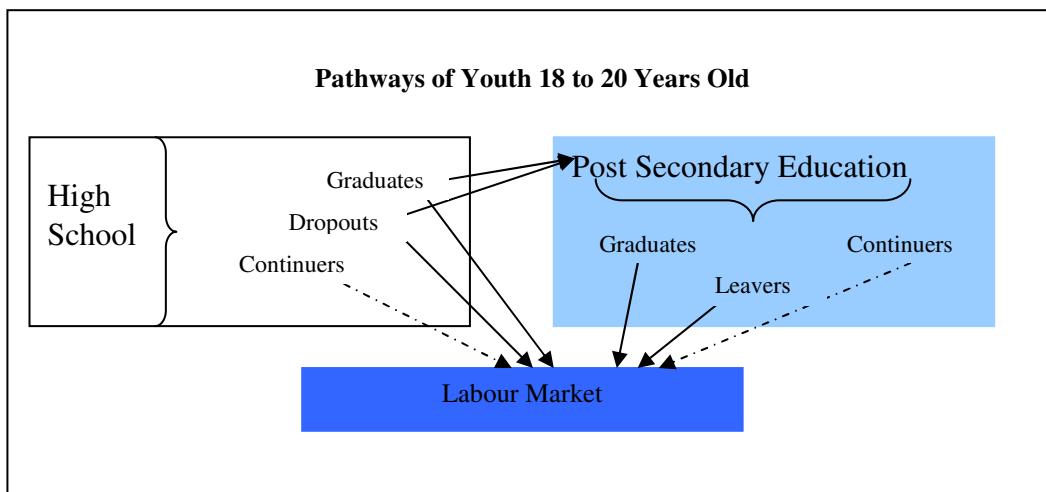


Abbildung 2: Übergangswege der kanadischen Jugendlichen (Bowlby, McMullen, 2002, S. 20)

Im ersten YITS-Bericht (Bowlby, McMullen, 2002) werden für Kanada Daten der damals zwischen 18 und 20 Jahre alten Jugendlichen zu den Bildungsverläufen präsentiert. Zum Zeitpunkt Dezember 1999 sind mehr als die Hälfte der Highschool-Absolventen in einer beruflichen Ausbildung (post-secondary educational institution), 4.3% haben bereits abgeschlossen, 5.7% haben abgebrochen. Etwa 25% der Highschool-Absolventen sind gar nicht erst in eine „post-secondary educational institution“ eingestiegen und etwa 12% haben die Highschool ohne Abschluss verlassen. Weitere deskriptive Analysen zeigen, dass vor allem Frauen in eine Ausbildung nach der Highschool einsteigen. Zum familiären Hintergrund zeigt die Studie, dass PSE-Teilnehmende häufiger aus Familien mit zwei Elternteilen stammen (vgl. ebd., S. 16f.). YITS (Bowlby, McMullen, 2002) zeigt auch, dass „PSE continuers“ häufiger aus Familien stammen, in denen entweder ein Elternteil oder beide einen Universitätsabschluss besitzen (ebd.).

Der Endbericht der YITS-Studie (Looker, Thiessen, 2008) trägt den Titel „the second chance system“ und befasst sich hauptsächlich mit jugendlichen Dropouts und der so genannten „second chance youth“, die zurück in das Ausbildungssystem bzw. später in das Erwerbssystem hinein gelangen. Die Ergebnisse des Endberichts der YITS-Studie (Looker, Thiessen, 2008) stellen die Übergangsmuster der Jugendlichen anhand demographischer Merkmale, „academic performances“ und anhand der Einstellungen und Aktivitäten der Jugendlichen dar. Die untersuchte Stichprobe wird in drei Gruppen differenziert: 1) Dropouts, die nicht in das Bildungssystem zurückkehren, 2) Jugendliche, die ausstiegen und wieder zurück-

kehrten (als „second chance youth“ bezeichnet) und 3) Jugendliche, die nicht den ersten beiden Gruppen zugeordnet werden können (ebd., S. 15ff.). Die dritte und zugleich grösste Gruppe umfasst Jugendliche, die immer im Bildungs- bzw. Ausbildungssystem verblieben sind. Die Gruppe der „second chance youth“ bildet sich aus Jugendlichen, die das Bildungssystem verlassen haben, zu einem späteren Zeitpunkt aber wieder eingestiegen sind. Als Hauptmuster zeigt sich, dass Jugendliche, die zu keiner Zeit ausgestiegen sind, auf verschiedene Weise privilegiert scheinen im Vergleich zu den jugendlichen Dropouts und jenen, die als „second chance youth“ beschrieben werden. Desgleichen lässt sich ähnliches für die Wiedereinsteiger im Vergleich zu den Dropouts feststellen (vgl. ebd., S. 21f.). Unterschiede bei den Gruppen finden sich ebenfalls in Bezug auf den sozio-ökonomischen Status der Eltern. Die Eltern der Gruppe von Jugendlichen, welche im Bildungssystem verblieben ist, haben ein höheres Bildungsniveau als die Eltern der anderen beiden Gruppen. Im Vergleich zu Eltern von Jugendlichen, die wieder eingestiegen sind, befinden sich Eltern der jugendlichen Dropouts auf dem tieferen Bildungsniveau (vgl. Looker, Thiessen, 2008, S. 16f.). Obwohl der Unterschied nicht gross ist, zeigt sich, dass die Gruppe der Dropouts aus Elternhäusern mit dem niedrigsten sozio-ökonomischen Status stammen, während der SES der Eltern der „second chance youth“ nicht so hoch ist, wie in der ersten Gruppe (vgl. ebd.) Auch in Hinsicht auf die Herkunft zeigen sich Unterschiede. Die als „First Nations“ bezeichneten Jugendlichen machen den geringsten Anteil der Gruppe aus, die das Bildungssystem nie verlassen hat. Sie bilden dafür den grössten Anteil derjenigen Gruppe, die als „second chance youth“ zurückgekehrt sind (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich Herkunft (Looker, Thiessen, 2008, S. 18)

Ethnicity	<i>Dropouts who did not return</i>	<i>Second chance youth</i>	<i>Youth who never dropped out</i>	<i>Total</i>	<i>N</i>
<i>First nations</i>	13%	26%	61%	100%	358
<i>Visible minority immigrant</i>	3%	11%	86%	100%	854
<i>European immigrant</i>	7%	13%	80%	100%	396
<i>Canadian born visible minority</i>	5%	10%	85%	100%	979
<i>Canadian born European descent</i>	8%	9%	83%	100%	1,195

Bei den schulischen Leistungen und zusätzlichen Aktivitäten innerhalb der Schule zeigen sich sehr grosse Gruppenunterschiede. Deutlich wird, dass vor allem die Gruppe derjenigen, die nie das Bildungssystem verlassen haben, am ehesten weiteren Aktivitäten innerhalb der Schule nachgingen und auch am ehesten Kurse mit höheren Anforderungsniveaus besucht haben. Die Autoren bewerten solche zusätzlichen Aktivitäten als Vorteil, wenn die High School verlassen wird (vgl. ebd., S. 19). Auf die Schulnoten hin analysiert zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede, obwohl die Gruppe der Jugendlichen, die zu keiner Zeit ausgestiegen sind, insgesamt die besseren Noten erhalten hat (vgl. ebd., S. 20).

Wie viele und welche Optionen für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg den Jugendlichen in Deutschland nach Schulabschluss zur Verfügung stehen, hängt vom erreichten allgemein bildenden Abschluss ab (vgl. Abbildung 3). Schierholz (2004, S. 8f.) zeigt auf, dass viele der deutschen Jugendlichen „mit schlechteren Startchancen“ im so genannten Übergangssystem landen (vgl. Schierholz, 2004, S. 8f.). So durchlaufen Abgänger ohne Schulabschluss unter Umständen den kürzesten Bildungsweg, wenn sie nicht den Umweg über das be-

rufliche Übergangssystem in Kauf nehmen, je nach dem den Abschluss nachholen und so in die duale Ausbildung, in das Schulberufssystem (ein in Deutschland verwendeter Begriff) oder in allgemein bildende Institutionen überwechseln können. Je höher der erreichte allgemein bildende Abschluss ist, desto mehr Wege und Optionen stehen anschliessend offen. In Abbildung 2 wird zudem die Komplexität der Übergangs- und Bildungsverläufe im deutschen Bildungssystem ersichtlich.

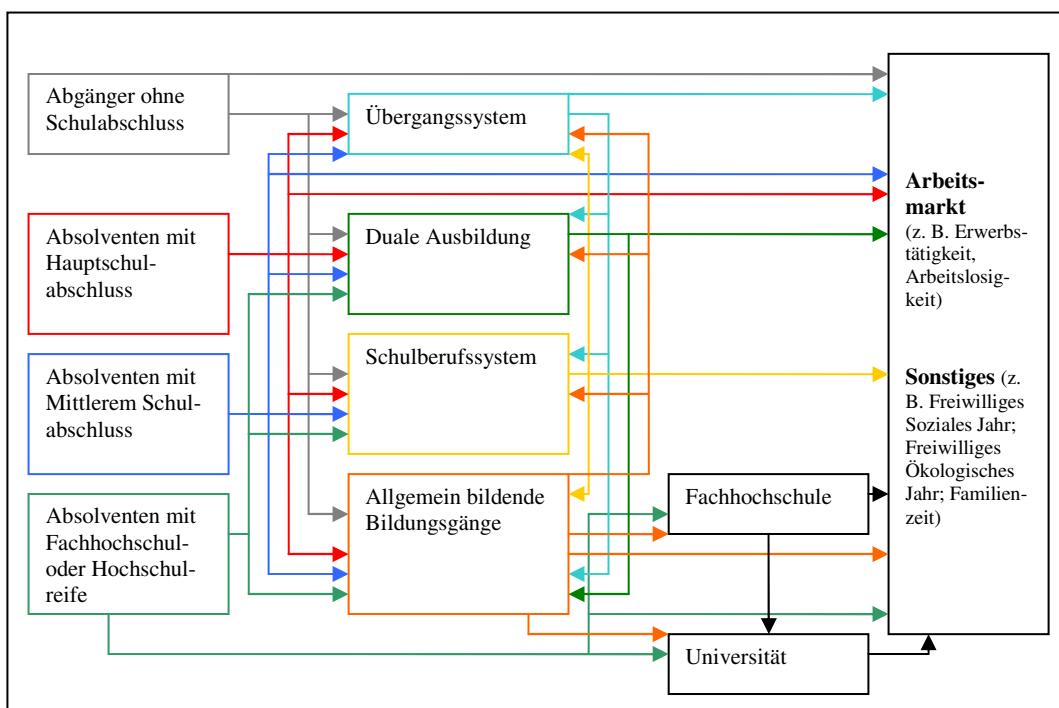


Abbildung 3: Übergangswege von Jugendlichen in Deutschland (Bildungsbericht 2008, S. 156)

Bereits vorhin wurde die Bedeutung des allgemein bildenden Abschlusses aufgegriffen. In Zahlen verdeutlicht zeigt sich, dass von den Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss etwa ein Fünftel den Übertritt in das duale System schafft. Vier Fünftel der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss bleibt nur der Weg in das Übergangssystem. Tabelle 2 zeigt die ungefähren Prozentzahlen pro Übergangsweg auf. Die Zahlen entsprechen dabei nicht genau der Schulabgangskohorte, da diejenigen Jugendlichen, die erst ein Zwischenjahr einlegen mussten oder wollten und nun eine Ausbildung oder erneut ein Zwischenjahr begonnen haben, mit in die Tabelle einbezogen wurden.

Tabelle 2: Ungefähre Daten zu den Übergangswegen, vgl. deutscher Bildungsbericht, 2008, S. 157

	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem
Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	20%	-	80%
Schulabgänger mit Hauptschulabschluss	40%	8%	52%
Schulabgänger mit Mittlerem Schulab- schluss	50%	25%	25%
Schulabgänger mit Reifezeugnis	66%	33%	-
Jugendliche mit Migra- tionshintergrund	28%	11.5%	59.5%
Insgesamt	43.5%	16.5%	40%

Zu diesen Ergebnissen hinzufügen lassen sich auch Resultate der 15. Shell Jugendstudie, die aufzeigen, dass die schulischen Abschlüsse der Jugendlichen in Zusammenhang mit jenen der Eltern stehen (vgl. Langness, Leven, Hurrelmann, 2006, S. 66; vgl. Looker, Thiessen, 2008). Jugendliche, deren Eltern bereits einen höheren Abschluss (mittlere Reife, Abitur oder Fachabitur) vorweisen konnten, schliessen gemäss der 15. Shell Jugendstudie ebenfalls öfters höhere Schulen ab. Im Gegenzug können Jugendliche, deren Eltern keine höheren Schulen absolvierten, weniger häufig einen mittleren Reifeabschluss, Abitur oder Fachabitur vorweisen. „Bildung wird demnach in Deutschland weiterhin sozial vererbt“ (ebd., S. 66). Mit diesen ungleich verteilten Aufstiegschancen einher geht auch das Risiko, als Jugendlicher arbeitslos zu werden. Jugendliche, die über niedrigere Schulabschlüsse vorweisen, tragen ein deutlich höheres Risiko, Jugendarbeitslosigkeit zu erfahren, als Jugendliche mit höheren schulischen Abschlüssen (vgl. ebd.). Obwohl die Jugendlichen laut den Ergebnissen der Studie insgesamt zwar höhere Bildungsabschlüsse ansteuern, gelingt vielen Jugendlichen der Unterschicht schlussendlich der Abschluss von höheren schulischen Niveaus nicht. 39% haben einen Hauptschulabschluss, 40% einen Realschulabschluss (vgl. ebd., S. 68). Gemäss dem deutschen Bildungsbericht (2008) zeigt sich, dass das deutsche duale Ausbildungssystem die Integration von Kindern aus bildungsferneren Milieus nicht mehr durch die berufliche Ausbildung zu integrieren vermag. Im Gegenteil,

wie im Bildungsbericht dargestellt, können Jugendliche mit höheren Ausbildungsschlüssen ihre Optionen eher ausbauen (vgl. ebd., S. 158).

Warum Jugendliche den Umweg über das Übergangssystem in Kauf nehmen (müssen), ist in weiteren verschiedenen Ursachen begründet. Strukturelle und persönliche Faktoren zeigen einen Einfluss auf die individuellen Bildungswege der Jugendlichen. Gemäss Stooss (2003) gibt es derart hohe Quoten von Jugendlichen im Übergangssystem nur in Deutschland (vgl. ebd., S. 88). Die Gründe dafür sieht dieser Autor in der „Engführung auf duale Berufsbildung und einer bislang nicht erörterten Überforderung der Wirtschaft...Die Verdrängung der Schwächeren ist in Deutschland quasi vorprogrammiert“ (ebd.). Ulrich (2008) skizziert grob die strukturelle Ebene. Er bezeichnet das Übergangssystem als abhängig vom Herkunfts- (allgemein bildende Schule) und Zielsystem (berufsausbildendes System) und beschreibt die quantitativen und strukturellen Veränderungen beider Systeme als beeinflussend (vgl. ebd., S.4).

In der Längsschnittuntersuchung des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) wurden Jugendliche zu ihren Ausbildungssichten und tatsächlich realisierten Ausbildungsvorläufen befragt (vgl. Gaupp, Reissig, 2006). 1722 Jugendliche im letzten Schulbesuchsjahr an 126 Hauptschulen, bzw. Hauptschulzügen an Gesamtschulen gaben hierzu Auskunft (vgl. ebd., S. 17). Vermutet wurde, dass sich die Ausbildungspläne der Jugendlichen zu Beginn des Monats März von jenen im Juni unterscheiden würden, da gerade in diesen Monaten vor Schulabschluss eine starke Dynamik hinsichtlich der Lehrstellensuche zu beobachten ist (vgl. ebd.). Gerade in diesen Monaten finden einige der Jugendlichen noch Ausbildungsstellen. Tabelle 3 zeigt die Daten zu den drei Erhebungszeitpunkten auf. Im März 2004 planen 44% der befragten Jugendlichen, eine Ausbildung in Angriff zu nehmen, 27% wollen weiterhin die Schule besuchen. 14% der Jugendlichen planen, eine berufsvorbereitende Massnahme zu durchlaufen, während 6% noch nicht wissen, welchen Weg sie einschlagen sollen.

Tabelle 3: Pläne und tatsächlich realisierte Ausbildungen (vgl. Gaupp, Reissig, 2006, S.18ff.)

März 2004	
44%	Ausbildung
27%	Weiter in die Schule
14%	Berufsvorbereitende Massnahme
2%	Arbeiten gehen ohne weitere Ausbildung
7%	Sonstige Pläne (Wehrdienst, Praktika, Freiwilligenjahr usw.)
6%	Konnten keine Angaben über Pläne machen
Juni 2004	
35%	Planen, in eine Ausbildung einzusteigen
40%	Wollen weiter zur Schule
17%	Wollen eine berufsvorbereitende Massnahme einlegen
1%	Weiss noch nicht, was nach der Schule sein soll
November 2004	
26%	Beginnen effektiv eine Ausbildung
35%	Gehen weiter zur Schule
26%	Landen in einer berufsvorbereitenden Massnahme
9%	Weder Arbeit, noch Schule oder Ausbildung

Bereits im Juni 2004, kurz vor Ende der allgemein bildenden Schule, haben sich die Ausbildungswünsche stark verändert. Im November 2004 zeigen sich zur tatsächlich realisierten Ausbildungssituation noch einmal gänzlich andere Zahlen: 35% gehen weiterhin zur Schule, während weit über 17%, nämlich 26% in einer berufsvorbereitenden Massnahme gelandet sind. Die Mehrheit der Jugendlichen ohne Ausbildung oder Arbeit hat zum Zeitpunkt November 2004 andere Lösungen gefunden. Die Autorinnen beschreiben aber eine Gruppe, welche über mindestens ein Jahr arbeitslos gewesen sein muss (vgl. Gaupp, Reissig, 2006, S. 24). Schierholz (2004) sieht die Gründe für diese Diskrepanz zwischen Ausbildungswunsch und tatsächlich realisierten Verläufen einerseits in den „landesspezifischen Schulpflichtregelungen“, die die Jugendlichen zu weiterem Schulbesuch zwingen. Andererseits begründet er diese Dynamik mit der schlechten Lehrstellensituation und den Erwartungen, die von Seiten der potenziellen Ausbildner gestellt werden. Diese würden, so Schierholz, die Leistungen der Jugendlichen, deren Sozialverhalten sowie ihr Verhalten während der Bewerbung als unzureichend für eine Ausbildung einschätzen (vgl. ebd., S. 8; vgl. auch Ulrich, 2008, S. 4). Gemäss den Ausführungen von Gaupp und Reissig (2006) büsst die Schule

gegenüber der Ausbildung an Bedeutung „als wichtigste Station“ (ebd., S. 24) ein. Überdies nennen die Autorinnen fünf Gruppen, die bezüglich Übergangsmanagement der besonderen Unterstützung und Beobachtung benötigen: Junge Frauen, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche aus Familien mit geringen Unterstützungsmöglichkeiten, Jugendliche mit schwierigen Bildungsbiographien sowie Jugendliche ohne klare berufliche Perspektive sind in stärkerem Masse auf Unterstützung angewiesen (vgl. ebd., S. 38). Auch der deutsche Bildungsbericht (2008) nimmt auf einige dieser Gruppen Bezug. Die Zahlen zu den Übergängen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigen für diese Gruppe mit regionalen Unterschieden beträchtliche Schwierigkeiten, den Übergang in eine Ausbildung zu bewältigen. Entsprechend ist diese Gruppe im Übergangssystem massiv überrepräsentiert (vgl. ebd., S. 159). Auf das Geschlecht bezogen zeigt sich langfristig betrachtet eine Angleichung der Geschlechter. Im dualen System nehmen die männlichen Auszubildenden den grössten Anteil ein, im Schulberufssystem die weiblichen Auszubildenden (vgl. ebd.). „Im Vergleich zu den Frauen gestaltet sich der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung für junge Männer deutlich schwieriger“ (ebd., S. 160). Zu beobachten sei gemäss den Ausführungen des deutschen Bildungsberichts von 2008 weiterhin, dass die männlichen Teilnehmenden in Übergangsangeboten wie berufsvorbereitenden Massnahmen in der Mehrheit sind. Männliche Jugendliche und junge Männer mit tieferem schulischem Bildungsniveau und verstärkt jene mit Migrationshintergrund tragen gemäss dem Bildungsbericht ein höheres Risiko, die Übergänge nicht auf Anhieb, bzw. auf Dauer nicht zu bewältigen (vgl. ebd.), was teilweise im Widerspruch zu den Ergebnissen der DJI-Studie von Gaupp und Reissig (2006) steht, die gerade die Gruppe der weiblichen Jugendlichen als Risikogruppe beschreibt.

Wetzel und Wetzel (2001) identifizieren ähnlich den deutschen Daten Jugendliche mit einem niedrigeren Abschluss als Sekundarstufe II als Risikogruppe, arbeitslos zu werden. Überdies legen sie den Fokus auf Jugendliche mit Lernbehinderungen und Verhaltensauffälligkeiten. Auf diese Jugendlichen wird in dieser Arbeit aber nicht näher eingegangen.

5.3 Strukturelle Bedingungen für gelingende Übergänge

Zur Bedeutung des Übergangs von Schule in Ausbildung und von Ausbildung in das Erwerbsleben liefert Gangl (2003) interessante und bedeutsame Erkenntnisse über den europäischen Raum.

„Über rein berufsschulische Ausbildungen hinaus bieten Lehrlings- oder ähnliche duale Ausbildungsgänge noch den Vorteil, dass die Absolventen bereits während der Ausbildung in konkrete Arbeitsprozesse und in bestimmte Unternehmen integriert sind. Es ist auch zu erwarten, dass diese Ausbildungsgänge über die berufliche Spezialisierung hinausgehende Vorteile aufweisen, da die Absolventen bereits über Berufserfahrung und erste berufliche Netzwerke verfügen“ (ebd., S. 75).

Nach Gangl ist einerseits denkbar, dass sich Betriebe und Unternehmen an die beruflich ausgerichteten Strukturen eines Bildungssystems anpassen, andererseits können sich Bildungseffekte durch Bildungsnormen verstärken, was auf längere Sicht hinaus zum Ausschluss von nicht ausgebildeten Personen aus dem Erwerbsleben zur Folge haben kann (vgl. ebd., S. 75). In der Vergleichsstudie auf Europaebene zum Marktwert verschiedener Bildungsabschlüsse kann der Autor zeigen, dass Absolventen mit allgemein bildenden Abschlüssen ähnlich hohe Risiken für Arbeitslosigkeit aufweisen wie jene mit Pflichtschulabschluss. Für Lehrlinge oder Absolventen berufsschulischer Institutionen liegt das Arbeitslosigkeitsrisiko zwischen 25 und 50% niedriger als für Jugendliche in vollzeitschulischen Ausbildungen, was gemäss der Schlussfolgerung des Autors auf die Bedeutung der „direkten Erfahrung im Arbeitsmarkt“ hinweist (ebd., S. 81). „Die frühe berufliche Spezialisierung“, so Gangl, „garantiert [...] vor allem einen effektiven Übergang aus dem Bildungssystem in das Erwerbsleben“ (Hervorh. i. O., ebd., S. 81). Daraus kann auch gefolgt werden, dass der gelingende Übergang in eine berufliche Grundbildung das Risiko von Jugendarbeitslosigkeit mildert.

Hamilton und Hurrelmann (1993) vergleichen das deutsche und das amerikanische Bildungssystem anhand der Aufbauprinzipien Durchlässigkeit und Durchschaubarkeit und versuchen so, ein „best practice“ Modell für gelingende Übergänge von der Schule in den Beruf fest zu stellen. In ihrer Analyse wird aufgezeigt, wie und aus welchen Notwendigkeiten heraus sich Übergangssysteme, wie beispielsweise das berufliche Übergangssystem in Deutschland, entwickelt haben

könnten. Das amerikanische und das deutsche Bildungssystem sind sehr unterschiedlich aufgebaut. Die Autoren konstatieren eine enorm hohe Durchlässigkeit, dafür wenig Durchschaubarkeit im amerikanischen System, während sie das deutsche Bildungssystem als wenig durchlässig, dafür aber hochgradig durchschaubar beurteilen (vgl. ebd., S. 195). Die jeweiligen Konsequenzen zeigen sich folgendermassen: auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt bewegen sich die Jugendlichen leicht in den verschiedenen nicht akademischen Schulformen, das Gleiche gilt auch für die berufstätigen Personen, die ebenso leicht von einem Berufsfeld in ein völlig anderes wechseln können (vgl. ebd., S. 196). Im Gegensatz dazu sind solche dynamischen Wechsel im deutschen Bildungssystem nicht möglich. Das Berufsbild und die dazugehörige Ausbildung eines Berufes sind gesetzlich reglementiert und geschützt, womit die Wege, wie man eine bestimmte Position erwerben kann, klar definiert sind. Als Auswirkungen auf die Jugendlichen ziehen Hamilton und Hurrelmann folgendes Fazit: Im Gegensatz zu den Strukturen in den Vereinigten Staaten wird in Deutschland der Wechsel vom einen zum nächsten Berufsfeld und „Aufwärtsmobilität“ erschwert (ebd., S. 196). Im Gegenzug ist das Bildungssystem der USA wenig durchschaubar und bietet für die jugendlichen Schulabgänger wenig Anreiz, ihre schulischen Leistungen zu erhöhen. Denn jedes System (Beschäftigungs-, als auch Universitätssystem) greift unter teilweiser Berücksichtigung der Leistungen der Anwärter während der High School-Zeit auf eigene Prüfungsmethoden zurück (vgl. ebd.). Vermutet werden kann, dass sich in Deutschland ein berufliches Übergangssystem aufgrund der starren und kaum durchlässigen Strukturen entwickeln musste, da vor allem schulisch schwächere Jugendliche häufiger in diesen Warteschlaufen oder Übergangslösungen landen, wie Gaupp und Reissig (2006) in ihrer Studie zeigen und wie dies auch aus dem deutschen Bildungsbericht 2008 deutlich wird.

5.3.1 Übergangssysteme und Angebotsformen ausserhalb der Schweiz

Gemäss Looker und Thiessen (2008) besteht in den skandinavischen Staaten ein Konzept, das als „youth guarantee“ (ebd., S. 7) bezeichnet wird und Jugendlichen bis 20 Jahre einen Anspruch auf eine Ausbildung auf dem oberen Sekundarniveau gewährt. In Dänemark existieren so genannte „public schools“ (ebd.), die sich an Jugendliche richten, welche über ihren weiteren Bildungsverlauf unsicher sind

oder andere schulische Institutionen ohne Abschluss verlassen haben. Auch in Australien, den Niederlanden oder in Grossbritannien haben sich Programme etabliert, die die Bildung von Jugendlichen fördern, die auf der Suche nach einer Arbeitsstelle sind. Auch in Kanada lassen sich solche Tendenzen beobachten (vgl. ebd.). Zwischenlösungen sind also nicht nur ein Phänomen der europäischen Nationen.

Ein eigentliches Berufsübergangssystem, wie es in Deutschland bezeichnet wird, gibt es in den Vereinigten Staaten nicht (vgl. Buechtemann, Schupp, Soloff, 1993, S. 98), dafür aber einzelne regional geführte Programme, wie z. B die Finanzakademie der American Express, oder berufsakademieähnliche Programme in Kalifornien. Deren Ausrichtungen zielen auf eine der Lehre ähnlichen Vermittlung von beruflichen Erfahrungen und damit verbundenem Wissen ab. Da sie keine eigentlichen Ausbildungen darstellen, könnte man sie durchaus mit dem Prinzip der Vorlehre der Schweiz vergleichen, obschon dieser Vergleich nicht systematisch und kriteriengleitet erfolgte. Auch in Kanada kann, wie in den Vereinigten Staaten, nicht von einem Übergangssystem gesprochen werden (Looker, Thiessen, 2008, S. 7; vgl. auch Hamilton, Hurrelmann, 1993). Dennoch existieren verschiedenste Angebotsformen in allen Teilen des Staates, die sich auf unterschiedliche Zielgruppen von Jugendlichen beziehen, ähnlich der Konzepte der Brückenangebote des Kantons St. Gallen.

Gemäss Ulrich (2008) liegen wenige Erkenntnisse über die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der Bildungsprogramme des Übergangssystems vor. Zwar wirkt sich das Absolvieren eines dieser Bildungsprogramme positiv auf den nachfolgenden Bildungsverlauf aus, ein Übertritt in eine berufliche Ausbildung ist dadurch jedoch nicht garantiert. In Zahlen ausgedrückt findet immerhin ein Fünftel der Jugendlichen aus allgemein bildenden Schulen „in den ersten drei Jahren nach Schulende“ keinen Zugang in die Berufsausbildung (vgl. ebd., S. 1).

In Österreich absolvieren circa 80% der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren eine vollzeit- oder teilzeitschulische Ausbildung (vgl. Härtel, 2007, S. 2). Als speziell für das österreichische System, weil sie sich an der Schnittstelle zwischen obligatorischer Schulzeit und nachobligatorischer Ausbildungszeit befindet gilt die Polytechnische Schule, die Jugendliche aufnimmt, welche sich gezielt auf eine betriebliche Lehre vorbereiten wollen (vgl. ebd., S. 7). Zugleich ermöglicht das Absolvieren der Polytechnischen Schule den Weg in weiterführende Schulen spe-

ziell in berufsbildende, mittlere Schulen (vgl. ebd., S. 3). Der Autor beschreibt die Schülerschaft der Polytechnischen Schule als sehr heterogen mit deutlichen Schwächen im Lesen und Rechnen. Etwa ein Fünftel dieser Jugendlichen hat bereits diskontinuierliche Bildungsverläufe hinter sich. Nach Härtel sind die Anschlussquoten nach Abschluss der Polytechnischen Schule sehr hoch. Fast 90% der Jugendlichen, die die Polytechnische Schule besuchen, gelingt der Übergang in eine berufliche Ausbildung im Anschluss, davon gehen 85% in ein Berufsfeld, das ihrem gewählten Fachbereich an der Schule entspricht (vgl. ebd., S. 7).

Ein Auffangnetz für Jugendliche, die den Übergang nicht problemlos bewältigten, bilden die Massnahmen des Jugendausbildungssicherungsgesetz (JASG). JASG-Lehrgänge konzentrieren sich auf Jugendliche mit Abschluss der 8. oder 9. Schulstufe oder Jugendliche mit Behinderungen, welche die Schule abgeschlossen haben. Weiter sprechen diese Massnahmen Jugendliche an, die als schwierig vermittelbar gelten oder bereits einmal einen JASG-Lehrgang absolvierten und keine „zumutbare Lehrstelle“ gefunden haben (vgl. Heckl, Dorr, Dörflinger, 2006, S. 1). Das Ziel dieser auf zehn Monate begrenzten Massnahmen besteht darin, die Jugendlichen an geeignete Ausbildungsplätze zu vermitteln.

5.4 Zusammenfassung

Angebote, die nach der allgemein bildenden Schule und vor dem Eintritt in eine berufliche Grundbildung angesiedelt sind, gibt es auch in den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, den skandinavischen Ländern, Deutschland und in Österreich. Man kann daher vermuten, dass auch andere, hier nicht aufgezählte Nationen solche Angebote kennen.

Jugendliche, in diesen Angeboten lassen sich gemäss dieser insbesondere aus Deutschland stammenden Untersuchungen folgendermassen beschreiben: es sind Jugendliche aus schwächeren schulischen Niveaus, mit schwierigen familiären Situationen und mit Migrationshintergrund. Bezuglich des Geschlechts beschreiben der Bildungsbericht 2008 und die Studie von Gaupp und Reissig (2006) unterschiedliche Befunde. Möglicherweise hängt dies aber mit der jeweiligen Stichprobe der Studien zusammen.

Auf der strukturellen Ebene zeigen Hamilton und Hurrelmann die Besonderheiten von sehr durchlässigen und sehr strukturierten Bildungssystemen auf. Möglicherweise ist diese Strukturiertheit der Bildungssysteme ein Grund für die Entstehung von Zwischenlösungen, die den Jugendlichen ein kurzzeitiges Ausweichen ermöglichen.

Gangl (2003) attestiert der arbeitsmarktlichen Erfahrung von Jugendlichen eine besondere Bedeutung in Hinsicht des Eintritts in das Erwerbsleben. Analog kann überlegt werden, dass auch das Angebot Vorlehre durch den dualen Aufbau den Teilnehmenden arbeitsmarktliche Erfahrung ermöglicht. Es fragt sich daher, wie gross die Bedeutung des praktischen Anteils für Jugendliche in der Vorlehre sein könnte.

5.5 Forschungsstand in der Schweiz

In der schweizerischen Bildungsforschungslandschaft führten Brückenangebote bislang ein Schattenleben, da sie zum einen nach Niederberger und Achermann (2003) „nicht unbedingt im Zentrum des allgemeinen Interesses [und] auch nicht in jenem der Bildungswissenschaft“ (ebd., S. 6) stehen. Zum anderen wurden die Brückenangebote erst seit dem neuen Berufsbildungsgesetz vom 1. Januar 2004 zur kantonalen und damit staatlichen Angelegenheit erklärt, obwohl das Bundesamt für Statistik (BFS, 2008) den Übergangsausbildungen eine seit rund 15 Jahren „zunehmende Bedeutung als Bindeglied zwischen den Sekundarstufen I und II“ attestiert (ebd., S. 21).

Obwohl in der Schweiz eher wenige empirische Arbeiten zu Brückenangeboten oder Zwischenlösungen, bzw. zur Frage warum Jugendliche eine Zwischenlösung einschlagen (müssen) zur Verfügung stehen, kann auf viele Ergebnisse zugegriffen werden, wenn der Fokus nicht nur auf Studien zu Brückenangeboten oder Zwischenlösungen eingeschränkt wird. Analog der Forderung von Tippelt (2007, S. 14) den Fokus nicht zu sehr einzuschränken, kann Forschung zur Berufswahl und zur Bildungslaufbahn berücksichtigt werden. Auch die institutionelle und gesellschaftliche Perspektive mit Blick auf das Ausbildungsverhalten der Betriebe, die Selektionsmechanismen des Bildungssystems und die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Transitionsprozesse von Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II verlaufen, kann hierzu einbezogen werden. In diese Perspektive werden auch Arbeiten eingebettet, die sich mit der Angebotsstruktur von Zwischenlösungen beschäfti-

gen. In der Zusammenfassung wird noch einmal auf die möglichen Erklärungen eingegangen, warum Jugendliche eine Zwischenlösung einschalten oder einschalten müssen.

5.5.1 Perspektive des Individuums

Die TREE-Studie (BFS, 2003a), eine der ersten und einzigen längsschnittlich angelegten Studien der Schweiz, befasst sich mit den Bildungsverläufen von Jugendlichen und damit auch mit den Übergängen zwischen den einzelnen Bildungsstufen. Die Studie schätzt den Anteil der Jugendlichen in der Schweiz, die ein Zwischenjahr einlegen, auf fast einen Viertel, was etwa 20'000 Jugendliche betrifft und korrigiert den Wert von 13%, den Gertsch, Gerlings und Modetta (1999) angeben, beträchtlich nach oben (BFS, 2003a, S. 101). Der grösste Anteil dieser Jugendlichen (69%), so schätzt die Studie, absolviert ein 10. Schuljahr (bzw. ein Motivationssemester). Davon durchlaufen etwa 1000 Personen (6%) eine Vorlehre. Die letzten 25% dieser Jugendlichen verteilen sich auf Angebotsformen wie Sprachaufenthalte, Au-pair, Praktikum oder Sozialjahre (vgl. ebd., S. 102). Ungefähr zwei Drittel (64%) der von TREE befragten Kohorte in Übergangslösungen sind weiblich, nur 36% sind männlich. Weibliche Jugendliche bevorzugen dabei offenbar häufiger nicht schulische Angebote wie zum Beispiel Sozialjahre, Praktika oder auch Au-pair. Das einzige nicht schulische Angebot, in welchem die Männer in der Mehrzahl sind, ist laut TREE die Vorlehre (vgl. BFS, 2003a, S. 103).

Warum weibliche Jugendliche insgesamt häufiger eine Zwischenlösung absolvieren, lässt sich teilweise mit den beruflichen Vorlieben der Jugendlichen begründen. Schafroth (2004) und Häfeli (2004) bemerken in punkto Berufsvorlieben nach wie vor grosse Geschlechterunterschiede, obwohl das Bildungssystem zunehmend ausgebaut wurde und in besonderem Masse die Mädchen und jungen Frauen davon profitieren konnten (vgl. Schafroth, 2004, S. 13f.). Demnach orientieren sich die weiblichen Jugendlichen nach wie vor an Berufen im sozialen und kommunikativen Bereich, Verkauf, Gastronomie, Heilberufe und Berufe der Körperflege, während sich junge Männer stärker für eine Ausbildung im technischen oder gewerblichen Bereich, im Baugewerbe oder auch in der Metall- und Maschinenindustrie interessieren (vgl. ebd., S. 15). Die Autorin fasst zusammen, dass

drei Viertel der Mädchen und junge Frauen sich von rund 250 Berufen für nur 15 davon interessieren. Rund drei Viertel der männlichen Jugendlichen bewegen sich in einem fast doppelt so grossen Spektrum (ebd.). Die Konsequenz für die weiblichen Jugendlichen zeigt sich in einem stärkeren Ausweichen auf die Zwischenlösungen. Pfäffli (2004) erklärt die Übervertretung von weiblichen Jugendlichen in Zwischenlösungen zusätzlich mit den Absichten und Gründen. „Chancenverbesserung auf dem Lehrstellenmarkt“ oder „schulische Lücken schliessen“ werden als Gründe angeführt, die weibliche Jugendliche zum Besuch einer Zwischenlösung veranlassen. „Diese Tatsachen deuten daraufhin, dass weibliche Jugendliche nach der obligatorischen Schule häufiger als männliche nicht oder nur kurz nach einem Ausbildungsplatz suchen“ (ebd., S. 91).

Zur sozialen Herkunft lässt sich anhand der TREE-Daten feststellen, dass Jugendliche in Zwischenlösungen häufiger aus der Deutschschweiz herkommen (Meyer, 2004, S. 15) sowie „überdurchschnittlich häufig aus tieferen sozialen Schichten (zu 61%, gegenüber 50% in der Gesamtstichprobe)“ stammen (BFS, 2003a, S. 103). Besonders hoch ist der Anteil dieser Jugendlichen nebst Au-pair auch in der Vorlehre. Jugendliche mit Migrationshintergrund finden sich am häufigsten in der Vorlehre, mit 71% bilden sie damit die grösste Gruppe (vgl. ebd., S. 105). Auf die schulische Herkunft hin analysiert, finden sich besonders häufig Jugendliche mit Realschulabschluss in der Vorlehre (58%), mit 45% bilden sie den grössten Anteil. Auf die PISA-Lesekompetenz hin untersucht konstatieren die TREE-Daten, dass vermehrt Jugendliche mit eher geringen Lesekompetenzen in Zwischenlösungen einsteigen. So befinden sich in Zwischenlösungen häufig Jugendliche mit eher geringen Kompetenzen im Lesen, der höchste Anteil finde sich gemäss TREE mit 92% in der Vorlehre und mit 79% in anderen Lösungen (vgl. ebd., S. 105). Insgesamt lassen sich hinsichtlich regionaler Gegebenheiten (Stadt / Land) keine Unterschiede feststellen. Bei Berücksichtigung des Angebotstyps finden sich aber Jugendliche aus ländlichen Regionen häufiger in nicht schulisch ausgerichteten Angeboten. Dieser Anteil betrifft bei den Au-pair sogar 58%. Im Vergleich mit anderen Verlaufsgruppen lässt sich bei Jugendlichen in Zwischenjahren „ein deutlich erhöhtes ‚Risikoprofil‘“ (BFS, 2003a, S. 105) beobachten. Indikatoren dafür sind der tiefere sozioökonomische Status, Migrationshintergrund, die letztbesuchte Schulstufe (überdurchschnittlich oft handelt es sich um Sekundarstufe I mit Niveau Grundanforderungen) und die Lesekompetenz (vgl. ebd.). Meyer

(2004) führt aus, dass deutlich häufiger Jugendliche mit Migrationshintergrund (58%), Jugendliche mit schwachen Lesenkompetenzen (55%) und Jugendliche, die aus Schultypen der Sekundarstufe I mit Grundanforderungen stammen (52%) die Erfahrung diskontinuierlicher Bildungsverläufe machen (vgl. ebd., S. 8).

Die Anschlussquoten betragen für Jugendliche der TREE-Kohorte, welche ein schulisches Zwischenjahr absolvierten, rund 75%. Dabei beginnen circa 27% mit einer Ausbildung mit hohen Anforderungen, 48% steigen in eine Ausbildung mit tiefen bis mittleren Anforderungen ein (vgl. BFS, 2003a, S. 105).

Als Fazit der Studie fasst Meyer (2004) zusammen, dass etwa 60% der Jugendlichen direkt eine berufliche Grundausbildung einsteigen konnten und bei dieser Ausbildung geblieben sind. Für rund 40% zog sich der Übertritt in eine Lehre hin, verursacht durch Wechsel der Ausbildung oder durch Verzögerungen. Insgesamt direkt in eine berufliche Grundbildung gelangten etwa drei Viertel. TREE spricht von etwa 18% der Jugendlichen, die nicht in dieser ersten gewählten Ausbildung verblieben sind, sondern erst eine Zwischenlösung einschalteten (vgl. ebd., S. 13).

Zu den Risiken Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund hinsichtlich des Übertritts in eine berufliche Grundbildung formuliert der thematische Bericht der Erhebung PISA 2000 (BFS, 2003b) folgende Befunde: Realschülerinnen und –schülern wird der Zugang zu Berufsausbildungen mit höheren Anspruchsniveau häufig verwehrt, ungeachtet ihrer (auch guten) Leistungen in der obligatorischen Schulzeit. Jugendliche mit Migrationshintergrund, die aus Balkanländern, der Türkei oder Portugal stammen, müssen häufiger auf Zwischenlösungen ausweichen (vgl. BFS, 2003b). Ähnliche Befunde zeigt Pfäffli (2004) auf. Die Autorin verweist auf den Zusammenhang zwischen Nationalität, besuchter Schulstufe und Besuch einer Zwischenlösung. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Schultypen mit geringen Anforderungen oder aus sozial niedrigeren Stufen beobachtet die Autorin ein erhöhtes Risiko, in ein Brückenangebot ausweichen zu müssen (vgl. ebd., S. 92). Sie zeigt auch auf, dass Jugendliche aus schulisch höheren Stufen dann in eine Zwischenlösung eintreten, wenn diese als Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf hin verlangt wird. Die Autorin schliesst aus ihren Ergebnissen weiter, dass Jugendliche aus Schulen mit Grundanforderungen Zwischenlösungen als Möglichkeit nutzen, in eine berufliche Grundbildung oder in weiterführende Schulen überreten zu können bzw. dass der Umweg über Zwischenlösungen für diese Jugendlichen zur Bedingung wird (vgl. ebd.). Zur Ver-

bleibensquote beschreibt der schweizerische Bildungsbericht (2006), dass drei Viertel der Jugendlichen, die eine Zwischenlösung absolvierten, zwei Jahre nach ihrem Schulabschluss eine nachobligatorische Ausbildung abgeschlossen haben (SKBF, 2006, S. 111).

Ein Aspekt, der vor allem im 9. Schuljahr ein wesentliches Gewicht erhält, ist die Berufsfindung der Jugendlichen. Herzog, Neuenschwander und Wannack (2007) haben sich im Rahmen des Nationalen Forschungsprojekt 43 Bildung und Beschäftigung mit den Verlaufsmustern der Berufsfindung von Jugendlichen aus 9. Schuljahren auseinandergesetzt. Sie stellen dabei fest, dass der idealtypische Berufsfindungsprozess gemäss dem Berufsfindungs-Phasenmodell tatsächlich durchlaufen wird. „Der Berufswahlprozess [beruht] auf einem Abwagen von Fähigkeiten, Interessen und Wünschen einerseits und institutionellen Angeboten andererseits“ (ebd., S. 188). Dies zeigt sich auch in den Optionsverläufen der Jugendlichen, welche in der Studie in drei Verlaufstypen unterschieden worden sind. Der Optionsverlauf „Stabile“ umfasst Jugendliche, die ihre Option während allen drei Befragungszeitpunkten beibehalten und diese Option auch umgesetzt haben. Der Optionsverlauf „Späte“ beschreibt Jugendliche, die sich während der drei Befragungszeitpunkte für eine Option entschieden haben. „Es gibt Jugendliche, die beim ersten Befragungszeitpunkt für eine Berufslehre optierten, keine Lehrstelle fanden und sich nach einer anderen Anschlusslösung umsehen mussten“ (ebd., S. 189). Der Optionsverlauf „Zirkuläre“ beschreibt Jugendliche, die zum zweiten Befragungszeitpunkt eine andere Option nannten als zum ersten Zeitpunkt und bei der dritten Erhebung zur Option der ersten Befragungswelle zurückkehrten. Den Optionsgruppen „Späte“ und „Zirkuläre“ gehören laut der Studie im Vergleich zur Gruppe der „Stabilen“ eher wenige Jugendliche an. Beeinflusst werden diese Optionsverläufe gemäss weiteren Analysen durch bestimmte personale Ressourcen der Jugendlichen (die beruflichen Einstellungen und Werte), durch das Schulniveau der 9. Klasse als auch die sozialen Ressourcen (wie beispielsweise die Unterstützung durch die Eltern).

Haeberlin, Imdorf und Kronig (2004) haben sich in ihrer Studie mit den Bildungsansprüchen, die sie als Aspirationen bezeichnen, beschäftigt. In ihren Ergebnissen stellen sie dar, dass sich die Veränderung der Bildungsansprüche zwischen Sekundar- und Realschülerinnen und –schüler unterscheiden. Einen bedeutenden Unterschied finden die Autoren zwischen den Jugendlichen mit schweizerischem

Hintergrund und zugewanderten Jugendlichen. Gerade die zugewanderten Jugendlichen müssten, gemäss Ausführungen der Autoren, gegen Ende der Sekundarstufe I ihre beruflichen Ziele und Ansprüche reduzieren „und auf die real verbleibenden Angebote des Berufsbildungsmarkts ausrichten“ (ebd., S. 156). Auch die Mädchen würden vor allem im letzten Schuljahr der allgemein bildenden Schule auf Sekundarstufe I ihre beruflichen Ziele stark verändern (vgl. ebd.).

5.5.2 Institutionelle und betriebliche Seite

Moser betrachtet den erfolgreichen Übergang von Sekundarstufe I zur beruflichen Grundausbildung als „Ergebnis einer erfolgreichen Verknüpfung von Selbstselektion und Fremdselektion“ (2005, S. 70). Nicht nur die Aktivitäten der Jugendlichen sind ausschlaggebend dafür, dass eine Lehrstelle gefunden wird. Auch die Auswahlverfahren und –methoden, die in den Betrieben angewendet werden, haben eine Wirkung. Betriebe stellen in der beruflichen Grundbildung hohe Anforderungen an die Lernenden. In acht grossen Unternehmen in der Schweiz (ABB, Migros, Novartis, SBB, Siemens, SR Technics, Swisscom und UBS) untersucht die Studie, welche Anforderungen an die allgemeine Schulbildung der sich bewerbenden Jugendlichen gestellt werden. Es zeigt sich, dass die höchsten Anforderungen für Berufe im Bereich der Informatik / Mediamatik gestellt werden, etwas weniger hohe für kaufmännische Berufe, vergleichbar auch für technische Berufe, Berufe im Labor oder der Werkstatt. Deutlich weniger hohe Anforderungen werden für Berufe in den Bereichen Verkauf und Logistik gestellt. Wie Moser ausführt, weisen auf dem Lehrstellenmarkt erfolgreiche Jugendliche eine Grundbildung auf, die von Jugendlichen der Sekundarschule erreicht werden. Jugendliche mit gymnasialer Grundbildung verfügen hingegen über Fähigkeiten, die den betrieblichen Anforderungen für anspruchsvollere Ausbildungen entsprechen (vgl. ebd., 2005, S. 71). Der Autor stellt in seinen Ergebnissen dar, dass die Mehrheit der Jugendlichen mit Realschulabschluss den Ansprüchen bei Berufen wie beispielsweise Verkauf und Logistik nicht genügen kann. Aus diesem Grund würden sich Lehrbetriebe vor allem Jugendliche zu Bewbungsgesprächen einladen, die höhere Abschlüsse vorweisen können (vgl. ebd., S.72). Moser führt weiter aus, dass ein gelingender Übergang auch vom Verhältnis zwischen Lehrstellenangebot und –nachfrage abhängt. Er relativiert diese Aussage aber insofern, als er zu bedenken gibt, dass „bis zum heutigen Zeitpunkt nachweislich jedes Jahr mehr

Lehrstellen angeboten als vergeben wurden“ (ebd., S. 73). Dass dennoch jedes Jahr ein bestimmter Anteil an Jugendlichen nicht direkt in eine Lehre einsteigen kann, führt er darauf zurück, dass diese Jugendlichen über zu geringe Mathematik- und Lesekompetenzen verfügen und gleichzeitig eine Lehre anstreben, deren Anforderungen sie nicht zu erfüllen vermögen (vgl. ebd., S. 74).

Einen weiteren Aspekt diskutieren Mühlemann, Schweri und Wolter (2007). Sie beschäftigten sich mit der Frage, ob sich die Ausbildung von Lernenden für Betriebe lohnt und warum viele Betriebe keine Ausbildungsstellen vergeben. Die Studie zeigt, dass sich die Ausbildung eines Lernenden für die befragten ausbildenden Betriebe bereits während der Lehrzeit rentiert und die Kosten durch die Arbeitskraft abgedeckt werden. Die Autoren begründen weiter, dass Unternehmen oder Firmen nur dann Ausbildungsstellen anbieten, wenn sie ihre Lernenden sinnvoll und gewinnbringend beschäftigen können. Die Autoren führen aus, dass die zur Verfügung stehenden technologischen Möglichkeiten und die damit in Zusammenhang stehende Veränderung der Nachfrage von qualifizierten Personen als auch die Konjunkturlage auf die von Lernenden zu erledigenden Arbeiten und damit auf den Lehrstellenmarkt einwirken (vgl. ebd., S. 328). Das bedeutet, dass mit dem Wegfall von einfacheren Tätigkeiten, was durch zur Verfügung stehende Technologien erklärt werden kann, auch Ausbildungsplätze verschwinden, da die Lernenden nicht mehr, wie die Autoren erklären, sinnvoll und gewinnbringend beschäftigt werden können.

Das Projekt „Nahtstelle Sekundarstufe I – Sekundarstufe II“ befasst sich – wie im Titel enthalten – mit dem Übergang zwischen der obligatorischen und der nachobligatorischen Bildung. Die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK lancierte dieses Projekt, da insbesondere an der Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und II vielen Jugendlichen der reibungslose Übergang nicht gelingt. Zur Analyse der Probleme an der ersten Schwelle sowie der Ausformulierung von Massnahmen beschäftigt sich das Projekt Nahtstelle mit verschiedenen Aspekten. Bearbeitet werden insgesamt vier Teilprojekte, die sich mit unterschiedlichen Aspekten an der Schnittstelle von allgemein bildender Schule und beruflicher Grundbildung befassen. Ein Teilprojekt beschäftigt sich mit der Frage, ob in bestimmten beruflichen Grundbildungen Voraussetzungen verlangt werden, die die obligatorische Schule nicht zu leisten vermag (vgl. Projekt Nahtstelle, 2006, Übersicht Teil- und Partnerprojekte). Die zusammengetragenen Daten des Teilprojekts zeigen, dass der

verspätete Eintritt der Jugendlichen auf die Lehrstellenknappheit „sowie auf die Integration der Gesundheits- und Sozialberufe zurückzuführen ist und wenig bis nichts mit höheren Ansprüchen der betrieblichen Ausbildung zu tun hat“ ebd.). Dieses Ergebnis widerspricht den Ergebnissen von Moser (2005), zeigt aber gerade dadurch die Komplexität der Thematik des Übergangs zwischen Sekundarstufe I und II an. Weitere Ergebnisse des Teilprojekts zeigen, dass etwa 12% aller ausbildenden Betriebe ein zusätzliches Jahr wünschen. Häufig erwarten sie weniger eine Verbesserung der schulischen Leistungen als vielmehr einen Zuwachs an persönlicher Reife. „Die überwiegende Mehrheit ist also – gemäss Lehrstellenbarometer – nach wie vor mit den nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zufrieden“ (Projekt Nahtstelle, zusammenfassender Bericht: Mehr als neun Schuljahre; vgl. auch Erni, Fleischmann, 2006, S. 2). In der Westschweiz scheint sich überdies eine Tendenz abzuzeichnen, mehr als zehn Schuljahre für den Eintritt in eine berufliche Grundbildung zu verlangen. In der deutschen Schweiz beginnen aufgrund der Lehrstellenknappheit Jugendliche teilweise ein bis zwei Jahre später mit einer beruflichen Grundausbildung, obwohl dies aufgrund der vorhanden Fähigkeiten und Kenntnisse und aufgrund ihres Alters nicht üblich wäre. In Zusammenhang zu diesem Befund kann das Ergebnis gebracht werden, dass vor allem in Berufen des Gesundheits- und Sozialwesens häufig Jugendliche bevorzugt werden, die älter sind. Vermutet wird, dass dies mit der früheren Regelung des Mindestalters von 18 Jahren zusammenhängt, das mit dem neuen Berufsbildungsgesetz auf 16 Jahre herabgesetzt worden ist (vgl. ebd.).

Eine Studie von Haeberlin, Imdorf und Kronig (2004) befasst sich mit selektionswirksamen Faktoren beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe und während der Lehrstellensuche von Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse. Die Autoren zeigen auf, dass die Bildungsstufe und auch die Mathematikzeugnisnote besonders bei Jugendlichen mit nicht schweizerischem Hintergrund selektionswirksam sind in Hinsicht auf die Übertrittsempfehlung auf Eintritt in eine Sekundar- oder Realklasse (vgl. ebd., S. 59). Jugendliche, deren Eltern beide schweizerischer Herkunft sind, haben gemäss den Autoren die höchsten Erfolgschancen, während Jugendliche mit einem nicht schweizerischen Elternteil etwas weniger hohe Lehrstellenchancen aufweisen (vgl. ebd., S. 112). Die schulischen Qualifikationen (besuchte Schulstufe und Schulnoten) erklären gemäss den Autoren den

Lehrstellensucherfolg nicht ganz so hinreichend wie die Variablen Geschlecht und Herkunft, die Werte liegen im Vergleich aber mit den effektiven schulischen Fähigkeiten höher. Zu den Übergangsmustern unterstreichen die Autoren die Bedeutung der Mathematiknote. „Die Befunde weisen weiter darauf hin, dass primär schlechte Schulnoten (insbesondere in Mathematik) überproportional häufig in *Brückenangebote* führen“, was aber gemäss dieser Studie vor allem für die Sekundarschülerinnen und –schüler gilt (Hervorh. i. O., ebd., S. 121).

5.5.3 Angebotsstruktur

Gegen Ende der 90er Jahre wurde aufgrund der enormen Problematik auf dem Lehrstellenmarkt der Lehrstellenbeschluss I (LSB I) des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) lanciert. Diese Sofortmassnahmen mit einer investierten Summe von rund 60 Mio. Franken sollte die Krise in Angriff nehmen. Daraus entstand eine Kampagne innerhalb der Berufsbildung, in der gut 290 Projekte entwickelt und rund 10'000 Lehrstellen geschaffen werden konnten (vgl. Lutz, 2000, k.S.).

Innerhalb dieses Lehrstellenbeschlusses I wurde 1999 eine Evaluation zum Thema der Zwischenlösungen durchgeführt. Die Koordinationsstelle für Weiterbildung (KWB) des Kantons Bern erarbeitete im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) eine gesamtschweizerische Evaluationsstudie über die Wirksamkeit von Brückenangeboten (Gertsch, Gerlings, Modetta, 1999, S. 1ff.). Die Zielsetzung dieser Arbeit bestand in der Beschreibung der Wirksamkeit von verschiedenen Angebotsformen für die unterschiedlichen Gruppen von Teilnehmenden (vgl. ebd., S. 1). Die Arbeit untersuchte dabei, wie sich das Angebot der Zwischenlösungen in der Schweiz zusammensetzt, aus welchen Gründen Zwischenlösungen absolviert werden und wie hoch der Erfolg der Angebote gemessen an den Übertritten in eine berufliche Grundbildung sei. Die Studie erfasste auch, wie die Teilnehmenden sowie die Lehrpersonen von Zwischenlösungen das Zwischenjahr beurteilten. Aus diesen Ergebnissen formulierten die Autoren Handlungsempfehlungen für die Praxis (vgl. ebd.). Von gut 250 gesamtschweizerisch existierenden Angeboten mit geschätzten 10'000 Teilnehmenden wurden 71 Angebote aus allen drei Sprachregionen, ca. 120 Lehrkräfte und 1500 Teilnehmende in die Stichprobe miteinbezogen und per Fragebogen untersucht. In der ersten

Welle antworteten 52 Angebote, 83 Lehrkräfte und 1199 Teilnehmende. In der zweiten Welle war der Rücklauf etwas geringer: 46 Angebote, 68 Lehrkräfte und 958 Teilnehmende. Ein Ergebnis der Studie lautet, dass das Angebot in der Schweiz fünf verschiedene Typen umfasst. Neben schulisch ausgerichteten Angeboten (rein schulischen, allgemein bildenden Angeboten oder solchen mit einem variablen Praxisanteil wie Schnupperwochen oder Praktika) existieren Angebote, deren Praxisanteil fester Bestandteil des Angebots ist. Dabei muss unterschieden werden zwischen Angeboten, deren Praxisteil sich auf „praktisch-handwerkliche Erfahrung in einem bestimmten Berufsfeld“ (ebd., S. 2) richtet (z. B. Werkjahre) und Angeboten, die nach dem dualen Prinzip einer Lehre aufgebaut sind (z. B. Vorlehre). Der fünfte Angebotstyp richtet sich an Jugendliche mit nicht schweizerischem Hintergrund, „die in erster Linie die Sprache erlernen und sich kulturell akklimatisieren müssen“ (ebd.).

Ein weiteres Ergebnis betrifft die Teilnehmenden in diesen Angeboten. Gertsch, Gerlings und Modetta (1999, S. 2) finden gleich häufig männliche wie weibliche Teilnehmende in den Angeboten. Junge Frauen wählen dabei offenbar häufiger Angebote mit schulischer Ausrichtung, während junge Männer Angebote praktischer Art bevorzugen (z. B. Werkjahr, Vorlehre oder Integrationskurs). 75% aller Teilnehmenden sind direkt nach der obligatorischen Schule in die Angebote eingetreten, drei Viertel der Jugendlichen sind damit zwischen 16 und 17 Jahre alt. Die Altersspanne reicht aber von 14 bis 28 Jahre. Insgesamt sind Teilnehmende mit Realschulabschluss übervertreten. Teilnehmende mit Sekundarschulabschluss finden sich vermehrt in rein schulischen Angeboten. Mit 43% sind Jugendliche nicht schweizerischer Herkunft stark vertreten, fast 50% von ihnen leben erst seit vier Jahren in der Schweiz und sind überzufällig häufig in der Vorlehre zu finden. In schulischen Angeboten sind sie eher in der Minderheit. Ein Zwischenjahr absolvieren die meisten der Teilnehmenden, weil sie bisher trotz grossen Bemühungen noch keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Zu den Anschlussquoten weist die Studie (Gertsch, Gerlings, Modetta, 1999, S. 3) folgende Ergebnisse auf: 70% treten erfolgreich in die Sekundarstufe II über, entweder durch eine Anlehr-(bzw. Attest-) oder Lehrstelle oder einen schulischen Ausbildungsplatz. 14% absolvieren ein weiteres Zwischenjahr, 4% nehmen eine Arbeitsstelle als Ungelernte an und 11% wissen unmittelbar vor Abschluss des Angebotes noch nicht, was sie nachher tun werden. Ein Fazit, das die Forschergruppe zieht, lautet wie folgt:

Letztlich sei nicht der Angebotstyp für Erfolg oder Misserfolg eines Abschlusses entscheidend, sondern „die spezifische Beschaffenheit des je einzelnen Angebo-tes, sowie bestimmte Merkmale der SchülerInnen, insbesondere Geschlecht, Her-kunft und Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz“ (ebd.). Die Hypothese der For-schergruppe, dass es systematisch erfolgreichere und weniger erfolgreiche Ange-botsformen gebe, kann die Studie nicht bestätigen.

Die Studie von Niederberger und Achermann (2003), welche die Stichprobe der Evaluationsstudie von 1999 in die Untersuchung mit einbezieht, beschäftigt sich mit der Struktur und Funktion von Brückenangeboten aus der Perspektive von deren Schulleitern und den Teilnehmenden der Angebote selbst. Die Studie beo-bachtet Faktoren, von denen vermutet wird, dass sie die Eintrittschance in eine berufliche Grundbildung, bzw. die berufliche Integration beeinflussen. Niederber-ger und Achermann fokussieren dabei die Aspekte Intensität und Strategie der Lehrstellensuche, Ausmass und Art der elterlichen Unterstützung, das elterliche Anspruchsniveau und bei Jugendlichen nicht schweizerischer Herkunft zusätzlich die erworbenen Sprachkenntnisse und die „gegebene Remigrationsbereitschaft beim Befragten und dessen Eltern“ (vgl. ebd., S. 83). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass schweizerische Teilnehmende in Brückenangeboten signifikant häu-figer Unterstützung durch die Mutter erfahren, als Teilnehmende nicht schweize-rischer Herkunft (vgl. ebd., S. 88). Die Teilnehmenden nicht schweizerischer Herkunft, welche in der Schweiz die Schule besuchten, zeigen ein höheres Mass an Eigeninitiative, als Teilnehmende mit schweizerischem Hintergrund. Teilneh-mende, die über längere Zeit im Ausland in die Schule gingen, zeigen weniger Eigeninitiative, als die Teilnehmenden schweizerischer Herkunft (vgl. ebd., S. 91). Die Studie untersucht durch ihr Design vor allem den Einfluss von Struktur-variablen, wie die Herkunft oder das Geschlecht auf die berufliche Integration. Aussagen zur Wirkungsweise einzelner Angebote kann sie letztlich nicht bieten. Dazu kommt, dass die Studie in ihrer Stichprobe (obschon die Autoren sie als nicht repräsentativ für die Schweiz bezeichnen), verschiedenste Angebote mit unterschiedlichen Häufigkeiten vereint.

Der Lehrstellenbeschluss II (LBS II) des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) war eine Investition in innovative Projekte innerhalb der Be-rufsbildung. Während der LBS I vor allem versuchte, die prekäre Situation des Lehrstellenmarkts gegen Ende der 90er Jahre zu mildern, war der LBS II auf lang-

fristigen Nutzen hin angelegt. Der Bund investierte zwischen 2000 und 2004 rund 100 Mio. Franken in den Ausbau der zentralen Bereiche der Berufsbildung. Die Ziele dieser Investition waren: die Erhöhung der Lehrstellen, Linderung der strukturellen Probleme des Lehrstellenmarkts sowie die Gleichstellung von Mann und Frau. Ebenfalls in Angriff genommen wurde die Erprobung von neuen Wegen der Zusammenarbeit und die Vorbereitung auf die Veränderungen im Hinblick auf das neue Berufsbildungsgesetz (vgl. BBT, o. J., k. S.). Im Rahmen des LBS II wurden mehrere Studien zu diesen Bereichen der Berufsbildung durchgeführt. Eine davon thematisierte die im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses II (LSB II) lancierten Projekte in Bezug auf ihre Niederschwelligkeit (vgl. Häfeli, Landert, Sardi, Wegener, 2004). Als niederschwellig definiert die Studie Angebote, die sich an Jugendliche richten, „die Schwierigkeiten haben den Einstieg in die Berufsbildung und in eine berufliche Erwerbstätigkeit zu finden“ (ebd., S. 22). Einbezogen werden nebst Anleihen, Attestausbildungen und Projekten mit Fokus auf Jugendliche mit spezifischen Schwierigkeiten in Hinsicht auf den Übergang in eine berufliche Ausbildung auch die Brückenangebote. Die Ergebnisse der Vertiefungsstudie zeigen auf, dass insgesamt ein Fünftel aller Projekte des LSB II als niederschwellig gelten kann. Die konzeptionelle Ausrichtung der analysierten Angebote wird als sehr vielfältig eingestuft, ebenso ihre Unterstützungs-, Beratungs- und Fördermassnahmen. Kritisch betrachten die Autoren die Ausrichtung vieler Angebote auf Defizite. „Bei der Betrachtung der spezifischen Problemstellungen, welche die Projekte adressieren, fällt die Massierung von Problemen im Bereich der Person und des Verhaltens der Jugendlichen auf“ (ebd., S. 10). Die Autoren stellen insbesondere für die Brückenangebote fest, dass die Betriebe und die Arbeitgeber als auch die Organisation der Arbeitswelt (OdA's) kaum einbezogen werden. Sie stellen daher die Frage, ob diese Defizitorientierung auf das Individuum letztlich nicht zu einseitig ist und die Strukturen des Arbeitsmarkts zu wenig einbezogen werden. Dennoch zeigen die Autoren auf, dass – verglichen mit 10. Schuljahren und den Motivationssemestern - in Brückenangeboten die Zahl der erfolgreichen Vermittlungen in eine Ausbildung höher ist. Den Grund dafür orten sie in den Anstrengungen an der ersten Schwelle, die Situation des Übergangs von Schule zu beruflicher Grundausbildung zu verbessern (vgl. ebd.). Als Erfolgsfaktoren werden die vorhergehende Abklärung der Ausgangslage der Jugendlichen, die über das Ende des Angebots hinauslaufende individuelle Begleit-

tung und Betreuung, fachliche Kompetenz und hohes Commitment des Personals, sowie Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben genannt. Zudem führen Häfeli et al. Reflexions- und Anpassungsfähigkeit des Personals als weitere wichtige Einflussgrössen für den Erfolg an (vgl. ebd., S. 11).

Die Vertiefungsstudie von Egger, Dreher und Partner (2007) beschäftigt sich mit Zwischenlösungen in sechs ausgewählten Kantonen (Baselland, Bern, Luzern, Waadt, Wallis und Zürich) und analysiert diese hinsichtlich der kantonalen organisatorischen Strukturen und Abläufe. Gemäss dieser Studie unterscheiden sich die kantonalen Brückenangebote einerseits hinsichtlich der Aufnahmeverfahren (ob diese kantonal koordiniert sind) und zweitens ob die Arbeitslosenversicherungen eigene Massnahmen stellen (vgl. ebd., S. 6). Die Gemeinsamkeiten zeigen sich wie folgt:

- a) In allen sechs befragten Kantonen (Baselland, Bern, Luzern, Waadt, Wallis, Zürich) existieren Möglichkeiten zur systematischen Vorbereitung auf die Berufswahl.
- b) Jugendliche ohne Lehrstelle oder Anschlusslösung werden bei entsprechender Grundmotivation und fristgerechter Anmeldung in eine Zwischenlösung aufgenommen.
- c) Es gilt der Grundsatz der Freiwilligkeit, das heisst, es besteht weder ein Beratungzwang noch ein Zwang, ein Brückenangebot zu absolvieren.
- d) In den untersuchten Kantonen existieren gemäss der Studie keine Anlaufstellen, die sich für die sichere Unterbringung aller lehrstellenlosen Schulabgängerinnen und –abgänger verantwortlich zeigen oder sich um diejenigen Schulabgängerinnen und –abgänger bemühen, welche die Schule verlassen und aus dem System verschwinden (vgl. ebd.).
- e) Im Jahr 2007 gibt es in keinem der befragten Kantonen eine Ausrichtung hin auf eine „langfristig koordinierte Fallführung“ (ebd.) bei Schulabgängerinnen und –abgängern mit grossen schulischen oder anderen Defiziten. Weiter sind die Kantone nicht ausgerichtet auf die Unterstützung in Form von einer „Nachholbildung“ (ebd.) oder von direkt aufeinander folgenden Massnahmen mit unterschiedlicher Ausrichtung für Jugendliche mit Defiziten schulischer und / oder persönlicher Art.

f.) Die Autoren der Studie konstatieren, dass besonders für Jugendliche mit grossen Defiziten (schulischer und persönlicher Art) und motivationalen Schwierigkeiten die Situation besonders kritisch ist.

Die Konsequenz aus diesen Ergebnissen dieser Studie ist das Projekt „Case Management Berufsbildung“, welches im Jahr Januar 2007 lanciert wurde und sich zur Zeit in den Kantonen in der Umsetzung befindet. Dieses Projekt verfolgt das Ziel, in den Kantonen eine langfristig erfolgende über mehrere Instanzen koordinierte Fallführung mit Früherkennung von Risikogruppen aufzubauen, um den direkten Übergang von der allgemein bildenden Schule in eine berufliche Grundausbildung intensiver zu unterstützen (vgl. BBT, 2007, S. 1).

Müller (2007) legt den Fokus in ihrer Studie hauptsächlich auf die Motivationssemester, öffnet aber den Blick auf die gesamte Angebotsstruktur. Die Ziele dieser Untersuchung umfassen die Darlegung der momentanen Situation sowie die Angebotsstruktur von Zwischenlösungen in den einzelnen Kantonen (vgl., ebd., S. 3). Die Autorin zieht aus ihren Ergebnissen das Fazit, dass reibungslos verlaufende Übergänge nicht mehr zur Norm gehören können und stattdessen diskontinuierliche Schul- und Ausbildungslaufbahnen zur Regel werden (vgl., ebd.).

5.5.4 Zusammenfassung

Die Evaluationsstudie von 1999 (Gertsch, Gerlings, Modetta), TREE (BFS, 2003a) sowie die Studie von Niederberger und Achermann (2003) zeigen ähnliche Resultate hinsichtlich der Jugendlichen, die eine Zwischenlösung absolvieren. Die TREE-Studie korrigiert zwar einige Zahlen nach oben. Insbesondere den Anteil der Jugendlichen, die den direkten Übertritt von der obligatorischen Schule in die postobligatorische Ausbildung nicht schaffen, beziffert das TREE mit beinahe 25%. Danach steigt jeder vierte Jugendliche in ein Zwischenjahr ein. Insgesamt scheinen weibliche Jugendliche häufiger ein Zwischenjahr einzulegen, allerdings unterscheiden sich die Geschlechteranteile je nach Angebot. Jugendliche mit Realschulabschluss landen häufiger in einem Zwischenjahr als Jugendliche mit höheren Abschlüssen. Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund schieben häufiger eine Zwischenlösung ein. Als selektionswirksame Kriterien zeigen die Studien aber nicht nur Geschlecht, Herkunft oder besuchtes Schulniveau, auch die

schulischen Leistungen scheinen einen Einfluss auf die Übergangsverläufe auszuüben.

Gezeigt werden kann auch, dass die Situation der Jugendlichen in Zwischenlösungen einerseits mit den hohen gestellten Anforderungen seitens der ausbildenden Betriebe, andererseits aber direkt mit deren eigenen Situation zusammenhängt. Obwohl hohe Anforderungen gestellt werden (zumindest von grossen Betrieben wie ABB, Novartis usw.), stellen Unternehmen keine Ausbildungsplätze zur Verfügung, wenn ihre Lernenden in der Folge keine sinnvollen Arbeiten verrichten können. Das Projekt Nahtstelle zieht in den Ergebnissen jedoch den Schluss, dass die Jugendlichen nicht aufgrund der höheren Anforderungen zunehmend verspätet in eine berufliche Grundbildung eintreten, sondern ein zusätzlich absolviertes Jahr von den Betrieben gewünscht werde, damit die Persönlichkeit der Jugendlichen weiter an Reife zulegen könne.

Auf die Angebotsstruktur bezogen zeigt sich insgesamt ein starker Wandel in der Berufsbildung, der mit enormen Investitionen erreicht wurde. Das Angebot an Zwischenlösungen ist in der Schweiz nach wie vor sehr vielfältig, speziell bei Berücksichtigung der privaten Zwischenlösungen. Durch den Anstieg der Jugendlichen, die eine Zwischenlösung absolvieren, wurde die Aufmerksamkeit von Bund und Kantonen stärker auf die Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und Sekundarstufe II gelenkt. Daraus sind weitere Projekte entstanden, die diesen Übergang erleichtern und besser vorbereiten sollen.

6 Warum eine Untersuchung zu Jugendlichen in der Vorlehre?

Bevor auf das Erkenntnisinteresse der Studie eingegangen wird, geben nachfolgende Ausführungen noch einmal eine kurze Zusammenfassung des bisherigen Wissenstandes wieder. Die Zusammenfassung zur strukturellen Ebene erläutert dabei noch einmal Wesentliches zum Handlungsbereich der Vorlehre und der Verzahnung innerhalb des Bildungs- und des Beschäftigungssystems. Die Ausführungen zur theoretischen Ebene beziehen sich auf die Überlegungen, welches Verständnis von Adoleszenz der Vorlehre zugrunde gelegt ist.

6.1 Strukturelle Ebene

Das Angebot Vorlehre agiert in verschiedenen Feldern. Einerseits nimmt sie Jugendliche auf, deren momentaner Entwicklungsstand unterschiedlich weit ist im Hinblick auf Berufswahl oder auf Erfahrung durch Schnupperlehren. Andererseits handelt die Vorlehre auf Basis gesellschaftlicher Erwartungen, die vor allem von gelingenden Übergängen sprechen. Das schweizerische Bildungssystem ist ein deutlich durchstrukturiertes System, mit entsprechend zeitlich geregelten Übergängen. Gemäss der gesetzlichen Grundlage des Kantons St. Gallen gehört die Vorlehre zur Sekundarstufe II. Dennoch greift sie im schulischen Teil des Angebots Inhalte der Sekundarstufe I auf (als Repetition), andererseits versucht sie auch, den Vorlehringen direkte Arbeitsmarkterfahrung durch Praktika zu ermöglichen, damit diese einen Eindruck erhalten, welche Erwartungen in der beruflichen Ausbildung auf sie zukommt. Damit hängt auch der Lehrstellenmarkt zusammen. Es befinden sich weniger Jugendliche in Zwischenlösungen, wenn der Lehrstellenmarkt Angebot und Nachfrage günstiger entsprechen kann. Indirekt kann hier auch die marktwirtschaftliche Situation miteinbezogen werden, da der Lehrstellenmarkt davon abhängig ist.

6.2 Theoretische Ebene

Ob die Vorlehre eher in den Transitionsansatz eingeordnet oder eher als Bildungsmoratorium betrachtet werden sollte, hängt von der Betonung der verschiedenen Elemente des Angebots ab. Einerseits werden durch die Erwachsenen innerhalb dieses Angebots Einstellungen und Fähigkeiten an die Jugendlichen weitergegeben, damit diese sich in der beruflichen Ausbildung zurechtfinden. Die Zielsetzung, den Übergang in eine berufliche Grundbildung zu bewältigen, bestätigt die dem Transitionsansatz eigene Sichtweise von Jugend als unfertige Erwachsene. Insbesondere die Vorlehringe verfügen, wenn man sich die Aufnahmekriterien aus der Informationsbroschüre zu den Brückenangeboten ansieht, (noch) nicht über das notwendige Wissen und die Fähigkeiten, die für eine berufliche Grundbildung benötigt werden. Es wird davon ausgegangen, dass Jugendliche, die eine Vorlehre absolvieren, sich im strukturellen Sinn noch im Übergang der ersten Schwelle befinden. Die Vorlehre bietet mit ihrer methodischen Konzeption eine Hilfestellung, welche die Transitionsphase der Jugendlichen beeinflussen und die Bewältigung an der ersten Schwelle erleichtern soll. Eine besondere Rolle spielen hier auch die Erwachsenen, die die Jugendlichen anleiten und ihnen genau diese Einstellungen und Fähigkeiten vermitteln, die bis anhin (offenbar) gefehlt haben. Durch die Konzeption der Vorlehre, die als Hilfestellung eingesetzt wird um Einstellungen und Haltungen der Erwachsenenwelt „einzutüben“ (vgl. Reinders, Wild, 2003, S. 16), müsste das Angebot in den Transitionsansatz eingeordnet werden. Als von Erwachsenen konzipiertes und gesteuertes Angebot ist die Vorlehre an der Integration der Jugendlichen in die Erwachsenenwelt interessiert.

Andererseits ist das Angebot freiwillig, d. h. die Gesellschaft stellt diese Möglichkeit zur Verfügung und die Jugendlichen entscheiden ein Stück weit selbst, ob sie diese Auszeit nehmen möchten. Die Vorlehre stellt ein Zeitgefäß zur Verfügung innerhalb dessen die Möglichkeit zur Verbesserung der schulischen Fähigkeiten und für Erfahrungen in der Arbeitswelt besteht. Die Jugendlichen sind angehalten, sich aktiv zu bemühen – insofern sind sie, wie Zinnecker (2000) sich ausdrückt, soziale Akteure ihres Bildungsmoratoriums (vgl. ebd., S. 52). Außerdem befinden sich die Jugendlichen der Vorlehre in einem verlängerten Bildungsmorato-

rium, da sich ihr Bildungsverlauf durch den Besuch der Vorlehre verlängert (vgl. ebd., S. 48). Auf Jungmann's Begriff der beruflichen Sozialisation bezogen (vgl. Jungmann, 2004, S. 178), könnte man für die Vorlehre möglicherweise auch von einem beruflichen Sozialisationsmoratorium sprechen.

Insofern können in dieser Untersuchung beide Verständnisse von Jugend zum Tragen kommen.

6.3 Das Erkenntnisinteresse der Untersuchung

Das Phänomen, dass Jugendliche nicht direkt in eine nachobligatorische Ausbildung überreten (können), scheint in vielen nationalen Kontexten vorzukommen. Auch zeigt sich, dass es jeweils Jugendliche mit bestimmten Merkmalen sind, die eine so genannte Zwischenlösung in Anspruch nehmen müssen. Daten aus Deutschland zeigen, dass es häufig Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus Schulstufen mit niedrigerem Anspruchsniveau sind, die diesen Umweg in Kauf nehmen müssen. Auch in der Schweiz liegen ähnliche Befunde vor, die zudem zeigen, dass auch die Selektionsmethode der Ausbildungsbetriebe ein Faktor darstellt. Die Merkmale, die zu einem Eintritt in eine Zwischenlösung bewegen und als wichtige Indikatoren für Risikogruppen gelten können, sind also bekannt. Ebenso wichtig ist es, zu wissen, welchen Jugendlichen in Zwischenlösungen der Übertritt in eine berufliche Grundbildung gelingt oder eben nicht gelingt. Anhand dieser Merkmale lässt sich argumentativ zeigen, inwiefern Zwischenlösungen für Jugendliche mit bestimmten Merkmalen sinnvoll sind oder nicht. Daraus müssen Überlegungen erfolgen, ob diese Angebote ausreichend sind für einen gelingen- den Übergang in eine berufliche Grundbildung.

Die Vorlehre des Kantons St. Gallen verzeichnet mit gut zwei Dritteln erfolgreichen Übertritten einen Monat vor Ende des Angebots gemäss Einschätzung des Amts für Berufsbildung eine gute Quote (persönliche Mitteilung vom 26. 1. 2009). Gerade die Tatsache, dass dieses Angebot von deutlich am meisten Teilnehmenden besucht wird, macht die Vorlehre als Untersuchungsobjekt interessant.

In der vorliegenden Arbeit wird eine Stichprobe von 401 Jugendlichen aus der Vorlehre verwendet. Da es sich um ein kantonal organisiertes Angebot handelt, wird das Angebot nur eines Kantons (St. Gallen) berücksichtigt.

Bevor nun auf die Empirie dieser Arbeit eingegangen wird, behandelt das letzte Kapitel dieses ersten Teils das zugrunde gelegte Arbeitsmodell, welches zur Bearbeitung der Forschungsfrage eingesetzt worden ist.

7 Forschungs- und Arbeitsmodell

In diesem Kapitel wird das gewählte Forschungsmodell zur Bearbeitung der Forschungsfrage vorgestellt. Die in der Einleitung vorgestellte Forschungsfrage befasst sich mit unterschiedlichen Bereichen des Untersuchungsgegenstands. Einerseits interessieren die Teilnehmenden, andererseits wird das Angebot selbst zum Untersuchungsgegenstand. Folglich wird ein Untersuchungsmodell benötigt, das beide Aspekte (Individuum und Angebot) in sich vereinen kann, zu den bereits geschilderten und dem Arbeitsmodell zugrunde gelegten gewählten Theorien aber nicht im Widerspruch steht.

7.1 Zugrunde liegendes Arbeitsmodell

Im OECD-Bericht (2000) zu den Übergangsphasen der Jugendlichen von Schule bis zum Erwerbsleben werden zur Charakterisierung der so genannten „school-to-work“- Phase(n) die Begriffe Kontext, Prozess und Outcome verwendet. Durch diese drei Begriffe wird die Komplexität der Übergangsphasen erkennbar, denn die Art und Weise, wie der Übergang von der Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II bewältigt wird, hängt nicht nur vom Prozess ab, den das Individuum durchläuft, sondern auch vom Kontext, in welchem das Individuum lebt. Es macht also Sinn, ein Modell zu wählen, das Kontext und Prozess genauso berücksichtigt, wie das Ergebnis (Outcome). Ein Modell, das alle genannten Voraussetzungen erfüllen kann, ist das so genannte CIPP-Modell nach Stufflebeam (2003a/ b). CIPP bildet das Akronym für die Begriffe Context, Input, Process und Product, die zugleich auch für die Kernkonzepte des Modells stehen. Abbildung 4 zeigt den Aufbau des Modells, wie Stufflebeam es konzipierte.

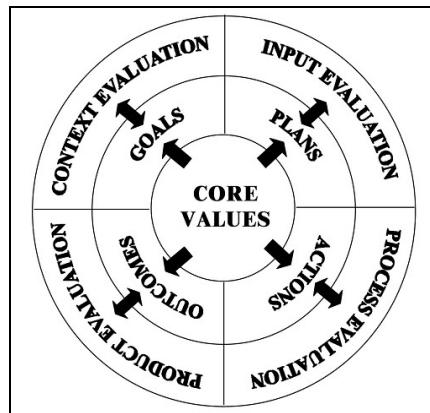


Abbildung 4: Darstellung des CIPP-Modells nach Stufflebeam, 2003a/ b

Er beschreibt das Modell als „comprehensive framework for guiding evaluations of programs, projects, personnel, products, institutions, and evaluation systems“ (ebd., 2003a, S.31). Dabei geht er von vier Kerngrößen aus, die sich in Ziele, Planung, Umsetzung und Ergebnisse differenzieren lassen. Entsprechend definiert er vier Komponenten, die bei einer Evaluation von Programmen oder Projekten berücksichtigt werden können oder je nach Fragestellung der Evaluation berücksichtigt werden müssen. Die Kernkonzepte dieses Modells umschreibt Stufflebeam (2003b) folgendermassen:

- a) Kontext: Diese Komponente umfasst die Einschätzung von Bedürfnissen und Problemen sowie die Beurteilung von finanziellem Vermögen und Gelegenheiten, Entscheidungsträgern bei der Ziel- und Prioritätsfindung zu unterstützen und den Nutzern des zu evaluierenden Programms bei der Beurteilung von Zielen, Prioritäten und Outcomes zu helfen.
- b) Input: Diese Komponente beinhaltet die Analyse von alternativen Ansätzen, wettbewerbsfähigen Aktionsplänen, Stellenbesetzungsplänen und Aufstellungen zu deren Ausführbarkeit, Einschätzung der Kosteneffizienz zur Prüfung von Bedürfnissen und erreichten Zielen.
- c) Prozess: In diese Komponente einbezogen sind die Umsetzung und Implementation von Plänen zur Unterstützung der Belegschaft während der Ausführung von Tätigkeiten. Hier fliesst sowohl die Beurteilung von Kunden zur Leistung des Programms ein als auch die Interpretation der Ergebnisse (Outcomes).
- d) Produkt: Die Identifikation und Beurteilung von beabsichtigten und unbeabsichtigten Resultaten (Outcomes) auf kurzfristige und langfristige Sicht hin betrachtet wird in dieser Komponente in den Fokus gerückt (vgl. ebd., S. 39ff.).

Stufflebeam (2003a) differenziert die vierte Komponente für Langzeit-Untersuchungen in vier weitere Unterkomponenten aus: Auswirkung (impact), Effektivität (effectiveness), Nachhaltigkeit (sustainability), Transportfähigkeit (transportability). Da die vorliegende Untersuchung keine Langzeitstudie ist, werden die vier letztgenannten Komponenten nicht einbezogen.

Das CIPP-Modell ist in seiner ursprünglich gedachten Konzeption auf die Evaluation von beispielsweise Programmen oder Projekten ausgerichtet. Stufflebeam (2003a) formuliert in seinem Modell keine Anleitung zur Auswertung der Daten, die pro Kernbereich erhoben werden. Wottawa (2001) streicht zum CIPP-Modell und auch anderen Evaluationsmodellen heraus, dass sie „als allgemeine Schemata zur Vorbereitung von Evaluationsstudien verwendet werden...‘Modell’ meint in diesen Fällen nichts anderes als ‚Strukturierungshilfe‘“ (Wottawa, 2001, S. 651). Aus diesem Grund musste das Modell für die Zwecke dieser Arbeit auf den Gegenstand, bzw. Themenbereich angepasst werden. Zusätzlich musste überlegt werden, wie in der Auswertung anhand des CIPP-Modells vorgegangen werden sollte. Beachtet werden muss, dass die Modifizierung des Modells einerseits auf die Perspektive der Teilnehmenden bzw. Jugendlichen hin erfolgte, andererseits aber auch Merkmale des Angebots Vorlehre zu berücksichtigen waren.

Nachfolgend werden die Kernbereiche des Modells auf das Angebot der Vorlehre und dessen Teilnehmende dargestellt.

7.2 Anwendung des Modells auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand

Die Vorstellung, die der Arbeit zugrunde liegt, geht davon aus, dass der Erfolg einerseits vom Kontext der Teilnehmenden und andererseits vom Prozess, den sie durch die Vorlehre durchlaufen, beeinflusst wird. Das CIPP-Modell von Stufflebeam (2003a) erweitert diese Vorstellung um die Komponente des Inputs. Nicht nur der Kontext, in dem die Jugendlichen leben, sondern auch Merkmale der Jugendlichen selbst haben einen Einfluss auf das Ergebnis.

Kontext und Input werden als den Teilnehmenden zugehörig definiert. Der Kontext umfasst dabei Größen, die sich auf oder durch die Teilnehmenden auswirken bzw. auf deren Bildungsverlauf oder Erfahrungen in der Vorlehre wirken. Gemeint sind mit Kontext in diesem Modell Variablen, die der Jugendliche selbst

nicht beeinflussen kann wie die letztbesuchte Schulstufe oder auch die Herkunft. Niederberger und Achermann (2003) sprechen in diesem Zusammenhang auch von Strukturvariablen. Die Komponente Input umfasst alle Variablen, die der Jugendliche selbst beeinflussen kann wie beispielsweise die Motivation oder die Anstrengungsbereitschaft. Der Prozess wird, so die Vermutung, durch die Merkmale des Angebots ausgelöst bzw. unterstützt. Hier hinein gehören beispielsweise alle Angaben in Zusammenhang mit dem praktischen Anteil oder der Verbesserung der schulischen Leistung. Das Produkt wird in dieser Arbeit folgendermassen definiert: gemäss der Informationsbroschüre zu den Brückenangeboten des Kantons St. Gallen sollen die Jugendlichen ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt verbessern können. Eine direkte Folge dieser Verbesserung zeigt sich im Erfolg, eine Lehrstelle gefunden zu haben oder im Misserfolg, keine Lehrstelle oder aber eine weitere Anschlusslösung absolvieren zu müssen. Wie sehen diese Annahmen als Modell ausgedrückt aus? Abbildung 5 zeigt, welche Wirkungen zwischen den CIPP-Komponenten angenommen werden. Da das Produkt zeitlich nach dem Prozess liegt, wenn die Jugendlichen tatsächlich ohne Ausbildungsplatz in die Vorlehre eintreten, wird die Wirkungsweise in eine Richtung postuliert. Kontext und Input wirken vermutlich auf den Prozess, diesem Zusammenhang kann aber aufgrund der gewählten methodischen Vorgehensweise nur teilweise nachgegangen werden.

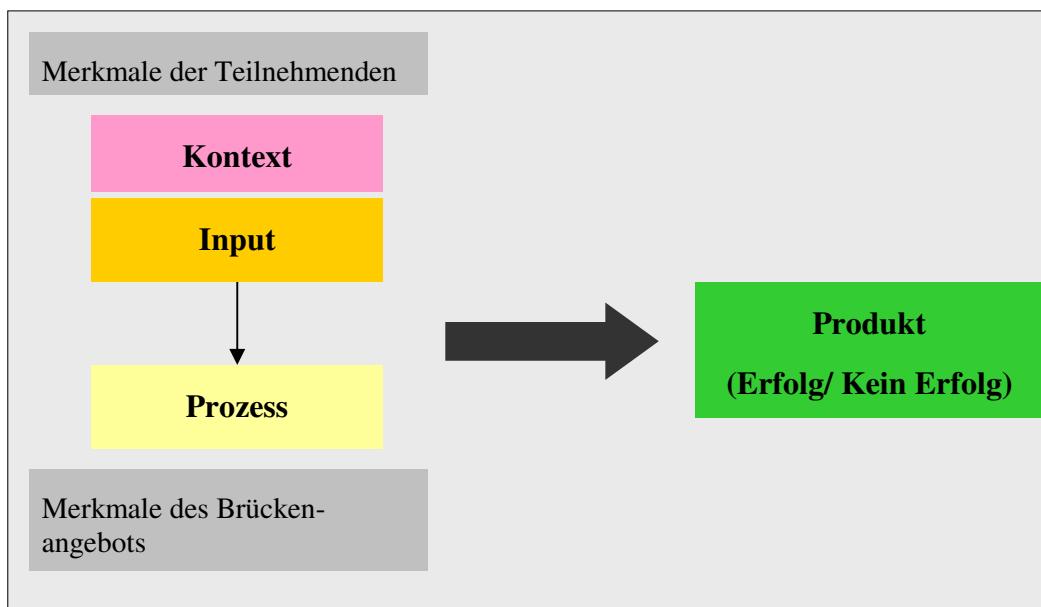


Abbildung 5: Arbeitsmodell nach CIPP

Zusammenfassend werden die Komponenten des Arbeitsmodells nach CIPP wie folgt definiert:

- a) Kontext: Diese Komponente beinhaltet das soziale und familiäre Umfeld der Jugendlichen. Beispiele hierzu sind das Bildungsniveau der Eltern, das Geschlecht oder die Herkunft. Zusätzlich werden hier Variablen einbezogen, die der Jugendliche nicht oder nur wenig beeinflussen kann. Da der Begriff Kontext in diesem Zusammenhang irritierend wirken kann, wird in den folgenden Kapiteln die Bezeichnung „Merkmalsbereich A der Teilnehmenden“ verwendet.
- b) Input: In diese Komponente werden alle Variablen einbezogen, die der Jugendliche in das Angebot investieren kann oder muss. Hierzu gehört beispielsweise die Anstrengungsbereitschaft oder das vorhandene Vorwissen zu Bewerbungen.
- c) Prozess: Einen Prozess zu erfassen, bedeutet eine Einplanung mehrerer Erhebungen um die Entwicklung während einer bestimmten Zeit erfassen zu können. Im vorliegenden Design ist eine solche Prozesserfassung nicht möglich. Da die Erhebung mit Fragebogen stattfindet, wird das Gewicht auf quantifizierbare Daten gelegt wie beispielsweise die Anzahl der absolvierten Praktika, oder die Einschätzung der Veränderung der schulischen Leistung auf einer Skala. Zum Prozess gezählt werden alle Aktivitäten, die innerhalb der Vorlehre ausgelöst werden, also beispielsweise die Zeit im Praktikum oder die geleistete Unterstützung der Lehrpersonen während der Bewerbungszeit. Diese Angaben geben einige Hinweise zum durchlaufenen Prozess.
- d) Produkt: Das Ergebnis am Ende der Vorlehre zeigt sich im Erfolg, eine Lehrstelle gefunden zu haben oder im entsprechenden Misserfolg. Hierzu gezählt wird auch das Ergebnis, eine weitere Anschlusslösung absolvieren zu müssen.

Teil B: Empirie

8 Vorgehen der Untersuchung

Dieses Kapitel beinhaltet die Beschreibung des Designs der Untersuchung. Aufgezeigt werden die Erhebungsmethode, das Vorgehen sowie das Vorgehen zur Auswertung der Daten.

8.1 Erhebungsmethode und -vorgehen

Um die Fragestellungen dieser Arbeit zu beantworten, wurden die Teilnehmenden des Angebots Vorlehre per Fragebogen befragt. Da kein auf die Vorlehre und die Teilnehmenden abgestimmtes Instrument zur Verfügung stand, wurde in Zusammenarbeit mit Experten des Amts für Berufsbildung des Kantons St. Gallen und einem Brückenangebotsleiter ein Fragebogen entwickelt. Erstmals getestet wurde ein Prototyp des Fragebogens anfangs März 2008 in zwei Vorlehrklassen mit unterschiedlichem schulischem Niveau. Aufgrund der gemachten Beobachtungen während dieser Pilotphase und der Auswertungsergebnisse wurde der Fragebogen erneut überarbeitet und weiterentwickelt. Das vorliegende Erhebungsinstrument besteht aus einem 12-seitigen Fragebogen aus quantitativen und qualitativen Frageitems. Für Einschätzungsfragen quantitativer Art wurde eine vierstufige Likert-Skala (von „Stimmt genau“ bis „Stimmt überhaupt nicht“) verwendet. Es wurde darauf geachtet, dass die zu Befragenden so wenig wie möglich schreiben müssen und die Fragen so einfach wie möglich gestaltet sind. Dies geschah aus dem Grund der teilweise sehr schwachen Deutschkenntnisse der Teilnehmenden der Vorlehre.

Durchgeführt wurde eine einmalige teilweise retrospektive Befragung in insgesamt 32 Vorlehrklassen des Kantons St. Gallen. An drei Schulstandorten wurde eine Vollerhebung in allen Klassen durchgeführt. An einem Standort konnten aufgrund der lokalen Rahmenbedingungen von insgesamt 15 Klassen nur 9 befragt. In Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Leiter des Angebots wurde darauf geachtet, dass möglichst alle Niveaustufen im Sample vertreten sind um eine repräsentative Verteilung der Merkmale in der Vorlehre zu erhalten. Die Erhebung fand während des Monats Mai 2008 statt. Während der Phase der Erhebung wurden die Teilnehmenden der Vorlehre von der Autorin unterstützt und durch die

Befragung geleitet. Fragen und Unklarheiten zum Fragebogen konnten so teilweise aufgefangen werden.

8.2 Aufbereitung der Daten und Auswertungsmethode

Die Aufbereitung der Daten erfolgte unter SPSS 16. Häufigkeitsverteilungen wurden durchgeführt, um erstens Fehler im Datensatz aufzudecken und um zweitens die Stichprobe anhand spezifischer Merkmale beschreiben zu können. Aufgezeigt wird, wie sich die Stichprobe hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Alter, Nationalität und letztbesuchter Schulstufe zusammensetzt. Des Weiteren erfolgt die Beschreibung von angebotsbezogenen Merkmalen wie Leistungsveränderung, Anzahl und Dauer der Praktika, sowie die Verteilung der Stichprobe hinsichtlich des Erfolgs.

Zur Prüfung der vorgestellten Hypothesen wurden Gruppenvergleiche mit CHI²-Tests verwendet. Nach Aron, Aron und Coups (2006, S, 565) muss, um CHI²-Tests anwenden zu können, sicher gestellt sein, dass die Werte nicht in einer Relation zu einander stehen wie dies beispielsweise bei mehrfacher Befragung der Stichprobe der Fall ist. Da die Variablen an einem Messzeitpunkt erhoben wurden, die Stichprobe also nur einmalig befragt wurde, ist diese Grundvoraussetzung erfüllt. Die Daten müssen ferner in Häufigkeiten vorliegen, die pro Kategorie fünf oder mehr als fünf Fälle beinhalten. Bei Auswertungen, bei denen diese Voraussetzung nicht erfüllt werden konnten, werden zusätzlich die Werte des Signifikanztests „Fisher-Yates Exact Probability Test“ aufgeführt (vgl. Maiello, 2006, S. 281). Die Analysemethode der CHI²-Tests zur Prüfung der Unabhängigkeit zweier Variablen wird verwendet um signifikante Unterschiede zwischen den zu definierenden Gruppen in Bezug auf den Erfolg zu finden. Die Gliederung der Analysen erfolgt nach der Reihenfolge der gestellten Fragestellungen und zugehörigen Hypothesen. Dies dient dazu, einen Eindruck davon zu erhalten, welche Variablen für den Erfolg bedeutend sein könnten. Um die erste Fragestellung, die nach dem Unterschied zwischen erfolgreichen und erfolglosen Teilnehmenden der Vorlehre fragt, beantworten zu können, werden Vergleichsgruppenanalysen mit anschliessender CHI²-Analyse angewendet. Die Stichprobe wird dazu in Gruppen der Variablen Geschlecht, Nationalität, Alter und letztbesuchte Schulstufe gesplitt-

tet. Die abhängige Variable bildet dabei die Variable „Lehrstelle gefunden“, die Auskunft darüber gibt, ob ein Erfolg vorliegt (ja, eine Lehrstelle gefunden) oder nicht (nein, keine Lehrstelle gefunden). Die Vorgehensweise der Gruppenbildung wird auch für die zweite Fragestellung verwendet, um die Bedeutung von Praktika, Unterstützung durch die Vorlehre während dem Bewerbungsprozess und der Veränderung der schulischen Leistung hinsichtlich des Erfolgs zu erfahren. Häufigkeitsverteilungen in Form von Tabellen werden verwendet, um die Gruppengrößen aufzuzeigen. In den Ergebnissen dargestellt werden jeweils nur signifikante Ergebnisse, deren standardisierte Residuen mindestens ± 1.96 betragen, da nur diese interpretiert werden können.

9 Fragestellung- und Hypothesenformulierung

Gefragt wurde eingangs der Arbeit, welche Teilnehmenden der Vorlehre eine Lehrstelle finden und welche nicht. Auf das Arbeitsmodell angewendet, kann die Forschungsfrage ausdifferenziert und auf die Komponenten verteilt werden. Nachfolgend wird nun diese Differenzierung pro Komponente vorgenommen. In diesem Kapitel erfolgt nebst der Ausdifferenzierung der Fragestellung gleichzeitig auch die Darstellung der verwendeten Variablen pro Komponente.

9.1 Komponente „Merkmalsbereich A“ der Teilnehmenden

Bereits aus der vorhergehenden Darstellung der Forschung aus der Schweiz zu Brückenangeboten im Allgemeinen zeigen sich bestimmte Einflussgrössen, die das Absolvieren eines Zwischenjahres wahrscheinlicher machen (vgl. BFS, 2003a; Haeberlin, Imdorf, Kronig, 2004; Häfeli, 2004; Meyer, 2004). Entsprechend diesen Ergebnissen stellt sich als erstes die Frage, ob sich diese Muster auch in Bezug auf den Erfolg der Teilnehmenden der Vorlehre finden lassen oder ob hier andere Einflüsse wirksam werden. Dies interessiert vor allem hinsichtlich der Variablen „Geschlecht“, „Nationalität“ und „letztbesuchte Schulstufe“, da aus den beschriebenen Studien immer wieder diese Variablen als selektionswirksam resultieren.

Hinweise zum „Merkmalsbereich A“ des Arbeitsmodells nach CIPP gibt auch der OECD-Bericht (2000). „Young people’s transition from initial education to working life takes place within a social, economic and educational context“ (ebd., S. 27). Auf Makro-Ebene untersucht werden können der soziale und ökonomische Kontext sowie die Struktur des Bildungssystems. Der Kontext im vorliegenden Verständnis bezieht sich auf die Ebene des Individuums, es sind daher Variablen einzubeziehen, die den Lebenskontext des Individuums bestimmen. Gertsch, Gerlings und Modetta (1999) und auch Niederberger und Achermann (2003) erheben so genannte Strukturvariablen: Geschlecht, Herkunft und sozioökonomischer Status der Eltern. In dieser Arbeit werden die Variablen, Geschlecht und Herkunft in die Komponente eingeordnet, die als Merkmalsbereich A bezeichnet worden ist. Zusätzlich hinzugenommen werden die Variablen Alter, die letztbesuchte Schul-

stufe, die Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz und die Variable „Tipp der Berufsberatung“. Der sozioökonomische Hintergrund der Eltern wird über die Ausbildung und die aktuelle berufliche Tätigkeit erhoben, um diese Angaben mit der Skala „International Socio-economic Index of Occupational Status“ (ISEI). In Tabelle 4 werden die Variablen, sowie die Operationalisierung und Antwortkategorien dargestellt.

Tabelle 4: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
Geschlecht	Männlich Weiblich	Männlich Weiblich
Nationalität/ Herkunft	Nationalität?	Offene Frage
Letztbesuchte Schulstufe	Kleinklasse Realschule Sekundarschule Brückenangebot Berufsfachschule Andere Schule	Kleinklasse Realschule Sekundarschule Brückenangebot Berufsfachschule Andere Schule
Alter	Schreiben Sie bitte Ihr Geburtsjahr auf	Offene Frage
Dauer des Aufenthaltes der Teilnehmenden in der Schweiz	Seit wann sind Sie in der Schweiz?	Seit Geburt Seit: Jahrzahl
(Aus-) Bildungshintergrund der Eltern	Erlernter Beruf des Vaters/ der Mutter Aktuelle Tätigkeit des Vaters der Mutter	Offene Frage
Empfehlung der Berufsberatung	Hat die Berufsberatung Ihnen die Empfehlung für dieses Brückenangebot gegeben?	Ja Nein Ich habe ein anderes, nicht von der Berufsberatung empfohlenes Angebot gewählt Ich war nicht bei der Berufsberatung

9.2 Komponente Input

Die Komponente Input beinhaltet im Grunde genommen alle investierten Ressourcen wirtschaftlicher Art (vgl. Stufflebeam 2003a/b). Umgesetzt auf das Arbeitsmodell heisst das Folgendes: die Komponente Input umfasst alle Variablen, die die Jugendlichen in das Angebot „investieren“, ihre Leistung, ihre Motivation, ihre Interessen. Um diese Inputvariablen bestimmen zu können, wurden vom Amt für Berufsbildung SG zur Verfügung gestellte Dokumente zur Vorlehre analysiert. Diese halten fest, für welche Zielgruppe die Vorlehre gedacht ist und wie diese Zielgruppe festzustellen ist. Aufgrund dieser Dokumentenanalyse wurden folgende Variablen, bzw. Merkmale in die Komponente Input eingeordnet: „Schulmü-

digkeit“, „keinen Ausbildungsplatz gefunden“, „schulische Defizite“, „Leistungs-, bzw. Anstrengungsbereitschaft“. Einige dieser Variablen sind in dieser Form nicht direkt erfragbar. Nachfolgend wird die Operationalisierung der Variablen „schulische Defizite“, „Leistungs-, bzw. Anstrengungsbereitschaft“ aufgezeigt. Die Variable „keinen Ausbildungsplatz gefunden“ wird in der Erfragung nicht berücksichtigt, da davon ausgegangen werden kann, dass alle Teilnehmenden keine Ausbildungsstelle gefunden haben. Das Konstrukt „Schulmüdigkeit“, was ein wichtiges Kriterium der Zielgruppe ausmacht, kann in dieser Untersuchung nicht ausreichend erfasst werden, dies aufgrund der schwierigen Operationalisierung und der Rahmenbedingungen der Untersuchung. Zusätzlich lässt sich diskutieren, ob Schulmüdigkeit zur Komponente Input gehört.

Schulische Defizite

Das Konstrukt „schulische Defizite“ beinhaltet eine Wertung. Um diese Wertung nicht in die Untersuchung einfließen zu lassen, wird versucht, mit möglichst neutralen Frageitems zu arbeiten. Zu diesem Zweck herangezogen wird daher die Variable „letzte Mathematikzeugnisnote“ aufgrund der Studie von Haeberlin, Imdorf und Kronig (2004). In dieser Studie wird unter anderem untersucht, „ob sich unterschiedliche formale Bildungsqualifikationen (Schultyp, Schulnoten) auf die Berufsfindung im Verlauf des letzten Schuljahres auswirken“ (ebd., S. 19). Als „besonders selektionsrelevante Formalqualifikation“ (ebd., S. 165) für eine Lehrstelle identifizieren die Autoren die Mathematiknote im Abschlusszeugnis und den besuchten Schulstufentyp. „Eine gute Mathematiknote scheint generell die Chancen bei der Lehrstellensuche zu erhöhen, während die Deutschnote [...], für den Lehrstellensucherfolg eher von untergeordneter Bedeutung zu sein scheint“ (ebd.). Aus diesem Grund wird im verwendeten Fragebogen nach der letzten Zeugnisnote in Mathematik vor Eintritt der Vorlehre gefragt und die Deutschnote, als auch die übrigen Zeugnisnoten nicht berücksichtigt.

Einschätzung der eigenen Anstrengung

Bevor die Teilnehmenden in das Angebot Vorlehre einsteigen können, wird in einem so genannten Aufnahmegespräch erst ihre Motivation hinsichtlich ihrer Leistungs-, bzw. Anstrengungsbereitschaft geprüft. Das heisst, es wird versucht, in diesem Gespräch festzustellen, aus welchem Grund die Teilnehmenden dieses

Angebot absolvieren wollen, was sie sich davon versprechen und wie ihre Ziele für das Jahr in der Vorlehre aussehen sollten. Zudem wird erfasst, was die Teilnehmenden für Berufsvorstellungen haben. Teilnehmende, die keine Motivation aufbringen, bzw. nicht sagen können, aus welchem Grund sie in das Angebot einsteigen möchten, werden unter Umständen nicht aufgenommen. Motivation ist aus dieser Schilderung heraus als ein für die Anbieter der Vorlehre wesentliches Konstrukt zu verstehen, auf dem Erfolg aufbaut.

Motivation in dieser Arbeit wird auf folgende Annahmen gestellt: „In der Motivationspsychologie wird angenommen, dass Personen aufgrund ihrer Motive handeln. Motive werden als zeitstabile Personenmerkmale konzipiert und stellen eine Neigung dar, bestimmte Themen oder Gegenstände positiv oder negativ zu bewerten“ (Vollmeyer, 2005, S. 10). Man unterscheidet dabei drei Arten von Motiven: das Leistungs-, das Macht- und das Anschlussmotiv (ebd.). Für diese Untersuchung wird das Leistungsmotiv vorausgesetzt, das die Teilnehmenden aufbringen müssen, um in das Angebot Vorlehre aufgenommen zu werden. Sie müssen bereit sein, Zeit, Energie, Willen und Leistung in das zusätzliche Jahr zu investieren. Brunstein und Heckhausen (2006) umschreiben den Begriff der Leistungsmotivation genauer: „Von Leistungsmotivation wird allerdings nur dann gesprochen, wenn der Antrieb zum Handeln von der Person selbst ausgeht, sie sich also einem Tüchtigkeitsmassstab verpflichtet fühlt und Leistungsziele verfolgt, deren Erfüllung sie aus eigener Initiative anstrebt“ (ebd., S. 143). Wie könnte dies nun mit der Vorlehre zusammenhängen? Das Angebot der Vorlehre ist freiwillig, die Teilnehmenden müssen sich auf eigene Initiative hin die Informationen über das Angebot beschaffen und sich dem Aufnahmeverfahren in Form von Bewerbungsschreiben und Vorstellungsgespräch stellen. Dies bedeutet, dass die Teilnehmenden des Angebotes, die diese Hürde überwinden, vermutlich leistungsmotiviert sind und sich im schulischen und praktischen Teil der Vorlehre anstrengen.

Um die Motivation zu erfassen wird in der Literatur häufig der Thematische Auffassungstest (TAT) nach Murray (vgl. Brunstein, Heckhausen, 2006; Rheinberg, 2004) genannt. Da im vorliegenden Untersuchungsdesign projektive Verfahren aufgrund der Aufwändigkeit und Zeitintensivität nicht miteinbezogen werden konnten, wird die Erfragung auf die Einschätzung der Anstrengung reduziert und einfacher gehalten. Konkret erfragt wird, wie die Teilnehmenden ihre Anstreng-

gung zu Beginn der Vorlehre und zum Zeitpunkt der Befragung einschätzen würden.

Um ein Bild über das Vorwissen der Jugendlichen bei Vorlehreintritt zu erhalten, wird zusätzlich erfragt, ob sie Schnupperlehren vor der Vorlehre absolviert haben, und ob sie nebst der Option Vorlehre nach anderen Lösungen gesucht haben (vgl. hierzu auch Tabelle 5). Miteinbezogen wurde nach dem Vorbild der Studie von Herzog, Neuenschwander und Wannack (2005) Fragen zur Informationsstrategie: wie viele Informationskanäle haben die Jugendlichen verwendet, um sich über die Vorlehre zu informieren und welche sind es konkret?

Um persönliche Einstellungen der Jugendlichen mit einbeziehen zu können, werden folgende Fragen gestellt: bestehen Erwartungen an das Angebot; ist man erleichtert darüber, durch die Vorlehre eine Anschlusslösung gefunden zu haben; ist man sich im Klaren über die Erwartungen, die das Angebot an die Teilnehmenden stellt; ist man der Überzeugung, eine Lehrstelle zu finden; freut man sich auf das kommende Praktikum; welches Berufsziel haben die Teilnehmenden zu Beginn der Vorlehre? Tabelle 5 zeigt die verwendeten Variablen sowie die Operationalisierung und die Antwortkategorien.

Tabelle 5: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
Absolvierte Schnupperlehren vor der Vorlehre	Ich habe vor der Vorlehre Schnupperlehren absolviert	Während der Schule In der Freizeit/ Ferien Keine
Andere Möglichkeiten/ Lösungen gesucht	Ich hatte mich erst noch für ein anderes Brückenangebot angemeldet	Ja Nein
Erleichterung darüber, eine Anschlusslösung zu haben	Ich war zu Beginn der Vorlehre froh, überhaupt eine Lösung nach der OS/ 9. Schuljahr gefunden zu haben	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Sich im Klaren sein, was die Erwartungen seitens des Angebots sind	Für mich war von Beginn weg klar, was in der Vorlehre auf mich zu kommt	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Erwartungen an das Angebot	Ich hatte zu Beginn bestimmte Erwartungen an die Vorlehre	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Der Überzeugung sein, Erfolg zu haben	Zu Beginn der Vorlehre glaubte ich daran, dass ich in diesem Jahr eine Lehrstelle finde	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Anstrengungsbereitschaft zu Beginn der Vorlehre	Zu Beginn der Vorlehre habe ich mich für die Schule sehr angestrengt	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Sich auf das kommende Praktikum freuen	Auf mein Praktikum habe ich mich gefreut	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht
Letzte Mathematikzeugnisnote	Welche Mathematiknote hatten Sie in Ihrem letzten Schul-Zeugnis vor der Vorlehre	Numerische Angaben
Anschlusswunsch nach der OS/ 9. Schuljahr	Nach der OS wollte ich am liebsten... Weiter zur Schule Etwas praktisches machen	

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
		(offene Antwortmöglichkeit)
Anzahl und Art der Informationsquellen	Wie sind Sie zu den Informationen über die Vorlehre gekommen?	Mehrfachantworten möglich Eltern Berufsberatung Broschüren der Berufsfachschule Informationsveranstaltungen Oberstufenlehrperson Weitere Beratungspersonen Kollegen/ Freunde Geschwister Internet Anderes
Eigene handwerkliche Fähigkeiten im Vergleich zu den schulischen Fähigkeiten	Ich habe mehr handwerkliche als schulische Fähigkeiten Ich habe mehr schulische als handwerkliche Fähigkeiten Ich habe gleichviel schulische wie handwerkliche Fähigkeiten	
Anstrengung zum Befragungszeitpunkt	Ich strenge mich in der Schule besonders an	Vierstufige Skala Stimmt genau – Stimmt ziemlich Stimmt eher nicht – Stimmt gar nicht

Die Forschungsfrage für diesen Teilbereich kann folgendermassen formuliert werden:

Welche Variablen haben eine Bedeutung hinsichtlich des Erfolgs?

Welche Teilnehmenden haben bezüglich der Komponente Erfolg?

9.3 Zur Komponente Prozess

Der Prozess befasst sich gemäss dem CIPP-Modell mit der Umsetzung von Plänen zur Erreichung von definierten Zielen. Auf das Arbeitsmodell angewandt werden innerhalb der Komponente Prozess Merkmale des Angebots eingeordnet wie beispielsweise die arbeitsmarktliche Erfahrung in Form eines Praktikums oder die Repetition der schulischen Inhalte. Auch die Veränderung des Berufswunschs kann hier eingeordnet werden.

Die Komponente Prozess beinhaltet gemäss dem Arbeitsmodell Merkmale des Angebots. Durch Analyse der bereits erwähnten amtlichen Dokumente zur Vorlehre sind folgende Merkmale wesentlich: Aufnahmekriterien (abgeschlossene Volksschule, vollständige Bewerbungsunterlagen, max. 21jährig, Empfehlung der Abgangsschule, Aufnahmegespräch, Bereitschaft zum Antritt einer Praktikumsstelle, Bemühung um eine Praktikumsstelle) Angebot mit Praktikumsanteil, Beheben von schulischen Lücken, Unterstützung während dem Bewerbungspro-

zess, Freiwilligkeit des Angebots, zu vermittelnde Werthaltungen, Schulregeln/Ordnungsregeln, Coaching. Die Zusammenarbeit mit Experten des Amts für Berufsbildung und einem Brückenangebotsleiter hat weitere zu erhebende Variablen zutage gefördert. Für diese Untersuchung wurden insbesondere der Praxisteil der Vorlehre, die Unterstützung der Lehrpersonen während dem Bewerbungsprozess und die Veränderung der schulischen Leistung berücksichtigt. Dies erfolgte aus dem Grund, dass sie am zuverlässigsten erfasst werden konnten (vgl. Tabelle 6). Mit einbezogen wurde die Frage nach der Veränderung des Berufswunschs.

Praxisteil der Vorlehre

Erfragt wird einerseits, ob die Teilnehmenden zu Beginn der Vorlehre eine Praktikumsstelle hatten, ob sie zum Befragungszeitpunkt ein Praktikum absolvierten und wie viele Praktika sie während der gesamten Vorlehrzeit absolviert haben. Erfragt wird auch, seit wann sie im aktuellen Praktikumsbetrieb arbeiten.

Unterstützung

Die Unterstützung der Teilnehmenden wird in dieser Arbeit vor allem auf den Bewerbungsprozess bezogen. Konkret geht es darum, zu erfahren, ob die Teilnehmenden Unterstützung durch die Lehrpersonen beispielsweise in Form von Bewerbungen korrigieren, Bewerbungsgespräche und Telefongespräche üben.

Beheben der schulischen Defizite

Das Beheben von schulischen Defiziten birgt in sich eine wertende Komponente. Wie bei der Inputvariable „letzte Mathematikzeugnisnote“ wird deshalb versucht, über die Veränderung der schulischen Leistung einen Eindruck davon zu erhalten. Konkret wird nach der Einschätzung der Verbesserung der eigenen schulischen Leistung gefragt. Zuerst erfolgt dies als allgemeine Einschätzung, bevor auf die Veränderung bezüglich der Fächer Mathematik und Deutsch eingegangen wird.

Tabelle 6: Variablen und zugehörige Frageitems (vgl. Anhang B)

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
Praktikum zu Beginn der Vorlehre	Hatten Sie am Anfang der Vorlehre ein Praktikum?	Ja und zwar: Nein
Praktikum zum Befragungszeitpunkt	Machen Sie jetzt ein Praktikum?	Ja und zwar: Nein

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
Anzahl Praktika während der Vorlehre	Wie viele Praktika haben Sie während der Vorlehre gemacht?	Numerische Angabe
Unterstützung während dem Bewerbungsprozess durch die Lehrpersonen (institutionelle Ressource)	Hat die Schule Sie bei den Bewerbungen unterstützt?	Ja Nein Ich habe keine Unterstützung benötigt
Veränderung der schulischen Leistungen (persönliche Ressource)	Wie haben sich in diesem Jahr Ihre Leistungen verändert?	Stark verbessert Verbessert Gleich geblieben Verschlechtert Stark verschlechtert
	In welchen der beiden Fächer sind Sie in der Vorlehre besser geworden?	Sprache Mathematik In keinem von beiden Fächern
Berufswunsch zu Beginn der Vorlehre	Welchen Beruf wollten Sie am Anfang der Vorlehre lernen?	Offene Frage
Veränderung des Berufswunsches	Hat sich Ihr Berufswunsch während der Vorlehre verändert?	Ja, mein jetziger Berufswunsch ist: Nein

Für diese Komponente wurden mehrere Fragestellungen sowie zugehörige Hypothesen formuliert. Nachfolgend werden diese anhand der zugrunde gelegten Theorien vorgestellt.

Passung zwischen Berufswunsch und Schulniveau

Hierzu lässt sich die Theorie der Passung wie sie Scherrer, Bayard und Buchmann (2007) verwenden, auf den vorliegenden Forschungsgegenstand anwenden.

Die Passung von Berufswunsch und absolviertem Schulniveau nach Scherrer, Bayard und Buchmann meint zwei Typen von fehlender Passung: „Bei einer Abweichung nach ‚oben‘ wird ein im Vergleich zum eigenen Schulniveau zu anspruchsvoller Wunschberuf, bei einer Abweichung nach ‚unten‘ ein Wunschberuf mit zu geringem intellektuellen Anforderungsniveau angestrebt“ (ebd., S. 105). Auf Jugendliche in der Vorlehre übertragen, kann überlegt werden, ob ihre Passung zwischen Berufswunsch und absolvierte Schulstufe nicht optimal war. Deshalb wird als eine weitere Hypothese davon ausgegangen, dass Jugendliche in der Vorlehre ihre Berufswünsche während dem Angebot ändern. Es wird in der vorliegenden Arbeit nicht darauf geachtet, ob sich die Veränderung „nach oben“ oder „nach unten“ vollzieht wie Scherrer, Bayard und Buchmann (2007) ausführen, sondern nur, ob eine Veränderung stattgefunden hat. Diese Einschränkung ist notwendig, da andernfalls die Lehrpläne sämtlicher gewählter Berufe auf ihr Anspruchsniveau hin analysiert werden und miteinander verglichen werden müssten, was im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr zu leisten ist.

Versucht wird, die Veränderungen der Berufswünsche anhand spezifischer Merkmale der Jugendlichen festzumachen. Überlegt wird daher, ob die Veränderung allenfalls durch Merkmale wie letztbesuchte Schulstufe, durch das Geschlecht oder durch die Herkunft beschrieben werden kann.

Hypothese 1: Jugendliche in der Vorlehre ändern ihre Berufswünsche häufiger, wenn vorher sie die Kleinklasse oder die Realschule absolviert haben. Vermutet wird, dass Jugendliche aus tieferen Schulniveaus eher ihre Berufsziele verändern müssen als Jugendliche aus schulisch höheren Niveaus.

Hypothese 2 Jugendliche in der Vorlehre bleiben häufiger bei ihren Berufswünschen, die sie zu Beginn der Vorlehre hegten, wenn sie die Sekundarstufe absolviert haben.

Hypothese 3: Angenommen wird auch, dass häufiger die weiblichen Jugendlichen ihre Berufswünsche ändern. Da weibliche Jugendliche in einem eher engeren beruflichen Spektrum wählen, wird vermutet, dass in der Vorlehre ihr Berufsspektrum erweitert wird. Treffen diese Hypothesen zu, kann weiter angenommen werden, dass in der Vorlehre eine Anpassung der Berufswünsche für bestimmte Gruppen geschieht (oder auch provoziert) wird. Durch die stetige Auseinandersetzung in einem Praktikumsbetrieb bzw. in der Schule mit den eigenen praktischen und schulischen Fähigkeiten wird der Über- und Unterschätzung der Jugendlichen entgegen gewirkt.

Praktischer Teil der Vorlehre

Die Fragestellung zu diesem Teilespekt lautet: *Welche Bedeutung kommt dem praktischen Anteil der Vorlehre zu im Zusammenhang mit dem Erfolg?* Auch hier kann die Gruppe der erfolgreichen Teilnehmenden aufgrund von „Geschlecht“, „Alter“, „Herkunft“, „letztbesuchter Schulstufe“ analysiert werden.

Ausgehend von der Theorie des „cognitive apprenticeship“ und der Argumentation von Gangl (2003) wird postuliert, dass insbesondere das Praktikum eine bedeutende Rolle für den Erfolg spielt. Einerseits besteht die Vermutung, dass das Absolvieren eines Praktikums zu irgendeinem Zeitpunkt während der Vorlehre einen Vorteil für den Erfolg darstellt. Vermutet wird ebenfalls, dass die Dauer des Praktikums eine weitere Rolle spielt.

Verfolgt werden zum Vergleich auch die folgenden Unterfragestellungen:

Welche Jugendlichen absolvieren während der Vorlehre kein Praktikum?

Zum Zusammenhang zwischen dem praktischen Anteil und dem Erfolg werden folgende Hypothesen formuliert:

Hypothese 4: Jugendliche, die mindestens ein Praktikum absolvierten, haben häufiger Erfolg als Jugendliche, die nie ein Praktikum absolviert haben.

Hypothese 4: Je länger das Praktikum dauert, desto eher wird Erfolg wahrscheinlich.

Zum schulischen Teil der Vorlehre

Angenommen wird, dass Teilnehmende in der Vorlehre während der Bewerbungszeit auf Unterstützung seitens der Lehrpersonen angewiesen sind. Die Unterfragestellung hierzu lautet:

Wer hat während dem Bewerbungsprozess Unterstützung durch die Lehrpersonen in Anspruch genommen?

Die dazu gehörige Hypothese beinhaltet die Vermutung, dass sich die Hilfestellung der Lehrpersonen positiv auf die Anzahl Erfolge auswirkt.

Hypothese 6: Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch genommen haben, haben deutlich häufiger Erfolg.

Da die Repetition der schulischen Inhalte als Teil der Vorlehre definiert worden ist, stellt sich die Frage, ob diese Gruppe, die ihre Leistungen positiv verändern konnte, auch häufiger Erfolg hat. Die Unterfragestellungen zu diesem Teilaспект lauten folgendermassen:

Welche Bedeutung hat die Veränderung der Leistung während der Vorlehre hinsichtlich des Erfolgs?

Die Hypothese hierzu lautet:

Hypothese 7: Teilnehmende, die ihre schulischen Leistungen verbessern konnten, haben deutlich häufiger Erfolg.

9.4 Komponente Produkt

Die Komponente „Produkt“ setzt sich aus Erfolg und Misserfolg zusammen. Tabelle 7 beinhaltet die Operationalisierung der Variable Erfolg.

Tabelle 7: Verwendete Variablen der Komponente Produkt (vgl. Anhang B)

Variablen	Operationalisierung	Antwortkategorien
Erfolg / Misserfolg	Haben Sie eine Lehrstelle gefunden?	Ja, und zwar: Nein
Misserfolg	Falls Sie keine Lehrstelle gefunden haben: Haben Sie eine Anschlusslösung gefunden?	Ja, und zwar: Nein
Lehrstelle im Praktikumsbetrieb	Treten Sie Ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb an?	Ja Nein

Zusätzlich erfragt wurde auch, ob die Teilnehmenden mit Ausbildungsort ihre Lehre im Praktikumsbetrieb antreten würden.

Die Fragen, die hierzu gestellt wurden, lauten wie folgt:

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antreten?

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikum antreten und seit mehr als einem halben Jahr in diesem Betrieb arbeiten?

10 Ergebnisse

Vor der Darstellung der Ergebnisse wird erst die Zusammensetzung der Stichprobe aufgrund des Geschlechts, der letztbesuchten Schulstufe, des Alters und der Nationalität beschrieben. Gezeigt werden auch Daten zum schulischen und praktischen Teil der Vorlehre.

Anschliessend erfolgt die Darstellung der Analyse durch Gruppenvergleiche. Zwischendurch werden die Ergebnisse jeweils zusammengefasst, um dem Leser Übersicht zu ermöglichen. Zuletzt erfolgt die Beantwortung der aus der Forschungsfrage ausdifferenzierten Fragestellungen sowie die Prüfung der Hypothesen.

10.1 Beschreibung der Stichprobe

Die Beschreibung der Stichprobe beinhaltet drei Teile. Erstens wird die Stichprobe hinsichtlich Strukturvariablen dargestellt, um ihre Zusammensetzung aufzuzeigen. Im Anschluss danach werden wesentliche Merkmale des schulischen und des praktischen Teils der Vorlehre vorgestellt.

10.1.1 Zur Zusammensetzung der Stichprobe

Die Anzahl der befragten Teilnehmenden in der Vorlehre umfasst 401 befragte Personen von insgesamt 583 Teilnehmenden (ABB SG Statistik Brückenangebote, 2007; ohne Hauswirtschaftsjahre und Sarganserländer Sozialjahr gezählt). Die Gewerbliche Berufsfachschule (GBS) in St. Gallen ist mit insgesamt 9 Klassen (bzw. 121 Personen), die Berufsfachschule Buchs (BZ Buchs) mit 11 Klassen (bzw. mit 121 Personen), die Berufsfachschule Rapperswil (BWZ Rapperswil) mit 5 Klassen (bzw. 68 Personen) und das Berufs- und Weiterbildungszentrum Toggenburg (BWZT) in Wattwil mit 7 Klassen (bzw. 91 Personen) in der Stichprobe vertreten. Die Klassengrössen während des Befragungszeitpunktes schwankten erheblich zwischen 7 und 17 Teilnehmenden in einer Klasse. Drei hauptsächliche Gründe sind für diese Schwankungen zu nennen:

- 1) Die grösste Anzahl an Teilnehmenden fand sich jeweils in den niveaustärksten Klassen der Vorlehre. Je tiefer das schulische Niveau, desto weniger Teilnehmende befanden sich in der Klasse.
- 2) Die Befragung fand unmittelbar vor den Sommerferien statt. Einige Teilnehmende kamen entweder bedingt durch fehlende Motivation („ich habe meine Lehrstelle ja schon“) oder Praktika, bzw. Arbeitsstellen nicht zur Schule und fehlten aus diesem Grund in der Stichprobe.
- 3) Einige Teilnehmende fehlten krankheitshalber.

Geschlecht: Von insgesamt 401 befragten Teilnehmenden sind mit 250 mehr als die Hälfte (62%) weiblichen und 151 (37%) männlichen Geschlechts. Im Vergleich zum Stand Dezember 07, erhoben durch das Amt für Berufsbildung St. Gallen, zeigen sich praktisch keine Veränderungen (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Anzahl weibliche und männliche Teilnehmende pro Schulstandort

	GBS St. Gallen	BZ Buchs	BWZ Rapperswil	BWZT Wattwil
Weiblich	70%	63%	51%	59%
Männlich	30%	37%	49%	41%
Total Stichprobe	Total weibliche Teilnehmende		Total männliche Teilnehmende	
Stand Mai 08	62%		38%	
Stand Dez 07	62%		38%	

Diese Zahlen entsprechen damit der Zusammensetzung aller Teilnehmenden in der Vorlehre vom Kanton St. Gallen, bzw. der generellen Beobachtung der Verteilung von weiblichen und männlichen Teilnehmenden in Zwischenlösungen. Die Ausnahme bildet hier die Beschreibung der TREE-Studie (BFS, 2003a), welche in der Vorlehre mehrheitlich männliche Teilnehmende beobachtete.

Alter: Tabelle 9 beinhaltet die Altersangaben der Teilnehmenden. Insgesamt wird eine grosse Spannbreite des Alters ersichtlich. Die älteste teilnehmende Person ist zum Befragungszeitpunkt 25 Jahre entgegen der definierten Alterslimite von 21 Jahren, die jüngste Person 16 Jahre alt. Die grösste Alterskategorie bilden die 17jährigen, insgesamt sind die 16- bis 19jährigen deutlich in der Mehrheit.

Tabelle 9: Alter der Teilnehmenden in der Vorlehre

Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
25 Jahre	1	19 Jahre	37
24 Jahre	1	18 Jahre	139
22 Jahre	2	17 Jahre	159
21 Jahre	5	16 Jahre	40
20 Jahre	4		
Total	13	Total	375

Nationalität: Die Verteilung von Teilnehmenden schweizerischer, bzw. nicht schweizerischer Herkunft zeigt zwei ähnlich grosse Gruppen, wobei diejenigen mit nicht schweizerischer Herkunft leicht überwiegen (vgl. Abbildung 6). Im Vergleich zur Verteilung in der Bevölkerung sind die Teilnehmenden nicht schweizerischer Herkunft jedoch deutlich übervertreten. Die befragten Personen mit schweizerischem Hintergrund machen 49% der Stichprobe aus, der Anteil der Teilnehmende mit nicht schweizerischem Hintergrund umfasst 50%.

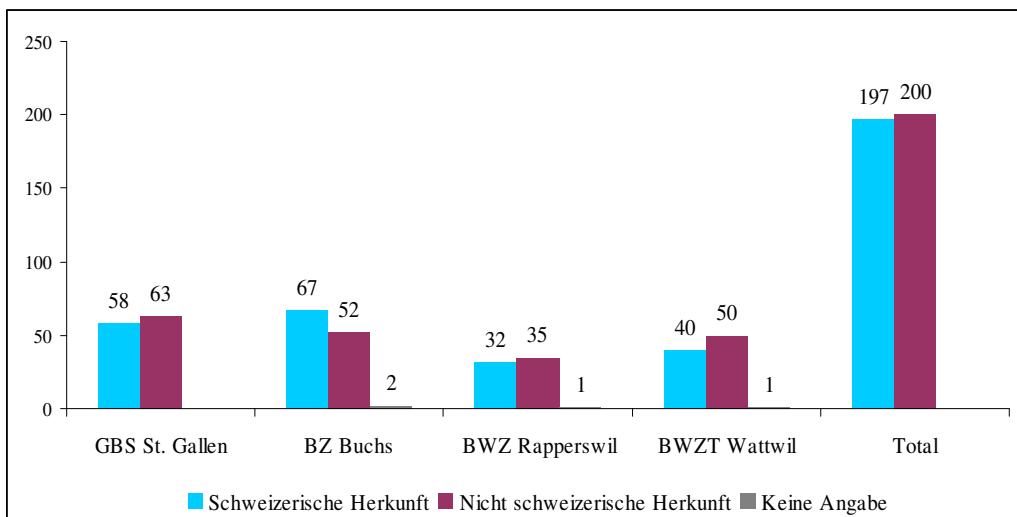


Abbildung 6: Anzahl schweizerische, bzw. nicht schweizerische Teilnehmende

Im Brückenangebot Vorlehre sind zahlreiche und sehr unterschiedliche Nationalitäten vertreten. Bewusst wurde nach der Nationalität und nicht der Ethnie gefragt, um die politische Herkunft im Sinne der Staatsbürgerschaft zu eruieren. Dennoch gab eine geringe Anzahl der Befragten ihre Volkszugehörigkeit an. Insgesamt vertreten sind 28 verschiedene Nationalitäten, die doppelten Staatsbürgerschaften

hier nicht mitgezählt. Mit Abstand am Häufigsten in der gesamten Stichprobe vertreten sind Teilnehmende mit schweizerischem Hintergrund, gefolgt von Teilnehmenden albanischer (37), kosovarischer (32), mazedonischer (23) und türkischer Herkunft (20). Befragte mit doppelter Staatsbürgerschaft sind insgesamt 24mal vertreten, wobei die meisten von ihnen den Schweizerpass besitzen.

Zusätzlich zur Nationalität wurden die Teilnehmenden gefragt, seit wann sie in der Schweiz wohnhaft sind. Der weitaus höchste Anteil der Befragten kam in der Schweiz zur Welt (290 Befragte). 69 Personen wanderten vor und 40 Personen nach dem Jahr 2000 in die Schweiz ein.

Letztbesuchte Schulstufe: In Abbildung 7 wird gezeigt, dass mit 225 Personen mit Abstand die meisten Befragten von der Realschule in die Vorlehre gelangen, wobei dies für alle vier Schulstandorte gilt. Insgesamt 59 Teilnehmende stammen aus der Sekundarschule, 34 aus der Kleinklasse, 28 aus einem Zwischenjahr (hier als Brückenangebot bezeichnet), wovon noch einmal 8 alleine aus einem 10. Schuljahr stammen. 22 befragte Personen gelangten von diversen Institutionen im In- oder Ausland in die Vorlehre (z. B. Privatschulen, weiterbildende Schulen, Time out, Werkjahre).

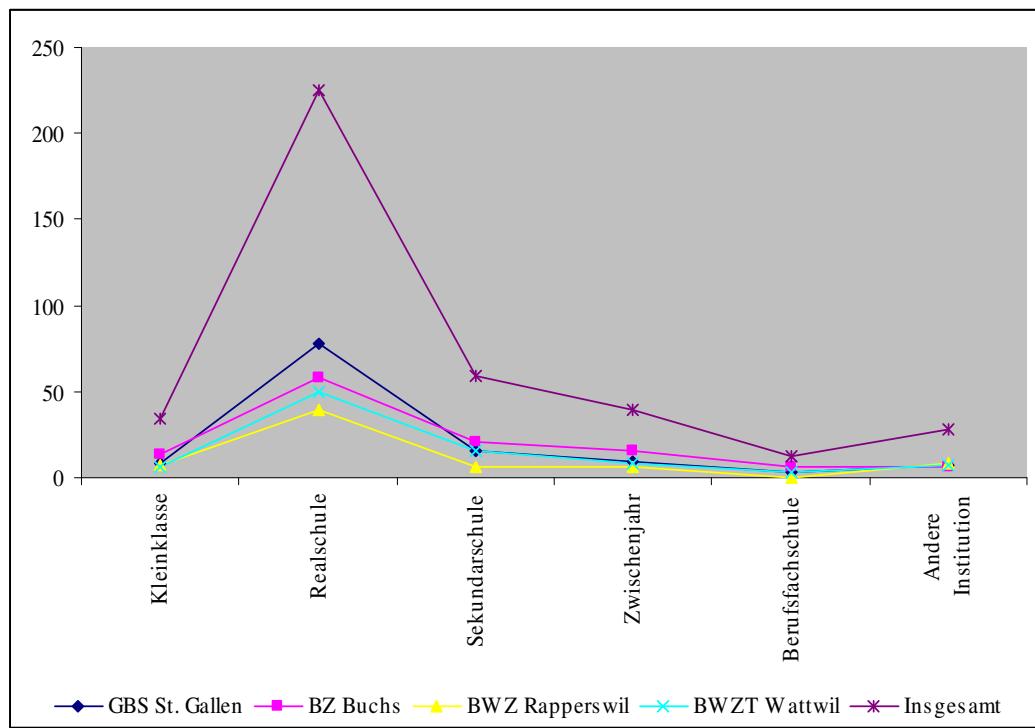


Abbildung 7: letztbesuchte Schulstufe pro Schulstandort

Beschreibung der beruflichen Ausbildung und der beruflichen Tätigkeit der Eltern: Ursprünglich beabsichtigt war die Analyse dieser Daten anhand des Instruments „International Socio-economic Index of Occupational Status“ (ISEI). Die gestellten Fragen nach dem erlernten Beruf und der momentan ausgeübten Tätigkeit haben sich als nicht geeignet für diese Stichprobe erwiesen. So wurden bei der Frage nach der aktuellen Tätigkeit häufig Antworten zur Grundausbildung bzw. dem ursprünglich erlernten Beruf gegeben, die teilweise nach ISEI eingeordnet werden konnten. Umgekehrt konnten viele Jugendlichen die Berufe nicht benennen und zählten nur die aktuell ausgeübten Tätigkeiten auf. In nicht wenigen Fällen liessen sie diese Fragen unausgefüllt. Dieser Analyseschritt kann daher im Folgenden nicht mehr weitergeführt werden, obwohl diese Variable eine wichtige Rolle einnimmt. Dennoch konnten während der Auswertung einige Beobachtungen gemacht werden, die an dieser Stelle erläutert werden sollen.

Auf deskriptiver Ebene kann ausgesagt werden, dass keine Jugendlichen in der Stichprobe vertreten sind, deren Eltern eine akademische Laufbahn in der Schweiz eingeschlagen haben. Eltern mit Universitätsabschluss stammen ausnahmslos aus dem Ausland, wobei diese Gruppe mit zwei Vertretern sehr klein im Vergleich zur Gesamtstichprobe ist. Zu Abschlüssen an Fachhochschulen kann keine Aussage gemacht werden, da die Jugendlichen wie bereits erläutert häufig nicht die Berufsbezeichnung angaben. Insgesamt zeigt sich auch, dass die Väter in mehr Berufsfeldern tätig sind, während die Mütter vorwiegend zu Hause als Hausfrau arbeiten. Dies gilt insbesondere für die zugewanderten Familien. Für Familien schweizerischer Herkunft zeigt sich bei den Müttern auch vielfach folgendes Bild: Obwohl sie zuerst einen Beruf erlernten, blieben sie nach der Geburt des Kindes bzw. der Kinder häufig zu Hause und stiegen offenbar nicht mehr in das Erwerbsleben ein. In nicht wenigen Fällen zeigen die Antworten der Jugendlichen auch, dass sich die Mütter häufig im Tieflohnsegment betätigen, beispielsweise als Putzfrau.

10.1.2 Der praktische Teil der Vorlehre

Zum praktischen Teil der Vorlehre werden nachfolgend Daten zu den Praktika, deren Dauer und der absolvierten Anzahl aufgezeigt. Anschliessend folgt die Ergebnisdarstellung in Bezug auf den Erfolg der Teilnehmenden, also wie viele von den Befragten einen Ausbildungsplatz gefunden haben.

Praktikum: Von 249 Personen, die zu Beginn der Vorlehre bereits eine Praktikumsstelle hatten, absolvieren zum Befragungszeitpunkt immer noch 240 Personen ein Praktikum (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Anzahl Teilnehmende in Praktika zu Beginn und zum Befragungszeitpunkt

		Praktikum zum Befragungszeitpunkt		
		Missing	Nein	Ja
Praktikum zu Beginn der Vorlehre	Nein	4	0	1
	Ja	3	38	108
Total		7	47	401

Wer zu Beginn der Vorlehre als Praktikantin oder Praktikant beschäftigt war, muss nicht bis zum Schluss bzw. Befragungszeitpunkt im gleichen Betrieb geblieben sein. Die Mehrheit blieb wahrscheinlich an ihrem Praktikumsplatz wie aus Tabelle 11 vermutet werden kann, dennoch gab es offenbar einige Wechsel. In einigen Fällen wurden die Arbeitsverhältnisse vorzeitig aufgelöst und in ganz wenigen Fällen absolvierten die Teilnehmenden bis zu sieben verschiedene Praktika, die meistens etwa zwei Wochen dauerten. Insgesamt zeigt sich, dass die Teilnehmenden der Vorlehre teilweise sehr viele und sehr unterschiedlich lang andauernde Praktika absolviert haben. Die Tabellen 11 und 12 geben über diese Anteile Aufschluss.

Tabelle 11: Anzahl der absolvierten Praktika

Anzahl Praktika	Anzahl Personen	in %
0 Praktika	27	7
1 Praktikum	308	77
2 Praktika	46	11
3 Praktika	11	3
4 Praktika	1	0.2
Mehr als 4 Praktika	2	0.5
Missing	6	1.5

27 Personen (7%) absolvierten während ihres Aufenthaltes in der Vorlehre kein Praktikum (vgl. Tabelle 11). Es ist allerdings möglich, dass einzelne Personen dafür eine Arbeitsstelle hatten, diese aber nicht als Praktikum angaben. Tabelle 12

zeigt, dass 64% der Befragten sicher während einem halben Jahr ein Praktikum absolvierten (Angaben für das während des Befragungszeitpunktes aktuelle Praktikum). 8 Personen absolvierten Praktika während weniger als einem Monat. Einzelne Personen hatten ein Praktikum erst kürzlich angetreten und konnten aus diesem Grund auf keine längere Zeitspanne zurückblicken. Denkbar ist, dass diese Personen bereits ein länger dauerndes Praktikum abgeschlossen haben.

Tabelle 12: Dauer des Praktikums zum Befragungszeitpunkt

Dauer	Anzahl	in %
Weniger als 1 Monat	8	2
1 Monat	11	3
2 Monate	13	3
3 Monate	17	4
4 Monate	14	3
5 Monate	25	6
Zwischen 6 und 11 Monaten	67	17
Jahrespraktikum	190	47
Missing	56	14

10.1.3 Der schulische Teil der Vorlehre

Dieses Kapitel beinhaltet einige wesentliche Angaben zu Merkmalen des schulischen Teils des Angebots Vorlehre. Es werden Daten zur Anstrengung, zur Unterstützung und zur Leistungsveränderung dargelegt.

Anstrengung/ Einsatz: Gefragt danach, wie stark die Teilnehmenden sich zu Beginn und zum Befragungszeitpunkt in der Schule angestrengt haben, zeigt sich in den Antworten zum Befragungszeitpunkt eine leicht rückläufige Tendenz zur Antwort „stimmt ziemlich“ (vgl. Abbildung 8). Insgesamt schätzen sich die Teilnehmenden für den Zeitpunkt „Beginn des Angebots“ wie zum Befragungszeitpunkt eher positiv ein.

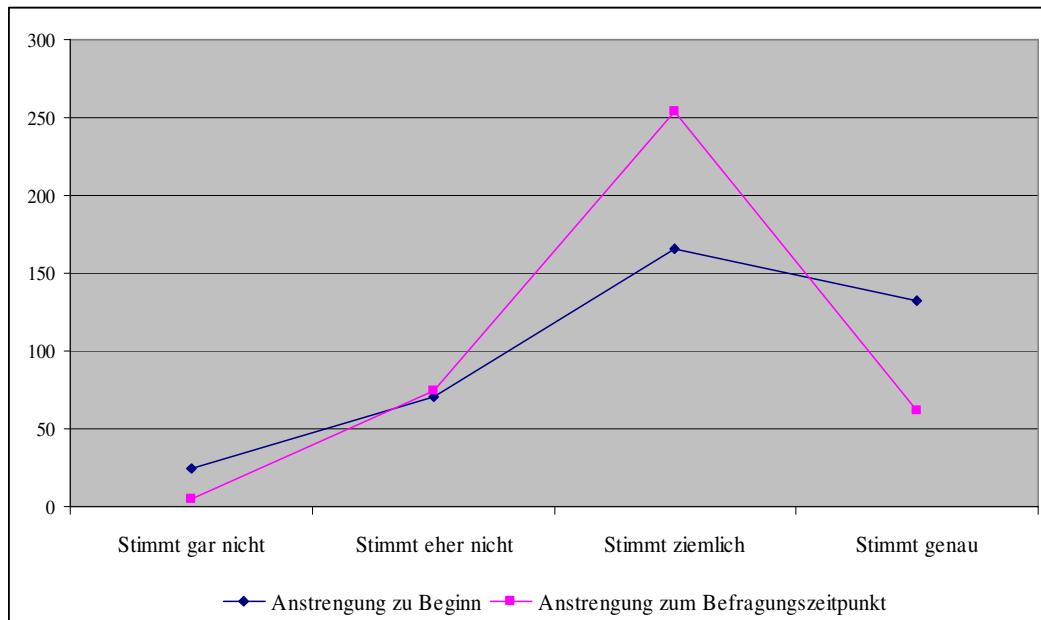


Abbildung 8: "Sich angestrengt zu haben" zu Beginn der Vorlehre und zum Befragungszeitpunkt (Einschätzung)

Unterstützung durch die Schule im Bewerbungsprozess: Etwa zwei Drittel der Teilnehmenden der Vorlehre geben an, durch das Angebot im Bewerbungsprozess unterstützt worden zu sein. 11% haben keine Hilfestellung benötigt, knapp 20% geben an, keine Hilfestellung erhalten zu haben (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13: Häufigkeit der Antworten zur Frage nach der schulischen Unterstützung während des Bewerbungsprozesses

	Absolutwert	In %
Nein	75	19
Ja	277	69
Ich habe keine Unterstützung benötigt	44	11
Missing	5	1
Total	401	100

Unterschieden werden die Kategorien „Nein“ und „ich habe keine Unterstützung benötigt“, da sie inhaltlich nicht die gleiche Gruppe meinen. Jemand, der keine Unterstützung benötigt hat, kommt möglicherweise sehr gut während der Bewerbungszeit zurecht, während jemand, der mit „Nein“ antwortet, keine Unterstützung erhalten hat, vielleicht aber welche benötigt hätte.

Veränderung der schulischen Leistung: Knapp zwei Drittel der Vorlehr-Teilnehmenden verbucht für sich eine Verbesserung der schulischen Leistung während des Angebots, fast 30% schätzen ihre Leistungen als gleich geblieben ein. Knapp 10% geben an, sich in den schulischen Leistungen verschlechtert zu haben (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Angaben zur Veränderung der schulischen Leistung insgesamt

	Absolutwert	In %
Stark verbessert	51	13
Verbessert	201	50
Gleich geblieben	111	27
Verschlechtert	31	8
Stark verschlechtert	4	1
Missing	3	1
Total	401	100

Tabelle 15 zeigt die Verteilung der Kategorie „besser geworden“ auf die Fächer Sprache und Mathematik. Bezogen auf die Fächer sehen die Befragten in der Mehrheit eine Verbesserung in beiden Fächern Mathematik und Sprache. Knapp 20% sehen keine Verbesserung der Leistung bezogen auf die Fächer.

Tabelle 15: Einschätzung der Leistungsveränderung („besser geworden“) bezogen auf die Fächer

	Absolutwerte	In %
Sprache	76	19
Mathematik	110	27.5
In keinem von beiden Fächern	77	19
In beiden Fächern	137	34
Keine Antwort	1	0.5
Total	401	100

10.1.4 Zum Produkt (Erfolg / Misserfolg) der Teilnehmenden

Zum Befragungszeitpunkt haben 258 (64.3%) der Teilnehmenden eine Lehrstelle in (sicherer) Aussicht, 141 Personen haben entweder eine weitere Anschlusslösung in Aussicht oder wissen nicht, wie es nach der Vorlehre weitergehen soll.

Tabelle 16 zeigt die Verteilung der erfolgreichen, bzw. nicht erfolgreichen Teilnehmenden.

Tabelle 16: Verteilung der erfolgreichen und nicht erfolgreichen Teilnehmenden der Vorlehre

Lehrstelle (zum Befragungszeitpunkt) gefunden?		
	Häufigkeit	In %
Nein	141	35.2%
Ja	258	64.3%
Total	399	99.5%
Missing	2	0.5%
Total	401	100.0

Etwa ein Drittel der erfolgreichen Teilnehmenden haben einen Lehrvertrag mit ihrem Praktikumsbetrieb abgeschlossen. Es muss sich bei diesen Betrieben nicht um die aktuellen Praktikumsbetriebe handeln. Bei 5 Personen ist nicht ganz klar, warum sie angeben, ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb zu beginnen, obwohl sie die Frage danach, ob sie eine Lehrstelle hätten, vorher verneint haben (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17: Anzahl erfolgreicher/ nicht erfolgreicher Teilnehmender, die ihre Ausbildung (nicht) im Praktikumsbetrieb antreten

Lehrstelle gefunden?	Lehrstelle im Praktikumsbetrieb?			
	Keine Angabe	Nein	Ja	Total
Nein	13	124	5	141
Ja	4	114	140	258
Missing	2			2
Total	19	232	145	401

10.1.5 Zusammenfassung

Die Stichprobe zeigt sich als sehr heterogen, nicht nur in Bezug auf die Herkunft der Teilnehmenden, sondern auch bezüglich des Alters und der letztbesuchten Schulstufe. Die Beschreibung des elterlichen Hintergrunds zeigt auf, dass keine Jugendlichen aus Familien mit Bildungsabschlüssen von schweizerischen Univer-

sitäten vertreten sind. Nicht ausgesagt werden kann, ob allenfalls Eltern mit Abschlüssen der Fachhochschule vertreten sind.

Die meisten Teilnehmenden schätzen ihre Anstrengungen als eher positiv ein, zu Beginn der Vorlehre wie zum Befragungszeitpunkt. Knapp 70% haben von den Lehrpersonen der Vorlehre Unterstützung während der Bewerbungszeit in Anspruch genommen. Fast zwei Drittel schätzen ihre schulischen Leistungen in genereller Sicht als verbessert ein, mehrheitlich gilt dies für beide Fächer Sprache und Mathematik.

Im Vergleich zum Beginn der Vorlehre haben zum Befragungszeitpunkt insgesamt mehr Teilnehmende ein Praktikum. Unterschiedlich ist die Anzahl der Praktika, als auch die Dauer, die von wenigen Wochen bis zu einem Jahr umfassen kann.

Zum Befragungszeitpunkt haben zwei Drittel der Befragten eine Lehrstelle, ein Drittel hat bisher entweder keine Lehrstelle oder eine Anschlusslösung in Aussicht. Von den 258 Personen mit Lehrstelle treten 140 ihren Ausbildungsplatz im Praktikumsbetrieb an.

10.2 Analyse durch Gruppenvergleiche

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse zu den Gruppenvergleichen aufgezeigt. Im ersten Unterkapitel wird dargelegt, welche Gruppen häufiger Erfolg aufweisen.

Im zweiten Unterkapitel werden die Merkmale der Vorlehre betrachtet. Einerseits wird aufgezeigt, ob Teilnehmende, die ein Praktikum absolvierten, deren Leistungen sich verbesserten oder die Unterstützung in Anspruch nahmen, auch häufiger Erfolg hatten. Die Gruppenvergleiche anhand der Variablen des Merkmalsbereichs A der Teilnehmenden werden hier hinzugezogen, um zu zeigen, welche Teilnehmenden beispielsweise eher Praktika absolvierten.

10.2.1 Merkmalsbereich A der Teilnehmenden

Zuerst wird gezeigt, durch welche Kontextmerkmale (Geschlecht, Alter, letztbesuchte Schulstufe, Nationalität, Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz, Tipp der Berufsberatung) sich die erfolgreichen von den nicht erfolgreichen Teilnehmenden unterscheiden. Dazu wird der Datensatz jeweils in Gruppen aufgeteilt und anschliessend auf die Häufigkeit der Erfolge und Misserfolge hin untersucht. Zur Unterstützung werden die Tabellen der Verteilungsfunktion der χ^2 -Verteilung von Bortz (2005, S. 817) verwendet.

Gruppenvergleich von weiblichen und männlichen Teilnehmenden

Die Häufigkeitsverteilungen für weibliche und männliche Teilnehmende zeigen, dass 60.8% der weiblichen Teilnehmenden Erfolg haben. Bei den männlichen Jugendlichen haben immerhin fast 71% einen Ausbildungsplatz zum Befragungszeitpunkt (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts

Erfolg?	Männliche Teilnehmende	In %	Weibliche Teilnehmende	In %
Nein	42	27.8	98	39.2
Ja	107	70.9	152	60.8
Missing	2	1.3	-	-
Total	149	98.7	250	100.0

Ob die Variablen „Geschlecht“ und „Lehrstelle gefunden“ (verstanden als Erfolg) voneinander unabhängig sind, diese Verteilung also zufällig zustande kommt, zeigt der χ^2 -Test zur Prüfung der Unabhängigkeit von Variablen (vgl. Maiello, 2006, S. 270ff.). Die ermittelten Werte zeigen, dass die Variable Erfolg vom Geschlecht abhängig ist ($\chi^2 (2) = 8.282; p < .05$). Die Werte für die angepassten standardisierten χ^2 -Residuen sind für männliche wie weibliche Teilnehmende grösser als der Betrag 1.96. Männliche Jugendliche ($N = 151$) haben überzufällig häufig zum Befragungszeitpunkt eine Lehrstelle gefunden, während die weiblichen Jugendlichen ($N = 250$) überzufällig häufig keine Lehrstelle gefunden haben.

Gruppenvergleich aufgrund des Alters

Gebildet werden zwei Gruppen (Gruppe 1= 16 – 19 Jahre alt; Gruppe 2 = 20 - 25 Jahre alt). In Gruppe 1 befinden sich 375 Personen, in Gruppe 2 dagegen nur 13 Personen. Die Aufteilung der Gruppen konnte nicht nach der Split-Half-Methode erfolgen, da Gruppe 2 dadurch noch kleiner geworden wäre. Die Frequenzanalyse zeigt, dass (prozentual) häufiger Jugendliche aus der Gruppe 1 einen Erfolg verbuchen können. Aus Gruppe 2 haben 7 Personen einen Ausbildungsplatz gefunden (vgl. Tabelle 19).

Tabelle 19: Gruppenvergleich anhand des Alters

Erfolg?	Gruppe 1	In %	Gruppe 2	In %
Nein	130	34.7	6	46.2
Ja	243	64.8	7	53.8
Missing	2	.5	-	-
Total	375	99.5	13	100.0

Die CHI²-Analyse zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Alter“ und Erfolg (χ^2 (4) = .958; $p > .5$; Fisher's Exact Test = 3.045; $p > .5$) zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen den erwarteten und beobachteten Werte dieser beiden Gruppen an. Dies liegt vermutlich daran, dass Gruppe 2 mit nur 13 Personen definitiv zu klein ist.

Gruppenvergleich aufgrund der letztbesuchten Schulstufe

34 Personen stammen aus der Kleinklasse, 225 aus der Realschule. Jeweils gut zwei Drittel haben einen Ausbildungsplatz gefunden. Aus der Sekundarschule stammen 59 Personen. Von ihnen haben deutlich mehr als zwei Drittel (78%) einen Ausbildungsplatz gefunden. Von jenen Personen, die bereits ein Brückenangebot absolviert haben (39 Personen), haben ebenfalls wieder zwei Drittel den Übertritt in eine nachobligatorische Ausbildung geschafft. Von jenen Jugendlichen, die bereits eine Lehrstelle hatten, also bereits die Berufsfachschule besucht haben (12 Personen), haben drei Viertel einen Ausbildungsplatz gefunden. Von 29 Jugendlichen, die entweder eine Privatschule im In- und Ausland oder eine ganz andere Institution besucht haben, weisen nur gerade knapp 60% einen Ausbildungsplatz auf (vgl. Tabellen 20 und 21).

Tabelle 20: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)

Erfolg?	Kleinklasse		Realstufe		Sekundarstufe	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Nein	12	35.3	86	38.2	13	22.0
Ja	22	64.7	139	61.8	46	78.0
Missing	0	0	0	0	0	0
Total	34	100.0	225	100.0	59	100.0

Tabelle 21: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)

Erfolg?	Brückenangebot		Berufsfachschule		Private, andere Institution	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Nein	14	35.9	3	25.0	10	37.9
Ja	25	64.1	9	75.0	16	55.2
Missing	0	0	0	0	2	6.9
Total	39	100	12	100	26	100

Die CHI²-Analyse zur Prüfung der Unabhängigkeit zwischen den Variablen „letztbesuchte Schulstufe“ und Erfolg zeigt einzig für die Teilnehmenden mit Sekundarschulabschluss eine signifikante Differenz zwischen den beobachteten und erwarteten Werten ($\text{CHI}^2 (12) = 32.105; p < .005$; Fisher's Exact Test = 20.295, $p < .1$). Das kann daran liegen, dass die einzelnen Gruppen zahlenmäßig zu gering in der Stichprobe vertreten sind und die Differenzierung damit nicht genau genug vorliegt. Dazu kommen inhaltliche Trennschwierigkeiten: Gruppe 6 ist relativ schwierig zu differenzieren, da sehr viele verschiedene private Schulinstitutionen und zusätzlich Massnahmen wie Time-Out oder Arbeitserziehungsanstalten vertreten sind. Außerdem ist es möglich, dass die Jugendlichen zum Teil die Frage nicht wie beabsichtigt verstanden haben und sich nicht entsprechend eingeteilt haben.

Gruppenvergleich zur Nationalität

Aufgeteilt wird der Datensatz in die beiden Gruppen „Teilnehmende schweizerischer Herkunft“ und „Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft“.

Tabelle 22: Gruppenvergleich anhand der Nationalität

Erfolg?	Teilnehmende schweizerischer Herkunft		Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Nein	58	29.4	79	39.5
Ja	138	70.1	120	60.0
Missing	1	.5	1	.5
Total	197	99.5	200	99.5

Von 197 Teilnehmenden mit schweizerischer Herkunft haben 70.1% einen Ausbildungsplatz gefunden. Der Anteil der Teilnehmenden nicht schweizerischer Herkunft liegt bei 60% (vgl. Tabelle 22). Die CHI²-Analyse zeigt für die Gruppe der Teilnehmenden schweizerischer Herkunft einen signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten und erwarteten Werten auf. Die Werte der Gruppe der nicht schweizerischen Teilnehmenden weisen einen Betragswert der angepassten standardisierten CHI²-Residuen von 1.9 auf, was knapp unter dem verlangten Betrag von 1.96 liegt ($\text{CHI}^2 (4) = 7.288, p > 0.1$; Fisher's Exact Test = 9.479, $p < .1$).

Die Gruppe der schweizerischen Teilnehmenden hat damit zwar offenbar häufiger Erfolg, signifikante Unterschiede zwischen beobachteten und erwarteten Werten konnten für die Teilnehmenden nicht schweizerischer Herkunft jedoch nicht beobachtet werden.

Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz

Aufgeteilt wird der Datensatz in drei Gruppen (Gruppe 1 = von Geburt an hier; Gruppe 2 = vor 2000 eingewandert (etwa ab 1989); Gruppe 3 = ab 2000 eingewandert). Die erste Gruppe umfasst 290 Personen, von ihnen haben annähernd 70% eine Ausbildungsstelle gefunden. Von Gruppe 2 (69 Personen) haben circa zwei Drittel einen Ausbildungsplatz gefunden. Von der Gruppe 3 mit 40 Jugendlichen haben nur 35% einen Ausbildungsplatz gefunden (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23: Gruppenvergleich anhand der Aufenthaltsdauer in der Schweiz

Erfolg?	Gruppe 1		Gruppe 2		Gruppe 3	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Nein	89	30.7	25	36.2	25	62.5
Ja	200	69	44	63.8	14	35.0
Missing	-	-	-	-	1	2.5
Total	290	99.7	69	100.0	40	97.5

Die CHI²-Analyse zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz“ und Erfolg zeigt für alle drei Gruppen angepasste standardisierte CHI²-Residuen an, die deutlich über dem Betragswert von 1.96 liegen ($\text{CHI}^2(6) = 20.425$, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 22.443, $p < .005$). Jugendliche aus den Gruppen 2 und 3 haben damit signifikant häufiger keinen Ausbildungsplatz gefunden, während Jugendliche aus der Gruppe 1 überzufällig häufig eine Lehrstelle gefunden haben. Jugendliche aus der dritten Gruppe hatten im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen signifikant häufiger keine Lehrstelle zum Befragungszeitpunkt.

Tipp der Berufsberatung

Der Datensatz wird in drei Gruppen eingeteilt. Gruppe 1 umfasst Teilnehmende, die bei der Berufsberatung waren und denen die Vorlehre empfohlen wurde. Gruppe 2 umfasst Teilnehmende, die bei der Berufsberatung waren, die Vorlehre

nicht empfohlen erhielten und sich dennoch für dieses Angebot entschieden. Gruppe 3 umfasst Teilnehmende, die nicht bei der Berufsberatung waren. Bei Gruppe 1 (226 Personen) zeigt sich, dass fast 60% einen Ausbildungsplatz gefunden haben. Bei Gruppe 2 (39 Personen) sind beinahe 72% erfolgreich. Gruppe 3 (136 Personen) hat einen Anteil von 72% erfolgreichen Jugendlichen (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24: Gruppenvergleich anhand der Variable Berufsberatung

Erfolg?	Gruppe 1		Gruppe 2		Gruppe 3	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Nein	91	40.3	11	28.2	38	27.9
Ja	133	58.8	28	71.8	98	72.1
Missing	2	.9				
Total	226	99.1	39	100.0	136	100.0

Die CHI²-Analyse zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Tipp der Berufsberatung“ und Erfolg zeigt für zwei Gruppen (Gruppe 1 und 3) interpretierbare Werte an ($\text{CHI}^2(4) = 8.440$, $p = .077$; Fisher's Exact Test = 8.030, $p = .06$). Demnach hatten Teilnehmende aus der Gruppe 1, denen die Vorlehre durch die Berufsberatung empfohlen wurde, überzufällig häufig keine Lehrstelle zum Befragungszeitpunkt währenddem Teilnehmende, die nicht bei der Berufsberatung waren, überzufällig häufig eine Lehrstelle gefunden hatten. Die Irrtumswahrscheinlichkeit ist bei diesem Ergebnis etwas höher als 5%.

10.2.2 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Die erfolgreichen Teilnehmenden der Vorlehre, also jene Teilnehmende, die zum Befragungszeitpunkt eine Lehrstelle hatten, können folgendermassen beschrieben werden:

- 1) Männliche Teilnehmende sind bedeutend erfolgreicher als weibliche Teilnehmende. Es besteht daher ein Geschlechtsunterschied.
- 2) Altersunterschiede hinsichtlich der erfolgreichen und nicht erfolgreichen Teilnehmenden können nicht aufgezeigt werden.

- 3) Teilnehmende aus der Sekundarstufe haben zum Befragungszeitpunkt überzufällig häufig eine Lehrstelle, für Teilnehmende aus den anderen Schulstufen kann diese Häufung aber nicht festgestellt werden.
- 4) Teilnehmende schweizerischer Herkunft hatten überzufällig häufig Erfolg. Für Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft lässt sich eine Häufung der Misserfolge aber nicht zeigen.
- 5) Ebenfalls unterscheiden sich Teilnehmende, die in der Schweiz zur Welt gekommen sind (hier sind schweizerische und nicht schweizerische Teilnehmende enthalten) von jenen, die vor 2000 einwanderten und von jenen, die sich erst seit 2000 in der Schweiz aufhalten. Deutlich am meisten Erfolge verzeichnen Teilnehmende, die in der Schweiz zur Welt kamen.
- 6) Auch in Hinblick auf die Variable „Tipp der Berufsberatung“ zeigen sich Gruppenunterschiede. Eindeutig am wenigsten Erfolg verzeichnen jene Teilnehmende, die bei der Berufsberatung die Empfehlung zum Besuch der Vorlehre erhalten hatten. Am häufigsten verzeichnen Teilnehmende Erfolg, die gar nicht erst bei der Berufsberatung waren. Die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt allerdings knapp nicht unter 5%.

10.2.3 In das Angebot „investierte“ Variablen

Gefragt wurde, wie die Teilnehmenden ihre Anstrengungsbereitschaft zu Beginn und zum Befragungszeitpunkt einschätzen würden. Auf einer Viererskala von „Stimmt gar nicht“ bis „Stimmt genau“ resultierte eine leicht rechtsschiefe Verteilung. Dies könnte ein möglicher Hinweis auf einen leichten Deckeneffekt sein bzw. eine leicht zu positive Einschätzung der Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Anstrengungsbereitschaft (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25: Häufigkeitsverteilungen zu den Variablen Anstrengung zu Beginn und während des Befragungszeitpunkts

	Anstrengung zu Beginn der Vorlehre		Anstrengung zum Befragungszeitpunkt	
	Häufigkeit	In %	Häufigkeit	In %
Stimmt gar nicht	25	6.2	5	1.2
Stimmt eher nicht	71	17.7	75	18.7
Stimmt ziemlich	166	41.4	254	63.3
Stimmt genau	132	32.9	62	15.5
Missing	7	1.7	5	1.2
Total	401	100.0	401	100.0

Die CHI²-Tests zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Anstrengung“ und Erfolg zeigen für keine der beiden Variablen signifikante Unterschiede zwischen den erwarteten und den beobachteten Werten in den einzelnen Zellen (Anstrengung zu Beginn der Vorlehre: CHI² (6) = 12.046, p < .1; Anstrengung zum Befragungszeitpunkt: CHI² (6) = 1.605, p > .5). Auch die weiteren erhobenen Inputvariablen wie „letzte Mathematikzeugnisnote vor Eintritt in die Vorlehre“ als Indikator für schulische Leistung oder das Vorwissen durch Schnupperlehren, die Anzahl der Informationsquellen usw. zeigten in keinem Fall signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe mit und jener ohne Erfolg. Auf eine weitere Ausdifferenzierung der Analysen wird aus diesem Grund für die Komponente Input verzichtet.

10.2.4 Prozess während der Vorlehre

Innerhalb der Vorlehre nimmt das Praktikum einen grossen Raum ein, ebenfalls als wichtig wird die Verbesserung der schulischen Leistung angesehen, um verbesserte Chancen auf einen gelingenden Übertritt zu erhalten. Aufgezeigt werden hier ebenfalls Ergebnisse zur Veränderung der Berufswünsche. Nachfolgend wird betrachtet, ob diese Variablen als bedeutend für den Erfolg der Teilnehmenden angesehen werden können und ob es Gruppenunterschiede gibt.

Veränderung des Ausbildungsziels

Insgesamt 101 Personen haben angegeben, dass sich während der Vorlehre ihr Ausbildungswunsch geändert habe. 296 Personen sind bei ihrem ursprünglichen Ausbildungswunsch, den sie zu Beginn der Vorlehre hatten, geblieben (vgl. Tabelle 26). In Tabelle 26 sind die Erfolgsquoten der Teilnehmenden anhand der Variable „Veränderung des Berufswunschs“ aufgezeigt. Aus den Werten wird ersichtlich, dass ein ähnlich hoher Prozentsatz von Teilnehmenden, die ihren Berufswunsch veränderten, erfolgreich ist, wie jene Gruppe von Teilnehmenden, die bei ihrem ursprünglichen Berufswunsch blieben.

Tabelle 26: Anteil der erfolgreichen und nicht erfolgreichen Teilnehmenden, aufgeteilt nach der Variable "Veränderung des Berufswunsches"

Erfolg?	Berufswunsch verändert	In %	Berufswunsch nicht verändert	In %
Nein	35	34.7	104	35.1
Ja	65	64.4	191	64.5
Missing	1	1.0	1	.3
Total	101	99.0	296	100

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Veränderung des Berufswunschs“ und „Lehrstelle gefunden“ zeigt keine Gruppenunterschiede ($\text{CHI}^2(4) = .849, p > .5$; Fisher's Exact Test = 3.395, $p > .5$).

Das heisst, dass in keiner der beiden Gruppen eine signifikante Häufung von Erfolgen oder Misserfolgen ersichtlich ist. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auf eine weitere Ausdifferenzierung der Analyse in Bezug auf die Variable „Veränderung des Berufswunschs“ verzichtet.

Praxisanteil

Der Praxisanteil stellt im Angebot Vorlehre eine wichtige Komponente dar. Untersucht wird in diesem folgenden Abschnitt deshalb, ob es signifikante Gruppenunterschiede gibt bezüglich Erfolgs zwischen den Gruppen „Praktikum absolviert“ und „kein Praktikum absolviert“.

Die Gruppe der Teilnehmenden, die zu irgendeinem Zeitpunkt mindestens ein Praktikum absolvierte (368 Personen), verzeichnet signifikant häufiger Erfolge, als die Gruppe der Teilnehmenden (27 Personen), welche nie ein Praktikum absolvierte ($\text{CHI}^2(2) = 7.600, p < .05$; Fisher's Exact Test = 7.590, $p < .05$). Diese

Unterschiede zeigen sich auch bei der Analyse hinsichtlich des aktuellen Praktikums. Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Praktikum jetzt“ und „Lehrstelle gefunden“ zeigt deutliche Gruppenunterschiede (CHI^2 (4) = 22.957, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 23.401, $p < .001$). In der Gruppe der Teilnehmenden, die zum Befragungszeitpunkt ein Praktikum absolvierten, wurden überzufällig häufig Erfolge gefunden, während in der Gruppe der Teilnehmenden, die zum Befragungszeitpunkt kein Praktikum absolvierten, überzufällig häufig keine Erfolge gefunden wurden.

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Dauer des Praktikums“ und „Lehrstelle gefunden“ zeigt für keine der gebildeten Gruppen auf Basis der Variable „Dauer des Praktikums“ signifikante Häufungen an (CHI^2 (8) = 16.553, $p < .1$; Fisher's Exact Test = 17.794, $p < .05$). Dass der Erfolg von der Dauer des Praktikums abhängt, kann aufgrund dieser Daten nicht bestätigt werden.

Es interessiert nun, ob sich die unter dem Kapitel zur Bedeutung der Merkmale der Teilnehmenden gefundenen Einflüsse der Kontextmerkmale auch in diesen Analysen wieder finden lassen. Nachfolgend werden nun aufgrund der Variablen „Geschlecht“, „Alter“, „letztbesuchte Schulstufe“ und „Nationalität“ Vergleiche dargestellt um Gruppenunterschiede zu entdecken.

Welche Jugendlichen absolvieren während der Vorlehre kein Praktikum?

Es sind häufiger die männlichen Teilnehmenden, die während der gesamten Zeit in der Vorlehre nie ein Praktikum absolvieren (vgl. Tabelle 27).

Tabelle 27: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts

Praktikum absolviert?	männlich	In %	weiblich	In %
Nie ein Praktikum	20	13.2	7	2.8
Ja, mindestens ein Praktikum	128	84.8	240	96
Missing	3	2	3	1.2
Total	151	100	250	100

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Geschlecht“ und „Praktikum absolviert“, zeigt eine überzufällig häufige Anzahl von männlichen Teilnehmenden, die nie ein Praktikum absolviert haben. Weibliche Teilnehmende

absolvierten dafür signifikant häufiger mindestens ein Praktikum ($\text{CHI}^2 (1) = 16.575; p < .005$). Die Anzahl der absolvierten Praktika liegt für die Gruppe der männlichen, wie für die der weiblichen Teilnehmenden hauptsächlich zwischen eins bis zwei. Dennoch ist der Prozentsatz der weiblichen gut 12% höher, was darauf zurückgeführt werden kann, dass wie bereits aufgezeigt die Gruppe der männlichen Befragten häufiger kein Praktikum absolviert hat (vgl. Tabelle 28).

Tabelle 28: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts

Anzahl Praktika	männlich	In %	weiblich	In %
Kein Praktikum	20	13.2	7	2.8
1 bis 2 Praktika	122	80.8	232	92.8
3 bis 4 Praktika	4	2.6	8	3.2
Mehr als 4 Praktika	2	1.3	-	-
Missing	3	2.0	3	1.2
Total	151	100	250	100

In Bezug auf die Schulstufe zeigt sich, dass vor allem Teilnehmende aus der Kleinklasse sowie aus privaten oder anderen Institutionen zu keiner Zeit in einem Praktikumsbetrieb arbeiteten (vgl. Tabellen 29 und 30).

Tabelle 29: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)

Praktikum absolviert?	Kleinklasse	In %	Realschule	In %	Sekundarschule	In %
Nie ein Praktikum	7	20.6	10	4.4	4	6.8
Ja, mindestens ein Praktikum	26	76.5	211	93.8	55	93.2
Missing	1	2.9	4	1.8	-	-
Total	34	100.0	225	100.0	59	100.0

Tabelle 30: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)

Praktikum absolviert?	Brückenangebot	In %	Berufsfachschule	In %	Private, andere Institution	In %
Nie ein Praktikum			1	8.3	5	17.2
Ja, mindestens ein Praktikum	39	100	11	91.7	23	79.3
Missing	1	2.6	1	8.3	1	3.6
Total	39	100.0	12	100.0	28	100.0

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „letztbesuchte Schulstufe“ und „Praktikum absolviert“ zeigt für die Gruppen Kleinklasse, Realschule, Berufsfachschule und private oder andere Institution signifikante Unterschiede zwischen den beobachteten und den erwarteten Werten an ($\text{CHI}^2 (6) = 21.029$, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 17.956, $p < .005$). Jugendliche, die nie ein Praktikum absolvierten, stammen überzufällig häufig aus der Kleinklasse und aus privaten oder anderen Institutionen. Jugendliche aus Realschulen absolvierten dafür signifikant häufiger mindestens ein Praktikum. Für Jugendliche aus der Sekundarschule zeigen sich keine signifikanten Häufungen.

Es sind häufiger Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft, die nie ein Praktikum absolviert haben. Nur 3.6% der schweizerischen Teilnehmenden antworteten, während der Vorlehre nie in einem Praktikumsbetrieb gearbeitet zu haben (vgl. Tabelle 31).

Tabelle 31: Gruppenvergleich anhand der Nationalität

Praktikum absolviert?	Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft	In %	Teilnehmende schweizerischer Herkunft	In %
Nie ein Praktikum	19	9.5	7	3.6
Ja, mindestens ein Praktikum	177	88.5	189	95.9
Missing	4	2.0	1	0.5
Total	200	100.0	197	100.0

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Nationalität“ und „Praktikum absolviert“ zeigt eine signifikante Abhängigkeit der Variablen (CHI² (2) = 9.101, p < .05; Fisher's Exact Test = 9.173, p < .05). Das bedeutet, dass Jugendliche schweizerischer Herkunft deutlich häufiger ein Praktikum absolviert haben, während Jugendliche nicht schweizerischer Herkunft deutlich häufiger nie ein Praktikum absolvierten.

Der Vergleich der Gruppen aufgrund der Variable „Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz“ zeigt, dass überzufällig häufig Teilnehmende kein Praktikum absolvierten, die erst seit 2000 in der Schweiz leben. Im Gegenzug dazu absolvierten häufiger Teilnehmende, die in der Schweiz zur Welt kamen, ein Praktikum (CHI² (3) = 9.922, p < .05; Fisher's Exact Test = 9.844, p < .05).

Der Gruppenvergleich auf Basis der Variable „Tipp der Berufsberatung“ zeigt keine signifikanten Unterschiede, bzw. Häufungen in den einzelnen gebildeten Gruppen (CHI² (2) = 1.255, p > .5; Fisher's Exact Test = .961, p > .5).

Praktikum zum Befragungszeitpunkt

Die Ergebnisse zur Variable „Praktikum zum Befragungszeitpunkt“ werden separat aufgeführt, da es möglicherweise einen Unterschied macht, ob zu irgendeinem Zeitpunkt oder ob kurz vor Ende der Vorlehre ein Praktikum absolviert wurde.

Der CHI²-Test zur Unabhängigkeit der Variablen „Dauer des Praktikums“ und „Lehrstelle gefunden“ zeigt an, dass die beiden Variablen nicht voneinander abhängig sind (CHI² (8) = 16.553, p < .1; Fisher's Exact Test = 17.794, p < .05). Dass der Erfolg von der Dauer des Praktikums abhängt, kann aufgrund dieser Daten nicht bestätigt werden.

Zum Befragungszeitpunkt befinden sich häufiger weibliche Teilnehmende in einem Praktikum. Fast 91% der weiblichen Teilnehmenden arbeiten während dem Monat Mai 2008 in einem Praktikumsbetrieb. Bei den männlichen Teilnehmenden macht dies knapp 81% aus (vgl. Tabelle 32).

Tabelle 32: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts

Praktikum zum BZ*?	männlich	In %	weiblich	In %
Nein	26	17.2	21	8.4
Ja	122	80.8	227	90.8
Missing	3	2.0	2	.8
Total	151	100.0	250	100.0

* BZ = Befragungszeitpunkt

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Geschlecht“ und „Praktikum jetzt“ zeigt signifikante Werte (CHI^2 (2) = 8.392, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 8.281, $p < .05$). Weibliche Teilnehmende absolvierten zum Befragungszeitpunkt überzufällig häufig ein Praktikum, männliche Teilnehmende dagegen überzufällig häufig keines.

Teilnehmende aus vorher absolvierten Brückenangeboten und aus der Realschule arbeiteten zum Befragungszeitpunkt am häufigsten in Praktikumsbetrieben. Ihre Anteile umfassen mehr als 90% der jeweiligen Gruppe. Teilnehmende aus Kleinklassen sind zu diesem Zeitpunkt am wenigsten häufig in einem Praktikum (vgl. Tabellen 33 und 34).

Tabelle 33: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)

Praktikum zum BZ*?	Kleinklasse	In %	Realschule	In %	Sekundarstufe	In %
Nein	9	26.5	21	9.3	8	13.6
Ja	25	73.5	203	90.2	50	84.7
Missing			1	.4	1	1.7
Total	34	100.0	225	100.0	59	100.0

* BZ = Befragungszeitpunkt

Tabelle 34: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)

Praktikum zum BZ*?	Brückenangebot	In %	Berufsfachschule	In %	Private, andere Institution	In %
Nein	1	2.6	2	16.7	6	20.7
Ja	37	94.9	9	75.0	22	75.9
Missing	1	2.6	1	8.3	1	3.4
Total	39	100.0	12	100.0	28	100.0

* BZ = Befragungszeitpunkt

Der CHI²-Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „letztbesuchte Schulstufe“ und „Praktikum jetzt“ zeigt für die Gruppe der Teilnehmenden aus Kleinklassen signifikante Unterschiede zwischen den beobachteten und den erwarteten Werten ($\text{CHI}^2(12) = 23.138$, $p < .1$; Fisher's Exact Test = 24.063, $p < .005$). Das bedeutet, dass insbesondere aus der Gruppe der Teilnehmenden aus Kleinklassen deutlich häufiger keine Lehrstelle zum Befragungszeitpunkt gefunden haben.

Deutlich öfters befinden sich Teilnehmende schweizerischer Herkunft zum Befragungszeitpunkt in einem Praktikum. Ihr Anteil umfasst mehr als 90% der Gruppe, während Teilnehmende mit nicht schweizerischer Herkunft zu etwas weniger als 85% in einem Praktikumsbetrieb arbeiten (vgl. Tabelle 35).

Tabelle 35: Gruppenvergleich anhand der Nationalität

Praktikum zum BZ*?	Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft	In %	Teilnehmende schweizerischer Herkunft	In %
Nein	32	16.0	13	6.6
Ja	166	83.0	181	91.9
Missing	2	1.0	3	1.5
Total	200	100.0	197	100.0

* BZ = Befragungszeitpunkt

Geprüft auf die Unabhängigkeit der Variablen „Nationalität“ und „Praktikum jetzt“ zeigen sich folgende Werte: $\text{CHI}^2(4) = 14.338$, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 14.773, $p < .005$.

Für beide Gruppen resultieren signifikante Unterschiede zwischen den beobachteten und den erwarteten Werten. Teilnehmende mit nicht schweizerischem Hintergrund haben überzufällig häufig kein Praktikum, während Jugendliche schweizerischer Herkunft signifikant häufiger ein Praktikum zum Befragungszeitpunkt absolvieren. Damit kann davon ausgegangen werden, dass die Variablen „Praktikum jetzt“ und „Nationalität“ von einander abhängig sind.

Eine signifikante Häufung von Teilnehmenden, die zum Befragungszeitpunkt ein Praktikum absolvierten, zeigt sich in den gebildeten Gruppen zur Dauer des Aufenthalts in der Schweiz. Demnach absolvierten zum Befragungszeitpunkt überzufällig häufig Teilnehmende, die in der Schweiz zur Welt kamen, ein Praktikum, während dem Teilnehmende, die erst seit 2000 in der Schweiz leben, kein Praktikum hatten ($\text{CHI}^2 (6) = 13.411, p < .05$; Fisher's Exact Test = 14.539, $p < .05$). Der Gruppenvergleich auf Basis der Variable „Tipp der Berufsberatung“ zeigt, dass in keiner der gebildeten Gruppen überzufällige Unterschiede zwischen den beobachteten und den erwarteten Werten zu finden sind ($\text{CHI}^2 (4) = 5.233, p < .5$; Fisher's Exact Test = 5.971, $p < .5$).

Bedeutung der Unterstützung durch die Lehrpersonen des Brückenangebots Vorlehre

Der CHI^2 -Test zur Prüfung der Unabhängigkeit der Variablen „Unterstützung durch Lehrpersonen“ und Erfolg zeigt auf, dass die Variablen nicht unabhängig voneinander sind ($\text{CHI}^2 (6) = 31.078, p < .05$; Fisher's Exact Test = 42.487, $p < .005$). Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch genommen haben, haben signifikant häufiger keine Lehrstelle zum Befragungszeitpunkt. Teilnehmende, die angegeben haben, keine Unterstützung benötigt zu haben, sind dafür überzufällig erfolgreich. Welche Erklärung dahinter stecken könnte, wird nachfolgend anhand der Gruppenvergleiche erarbeitet.

Wer hat Unterstützung während des Bewerbungsprozesses in Anspruch genommen?

Ein eindeutig signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern besteht auch bei der Inanspruchnahme von Unterstützung durch die Lehrpersonen während dem Bewerbungsprozess. Weibliche Teilnehmende nahmen diese häufiger in An-

spruch als männliche Teilnehmende ($\text{CHI}^2 (3) = 16.332; p < .005$). Männliche Teilnehmende haben dafür öfter angegeben, keine Unterstützung erhalten zu haben (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 36: Gruppenvergleich anhand des Geschlechts

Unterstützung in Anspruch genommen?	Männlich	In %	Weiblich	In %
Nein	40	26.5	35	14.0
Ja	88	58.3	189	75.6
Keine Unterstützung benötigt	19	12.6	25	10.0
Missing	4	2.6	1	0.4
Total	151	100.0	250	100.0

Auf das Alter hin analysiert, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den gebildeten Gruppen ($\text{CHI}^2 (6) = 2.765, p < .5$; Fisher's Exact Test = 4.048, $p < .5$). In den nachfolgenden Ergebnisdarstellungen wird das Alter nicht mehr berücksichtigt, da in keinem Fall signifikante Häufungen von Erfolg und Misserfolg gefunden wurden. Begründet werden kann dies mit der geringen Fallzahl von 13 Personen in der zweiten Gruppe.

Hingegen zeigt die CHI^2 -Analyse einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen zur letztbesuchten Schulstufe an ($\text{CHI}^2 (18) = 36.984, p < .05$; Fisher's Exact Test kann nicht berechnet werden). Interpretiert werden können aber nur die Werte für die Gruppen Realschule, Brückenangebot und Berufsfachschule. Teilnehmende aus der Realschule gaben signifikant häufiger an, Unterstützung erhalten zu haben, während Jugendliche aus der Berufsfachschule oder einem Brückenangebot überzufällig häufig angaben, keine Unterstützung benötigt zu haben (vgl. Tabellen 37 und 38). Die Werte für die Gruppe der Teilnehmenden aus Berufsfachschulen basieren auf einer relativ kleinen Fallzahl.

Tabelle 37: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 1)

Unterstützung in Anspruch genommen?	Kleinklasse	In %	Realstufe	In %	Sekundarstufe	In %
Nein	2	5.9	35	15.6	16	27.1
Ja	24	70.6	171	76.0	38	64.4
Keine Unter- stützung benö- tigt	6	17.6	17	7.6	5	8.5
Missing	2	5.9	2	.9		
Total	34	100.0	225	100.0	59	100.0

Tabelle 38: Gruppenvergleich anhand der letztbesuchten Schulstufe (Teil 2)

Unterstützung in Anspruch genommen?	Brücken- angebot	In %	Berufsfach- schule	In %	Private, andere Ins- titution	In %
Nein	9	23.1	3	25.0	9	31.0
Ja	22	56.4	5	41.7	15	51.7
Keine Unter- stützung benö- tigt	8	20.5	4	33.3	4	13.8
Missing					1	3.4
Total	39	100.0	12	100.0	29	100.0

Auch auf die Nationalität hin zeigt sich, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen „nicht schweizerisch“ und „schweizerisch“ in punkto Unterstützung durch die Lehrpersonen besteht (χ^2 (6) = 21.950, $p < .05$; Fisher's Exact Test = 22.938, $p < .001$).

Der Gruppenvergleich zeigt, dass beinahe 80% der Teilnehmenden mit nicht schweizerischem Hintergrund die Unterstützung der Lehrpersonen während dem Bewerbungsprozess in Anspruch genommen haben, was durch den χ^2 -Test als signifikant bestätigt wird. Teilnehmende schweizerischer Herkunft gaben dafür signifikant häufiger an, keine Unterstützung erhalten zu haben (23.9%) oder auch keine Unterstützung benötigt zu haben (fast 15%) (vgl. Tabelle 39).

Tabelle 39: Gruppenvergleich anhand der Nationalität

Unterstützung in Anspruch genommen?	Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft	In %	Teilnehmende schweizerischer Herkunft	In %
Nein	27	13.5	47	23.9
Ja	158	79.0	116	58.9
Keine Unterstützung benötigt	15	7.5	29	14.7
Missing			5	2.5
Total	200	100.0	197	100.0

Keine signifikanten Häufungen können hinsichtlich der Variable „Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz“ gefunden werden ($\text{CHI}^2 (9) = 14.514$, $p < .5$; Fisher's Exact Test = 12.879, $p < .5$). Auf die Variable „Tipp der Berufsberatung“ angewendet, zeigt sich vor allem, dass insbesondere Teilnehmende, die nicht bei der Berufsberatung waren, überzufällig häufig angaben, entweder keine Unterstützung erhalten zu haben oder keine benötigt zu haben ($\text{CHI}^2 (6) = 21.161$, $p < .005$; Fisher's Exact Test = 20.757, $p < .005$).

Leistungsveränderung während dem Angebot Vorlehre

Die Teilnehmenden wurden daraufhin befragt, wie sie die Veränderung ihrer schulischen Leistungen einschätzen würden und wo diese Veränderungen vor allem wahrgenommen wurden. Der CHI^2 -Test zur Prüfung der Unabhängigkeit zweier Variablen zeigt, dass die Gruppe der Teilnehmenden, die angaben, ihre Leistungen hätten sich verschlechtert, zum Befragungszeitpunkt überzufällig häufig keine Lehrstelle hatten ($\text{CHI}^2 (10) = 18.305$, $p > .05$; Fisher's Exact Test = 22.673, $p < .05$). Auf die Fächer differenziert zeigen sich mit dem CHI^2 -Test keine signifikanten Werte ($\text{CHI}^2 (8) = 8.848$, $p > .1$; Fisher's Exact Test = 12.282, $p > .1$).

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antreten?

Der Anteil der Teilnehmenden, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antreten, beläuft sich auf knapp mehr als einen Drittelp (35.9%).

Teilnehmende aus der Gruppe „männlich“ treten signifikant häufiger ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb an ($\text{CHI}^2 (5) = 10.601$, $p < .1$, Fisher's Exact Test = 10.386, $p < .05$).

Auf die letztbesuchte Schulstufe hin zeigt sich im CHI^2 -Test zur Prüfung der Unabhängigkeit, dass insbesondere häufiger Teilnehmende, die bereits einmal ein Zwischenjahr besuchten, ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb antraten. Teilnehmende aus Sekundarschulen gaben dafür überzufällig häufiger die Antwort, ihre Lehrstelle nicht im Praktikumsbetrieb anzutreten ($\text{CHI}^2 (30) = 42.287$, $p < .1$; Fisher's Exact Test kann nicht berechnet werden).

Auf die Nationalität hin analysiert, ergibt der CHI^2 -Test ebenfalls wenig signifikante Werte, dennoch treten offenbar häufiger Teilnehmende schweizerischer Herkunft ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb an ($\text{CHI}^2 (10) = 15.690$, $p < .1$; Fisher's Exact Test = 22.383, $p < .05$).

Zur Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz und zur Variable „Tipp der Berufsberatung“ resultieren eindeutig nicht signifikante Werte (Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz: $\text{CHI}^2 (15) = 19.509$, $p > .1$; Fisher's Exact Test = 26.361, $p < .5$; Tipp der Berufsberatung: $\text{CHI}^2 (10) = 7.155$, $p > .5$; Fisher's Exact Test = 6.773, $p < .5$).

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antreten und seit mehr als einem halben Jahr in diesem Betrieb arbeiten?

Knapp 57% der Teilnehmenden mit Ausbildungsplatz im Praktikumsbetrieb geben an, seit einem Jahr in ihrem aktuellen Praktikum zu arbeiten. Geprüft auf die Unabhängigkeit der Variablen „Praktikum absolviert“ und „Lehrstelle im Praktikumsbetrieb“ zeigt sich, dass Jugendliche, deren Praktikum zum Befragungszeitpunkt ein Jahr dauerte, signifikant häufiger ihre Lehrstelle im Betrieb antreten konnten ($\text{CHI}^2 (20) = 33.856$, $p < .05$; Fisher's Exact Test kann nicht berechnet werden). Deutliche Unterschiede zwischen beobachteten und erwarteten Werten konnten in Bezug auf die Dauer des aktuellen Praktikums gebildeten Gruppen allerdings nicht gefunden werden (vgl. Tabelle 40).

Tabelle 40: Gruppe der Teilnehmenden, die ihre Lehrstelle im Praktikumsbetrieb antreten

Dauer des aktuellen Praktikums	Häufigkeit	In %
Seit einem Jahr	82	56.9
Zwischen 6 bis 11 Monaten	20	13.9
Zwischen 1 bis 5 Monaten	34	23.6
Weniger als 1 Monat	2	1.4
Missing	6	4.2
Total	144	100.0

10.2.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Veränderung des Ausbildungszieles bzw. des Berufswunsches scheint sich nicht auf den Erfolg auszuwirken. Weder konnte für die Gruppe der Teilnehmenden, die ihren Berufswunsch änderten, noch für jene, die ihn beibehielten, eine signifikante Häufung der Erfolge gefunden werden.

Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch nahmen, hatten zum Befragungszeitpunkt deutlich häufiger keine Lehrstelle. Diese Teilnehmenden sind häufiger weiblich, stammen aus der Realschule und sind nicht schweizerischer Herkunft.

Teilnehmende, die keine Unterstützung in Anspruch nahmen, sind deutlich erfolgreicher. Sie hatten häufiger bereits ein Zwischenjahr absolviert oder bereits einmal eine Lehre begonnen und sind deutlich häufiger schweizerischer Herkunft.

Die Veränderung der schulischen Leistung zeigt nur für die Gruppe der Teilnehmenden, die angaben, ihre Leistungen hätten sich verschlechtert, eine deutliche Häufung der Misserfolge an.

Teilnehmende, die mindestens ein Praktikum absolviert hatten, bzw. ein Praktikum zum Befragungszeitpunkt (Mai 2008) absolvierten, wiesen deutlich häufiger Erfolge auf.

Teilnehmende, die nie ein Praktikum absolvierten, können durch die Merkmale „männlich“, aus Kleinklassen, aus der Berufsfachschule oder aus privaten und anderen Institutionen, sowie nicht schweizerischer Herkunft beschrieben werden. Ebenso sind es häufiger Teilnehmende, die erst seit 2000 in der Schweiz sind, welche zu keinem Zeitpunkt während der Vorlehre ein Praktikum absolvierten.

Ein Praktikum zum Befragungszeitpunkt absolvierten deutlich häufiger weibliche Teilnehmende, Teilnehmende aus vorher absolvierten Zwischenjahren oder der Realschule, sowie Teilnehmende schweizerischer Herkunft und solchen, die in der Schweiz zur Welt kamen.

Der Anteil der Teilnehmenden, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antraten, beläuft sich in dieser Stichprobe auf 35.9%. Häufiger sind es männliche Teilnehmende und solche mit schweizerischem Hintergrund. Häufiger sind es auch Teilnehmende aus vorher absolvierten Zwischenjahren, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antraten. Es besteht die Vermutung, dass diese Jugendlichen bereits länger als ein Jahr in einem Praktikumsbetrieb gearbeitet haben. Überzufällig häufig erhielten Teilnehmende eine Lehrstelle im Praktikumsbetrieb, wenn sie während eines Jahres dort beschäftigt waren.

10.3 Zusammenfassung der Ergebnisse und Hypothesenprüfung

Nachfolgend werden die Ergebnisse noch einmal zusammenfassend pro Fragestellung aufgeführt und die Hypothesen aufgrund der vorliegenden Daten getestet.

Welche Teilnehmenden haben Erfolg?

Die erste Fragestellung dieser Arbeit lautete, durch welche Merkmale sich Teilnehmende mit Erfolg bzw. Teilnehmende ohne Erfolg unterscheiden lassen. Zur Analyse der Daten wurden dazu Gruppenvergleiche aufgrund der Variablen des Merkmalsbereichs A angestrebt. Obwohl in dieser Stichprobe zwei Drittel der Teilnehmenden weiblich sind, haben die männlichen Teilnehmenden häufiger einen Ausbildungsplatz gefunden. Die Altersunterschiede in Hinblick auf den Erfolg lassen sich für die Gruppe der 20- bis 25jährigen insoweit erklären, als dass sie möglicherweise über Festanstellungen verfügten, die während der Vorlehre als Praktikum angerechnet worden sind. Ein Unterschied zwischen den gebildeten Gruppen lässt sich nicht herauskristallisieren. Die zweite gebildete Gruppe der 20- bis 25jährigen Teilnehmenden mit nur 13 Personen vermag sich vermutlich nicht deutlich genug von der Gruppe der 16- bis 19jährigen mit 375 Personen abzuheben.

Die höchste Erfolgsquote in Bezug auf die letztbesuchte Schulstufe weisen Jugendliche aus Sekundarschulen auf (N = 59 Personen: 78%). Die Gruppe mit der zweithöchsten Erfolgsquote bilden Jugendliche aus Berufsfachschulen, die bereits eine Ausbildung auf Sekundarstufe II begonnen hatten, aber abbrachen und in die Vorlehre umgestiegen sind (N = 12: 75%). Zu beachten ist aber, dass diese Gruppe sehr klein ist. Die gebildeten Gruppen pro Schulstufe sind insgesamt eher klein, die CHI²-Analyse zeigte mit Ausnahme der Gruppe der Teilnehmenden aus der Sekundarschule keine weiteren signifikanten Gruppenunterschiede (auf Basis der Variable „letztbesuchte Schulstufe“) in Bezug auf den Erfolg. 61.8% (N = 225 Personen) der Jugendlichen aus Realschulen hatten zum Befragungszeitpunkt einen Ausbildungsplatz gefunden. Teilnehmende aus der Sekundarschule verzeichneten auf der vorliegenden Datengrundlage am häufigsten Erfolg.

Der Gruppenvergleich auf Basis der Nationalität zeigt, dass Jugendliche mit nicht schweizerischem Hintergrund weniger häufig einen Ausbildungsplatz gefunden haben. Der Prozentsatz der Jugendlichen ausländischer Herkunft mit Ausbildungsplatz beträgt 60% (120 Personen), ein schwacher Gruppenunterschied zwischen Teilnehmenden schweizerischer und nicht schweizerischer Herkunft lässt sich zeigen.

Die Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz scheint eine Rolle für den Erfolg zu spielen. Dies zeigt sich deutlich bei den Gruppenvergleichen. Jugendliche, die in der Schweiz zur Welt kamen, die Nationalität hier unberücksichtigt, hatten deutlich häufiger einen Ausbildungsplatz als Jugendliche, die erst ab dem Jahr 2000 eingewandert waren. Etwas weniger deutlich ist der Unterschied zur Gruppe der Jugendlichen, die vor 2000 in die Schweiz einwanderten. Die CHI²-Analyse zeigte einen deutlichen signifikanten Unterschied.

Die Gruppenvergleiche auf Basis der Variable „Tipp der Berufsberatung“ zeigten folgendes: Von der Gruppe, die bei der Berufsberatung war und die Empfehlung für die Vorlehre erhielt, hatten zum Befragungszeitpunkt 58.4% der Jugendlichen (N = 224) einen Ausbildungsplatz gefunden. Die Gruppe der Jugendlichen, die gar nicht zur Berufsberatung gingen, umfasste insgesamt 136 Personen. Davon hatten zum Befragungszeitpunkt 72.1% eine Lehrstelle gefunden. Auch dieser Gruppenvergleich zeigt einen deutlichen Unterschied zu ungünstigen der Teilnehmenden, die bei der Berufsberatung waren.

Welche Bedeutung kommt dem praktischen Anteil der Vorlehre zu im Zusammenhang mit dem Erfolg?

Gefragt nach der Bedeutung des praktischen Anteils für den Erfolg werden nachfolgend die Unterfragestellungen zu beantworten versucht um dann auf die Hauptfragestellung zurückzukommen.

Teilnehmende, die zu irgendeinem Zeitpunkt während der Vorlehre in Praktikum absolvierten, waren insgesamt erfolgreicher, als Teilnehmende ohne arbeitsmarktlische Erfahrung durch ein Praktikum. Das gleiche Resultat gilt auch für Teilnehmende, die zum Befragungszeitpunkt ein Praktikum absolvierten: auch diese Gruppe wies signifikant häufiger Erfolge auf. Ein Unterschied zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher Praktikumsdauer konnte nicht gefunden werden.

Welche Jugendlichen absolvierten während der Vorlehre kein Praktikum?

Die Gruppenvergleiche zeigen hier, dass häufiger männliche Teilnehmende nie ein Praktikum absolvierten (24 männliche zu 14 weibliche Teilnehmende). Altersunterschiede gibt es hierzu keine, jedoch zeigt sich aufgrund der letztbesuchten Schulstufe, dass häufiger Jugendliche aus Kleinklassen und privaten oder anderen Institutionen bis zum Befragungszeitpunkt kein Praktikum absolviert haben.

Bezüglich Nationalität zeigt sich, dass häufiger Jugendliche nicht schweizerischer Herkunft kein Praktikum absolviert haben. Nur 5% der Jugendlichen mit schweizerischem Hintergrund hat offenbar nie in einem Praktikumsbetrieb gearbeitet.

Nie ein Praktikum absolvierten überzufällig häufig Teilnehmende, die sich erst seit 2000 in der Schweiz aufhalten.

Mindestens ein Praktikum absolvierten häufiger weibliche Jugendliche, Teilnehmende schweizerischer Herkunft und Teilnehmende aus Realschulen.

Wer hat während dem Bewerbungsprozess Unterstützung durch die Lehrpersonen in Anspruch genommen?

Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch nahmen, verzeichneten deutlich häufiger Misserfolge. Teilnehmende, die angaben, keine Unterstützung benötigt zu haben, verzeichneten dafür überzufällig häufig Erfolge.

Die Unterstützung der Lehrpersonen haben in dieser Stichprobe offenbar signifikant häufiger weibliche Teilnehmende, Jugendliche aus Realschulen und Kleinklassen, sowie Jugendliche nicht schweizerischer Herkunft in Anspruch genommen. Altersunterschiede oder Unterschiede hinsichtlich der Dauer des Aufenthal-

tes in der Schweiz konnten keine gefunden werden. Die CHI²-Analyse auf Grundlage der Angaben zum „Tipp der Berufsberatung“ zeigt, dass jene Teilnehmende häufiger Erfolg verzeichneten, die angaben, entweder keine Unterstützung benötigt zu haben oder diese nicht erhalten zu haben. Es zeigt sich, dass die Frageitems nicht trennscharf genug sind.

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikumsbetrieb antreten?

Mehr als ein Drittel (35.9%) der befragten Jugendlichen erhielten ihren Ausbildungsplatz im Praktikumsbetrieb.

Aufgrund der Gruppenvergleiche finden signifikant häufiger männliche Teilnehmende, Teilnehmende aus vorher absolvierten Zwischenjahren und Teilnehmende schweizerischer Herkunft (obwohl eine geringe Signifikanz vorliegt) einen Ausbildungsplatz im Praktikumsbetrieb.

Welche Bedeutung hat die Veränderung der Leistung während der Vorlehre hinsichtlich des Erfolgs?

Die CHI²-Analyse hat gezeigt, dass nur in jener Gruppe, die angab, ihre Leistungen hätten sich verschlechtert, deutlich häufiger Misserfolge beobachtet werden konnten.

Wie hoch ist der Anteil der Jugendlichen, die ihre Ausbildung im Praktikum antreten und seit mehr als einem halben Jahr in diesem Betrieb arbeiten?

Seit mehr als einem halben Jahr (zwischen sieben und elf Monaten sowie Jugendliche mit einem Jahrespraktikum) waren 82.5% der Jugendliche mit Ausbildungsplatz im Praktikumsbetrieb in einem Praktikum beschäftigt. Dies betrifft 109 Personen der Stichprobe.

Prüfung der Hypothesen

Nachfolgend werden pro Hypothese die Ergebnisse kurz zusammengefasst und dargestellt.

Hypothese 1: Jugendliche in der Vorlehre ändern ihre Berufswünsche häufiger, wenn sie die Kleinklasse oder die Realschule absolviert haben.

Diese Hypothese kann nicht angenommen werden, da die Unterschiede zwischen den Gruppen Kleinklasse, Realschule und Sekundarschule nur geringfügig sind und auch kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen gefunden werden konnte.

Hypothese 2: Jugendliche in der Vorlehre bleiben häufiger bei ihren Berufswünschen, die sie zu Beginn der Vorlehre hegten, wenn sie die Sekundarstufe absolviert haben.

Diese Vermutung kann nur insofern angenommen werden, wenn lediglich der Prozentsatz der Jugendlichen mit Sekundarschulabschluss im Vergleich zu den Jugendlichen aus der Kleinklasse und Realschule berücksichtigt wird. Dieser stellt tatsächlich den kleinsten dar, da aber kein signifikanter Gruppenunterschied (Gruppen „Berufswunsch verändert“, „Berufswunsch nicht verändert“) und dem Erfolg pro analysierte Gruppe gefunden werden konnte, kann diese Hypothese daher nicht angenommen werden.

Hypothese 3: Angenommen wird, dass häufiger die weiblichen Jugendlichen ihre Berufswünsche ändern.

Der prozentuale Unterschied zwischen den Gruppen „männlich“ und „weiblich“ beträgt nur 3.2%. Die weiblichen Teilnehmenden gaben an, leicht häufiger ihren Berufswunsch geändert zu haben. Dennoch lässt sich durch die CHI²-Analyse kein signifikanter Gruppenunterschied zwischen den männlichen und weiblichen Teilnehmenden in Bezug auf den Erfolg herstellen. Diese Hypothese kann daher nicht angenommen werden.

Hypothese 4: Jugendliche, die mindestens ein Praktikum absolvierten, haben häufiger Erfolg als Jugendliche, die nie ein Praktikum absolvierten.

Die CHI²-Analyse zeigte einen deutlichen Unterschied zwischen Teilnehmenden, die mindestens ein Praktikum und Teilnehmenden, die nie ein Praktikum absolvierten. Das Absolvieren von mindestens einem Praktikum scheint die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs zu erhöhen. Diese Hypothese kann angenommen werden.

Hypothese 5: Je länger das Praktikum dauert, desto eher wird Erfolg wahrscheinlich.

Diese Hypothese kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht angenommen werden. Die Gruppenvergleiche zeigten keine signifikanten Unterschiede zugunsten der Teilnehmenden mit einem längeren Praktikum im Vergleich zu Gruppen mit geringerer Praktikumsdauer.

Hypothese 6: Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch genommen haben, haben deutlich häufiger Erfolg.

Die Analysen zeigen deutlich, dass diese Hypothese nicht angenommen werden kann. Teilnehmende, die Unterstützung in Anspruch genommen haben, verzeichnen deutlich häufiger Misserfolge.

Hypothese 7: Teilnehmende, die ihre schulischen Leistungen verbessern konnten, haben deutlich häufiger Erfolg.

Auch diese Hypothese kann nicht angenommen werden, da sich für diese Gruppe keine signifikanten Unterschiede zwischen den beobachteten und erwarteten Werten feststellen liessen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass nur Hypothese 4 angenommen werden kann, die übrigen Hypothesen jedoch verworfen werden müssen.

11 Diskussion

Dieses Kapitel widmet sich der Diskussion der Ergebnisse, den Überlegungen in Bezug auf die pädagogischen Konsequenzen, sowie der methodenkritischen Reflexion. Der Ausblick auf noch offene Forschungsfragen bildet den Abschluss der Arbeit.

11.1 Diskussion der Ergebnisse

Als Ausgangspunkt der Untersuchung wurde ein Arbeitsmodell auf Basis des CIPP-Modells von Stufflebeam (2003a/b) ausgearbeitet. Ausgegangen wurde von der Grundannahme, dass sowohl der Merkmalsbereich A (ehemals Kontext), wie auch Input und Prozess sich auf das resultierende Produkt am Ende der Vorlehre auswirken. Abbildung 9 zeigt das Arbeitsmodell, welches nach den bereits geschilderten Ergebnissen umgestaltet werden musste. Gezeigt werden konnte in dieser Arbeit, dass sich insbesondere die Variablen des Merkmalsbereichs A der Teilnehmenden nicht nur bei Erfolg oder Misserfolg, sondern auch im Prozess bemerkbar machen. Obwohl der Prozess gemessen an Variablen wie „Praktikum absolviert“ oder „Unterstützung durch die Lehrpersonen erhalten“ sich ebenfalls im Produkt bemerkbar machen, wirken die Kontextvariablen Geschlecht, Nationalität und letztbesuchte Schulstufe sowie auch Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz im Prozess mit, was durch die hervorgehobenen schwarzen Verbindungslien dargestellt ist.

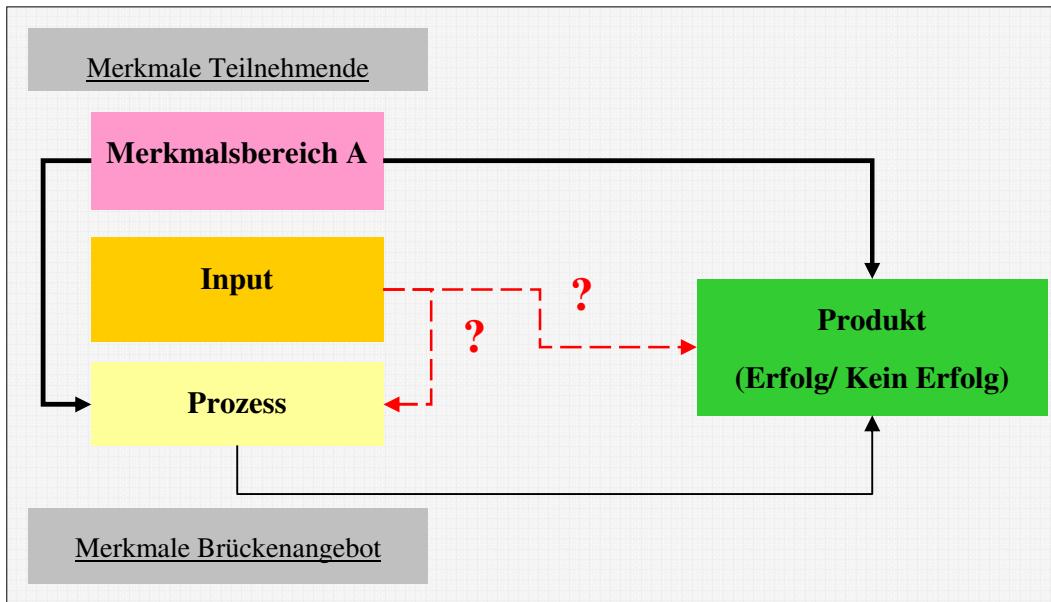


Abbildung 9: Arbeitsmodell in Anlehnung nach CIPP

Hingegen nicht gezeigt werden konnte, welche Bedeutung die Variablen der Komponente Input haben. Aufgrund der Ergebnisse, die keine signifikanten Gruppenunterschiede hinsichtlich Erfolg aufzeigten, kann einerseits vermutet werden, dass das Erhebungsdesign dieser Komponente nicht gerecht werden konnte oder diese Variablen tatsächlich keine Rolle für den Erfolg spielen.

Gangl (2003) beschreibt insbesondere die arbeitsmarktlche Erfahrung als wichtigen Faktor um verbesserte Chancen im Übergang in das berufliche Ausbildungssystem zu erhalten. Zwar zeigt sich in den Gruppenvergleichen, dass jene Teilnehmenden, die ein Praktikum absolvierten, auch häufiger eine Lehrstelle zum Befragungszeitpunkt hatten. Auf die Variablen des Merkmalsbereichs A untersucht, zeigte sich allerdings auch, dass es männliche Teilnehmende sowie Teilnehmende schweizerischer Herkunft sind, die diese Erfolge verbuchen konnten. Auch hier zeigt sich die Einflussnahme von Geschlecht und Herkunft.

Zum Merkmalsbereich A: Die Gruppenvergleiche zeigen, dass weibliche Teilnehmende signifikant weniger oft einen Ausbildungsplatz finden als männliche. Offenbar existiert ein Geschlechtsunterschied, der aber nicht ganz so markant hervortritt wie in anderen Studien (Meyer, 2004; Haeberlin et al. 2004). Die 16 bis 19 Jahre alten Teilnehmenden finden zwar häufiger einen Ausbildungsplatz als die 20- bis 25jährigen, signifikante Gruppenunterschiede konnten jedoch in keiner Analyse gefunden werden. Da die Gruppe der 20- bis 25jährigen nur 13 Teilneh-

mende umfasst, ist sie vermutlich zu klein für die Analyse. Mit Abstand am meisten Erfolg weisen Jugendliche aus der Sekundarstufe auf, ebenfalls häufiger als aus anderen Schulstufen finden Jugendliche, die eine Lehre abgebrochen haben, einen anderen Ausbildungsort. Die kleinste Erfolgsquote (57.1%) verbuchen Teilnehmende, die von Privatschulen oder anderen Institutionen stammen. Vermutet werden kann, dass einerseits Jugendliche aus Institutionen wie Time-out-Schulen, Motivationssemestern oder auch Arbeitserziehungsanstalten durch diesen Besuch möglicherweise stigmatisiert sind und weniger häufig Lehrstellenzusagen erhalten, andererseits liegt es vielleicht am mangelnden Vertrauen potentieller Lehrbetriebe in Privatschulen. Diese Vermutung kann in vorliegendem Rahmen aber nicht geprüft werden, da keine Lehrbetriebe in das Sample einbezogen wurden. Gruppenunterschiede hinsichtlich des Erfolges finden sich auch bei der Nationalität. Teilnehmende schweizerischer Herkunft finden häufiger Lehrstellen, als Teilnehmende mit nicht schweizerischem Hintergrund. Hierzu ergänzend passt der Befund, dass Teilnehmende, die erst ab dem Jahr 2000 eingewandert sind, nur zu einem Drittel Erfolg haben. Dies hängt vermutlich mit den teilweise fehlenden bzw. ungenügenden Sprachkenntnissen zusammen. Die Studie von Haeberlin et al. (2004) weist auch darauf hin, dass die Nationalität ein Selektionsfaktor ist. In der vorliegenden Untersuchung ist der Unterschied zwischen Teilnehmenden, die seit Geburt oder vor dem Jahr 2000 in die Schweiz eingewandert sind, jedoch nicht gross. Interessanterweise verbuchen jene Teilnehmende, die bei der Berufsberatung waren und die Empfehlung für die Vorlehre erhielten am wenigsten Erfolge. Obwohl sie die grösste Gruppe bilden (224 Personen), haben zum Befragungszeitpunkt nur etwa 58% einen Ausbildungsort gefunden. Teilnehmende, die entweder gar nicht bei der Berufsberatung waren oder dort eine andere Empfehlung erhielten und sich trotzdem für die Vorlehre entschieden, sind mit Anteilen zwischen 70% und 72% erfolgreich. Die Irrtumswahrscheinlichkeit ist bei diesem Gruppenvergleich leicht höher als 5%, die Werte müssen also vorsichtig interpretiert werden. Worauf diese Verteilung der Erfolgsquote gründet, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Vielleicht sind sich Teilnehmende, die nicht bei der Berufsberatung waren bzw. nicht der Empfehlung folgten, in ihren Ausbildungszielen sicherer als die Gruppe, die der Empfehlung gefolgt sind. Denkbar ist auch die Vermutung, dass diese Jugendlichen eine grössere Motivation aufweisen, sich ohne weitere Hilfe um eine Lehrstelle zu bemühen. Mögli-

cherweise gehören hier viele der Jugendlichen hinein, die bereits eine Lehre begonnen aber wieder abgebrochen hatten.

Den Zusammenhang zwischen Bildungshintergrund der Eltern und Erfolg der Teilnehmenden lässt sich hier zwar nicht empirisch zeigen, da aber häufiger Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft zum Befragungszeitpunkt keine Lehrstelle gefunden hatten, kann vermutet werden, dass das Wissen der Eltern über mögliche Perspektiven in der Berufsbildung einen Einflussfaktor bilden könnten. Diese Vermutung kann aufgrund des Ergebnisses der YITS-Studie (vgl. Looker, Thiessen, 2008; Haeberlin et al., 2004) zum sozioökonomischen Status der Eltern getroffen werden. Ähnliche Ergebnisse finden sich bereits bei der Längsschnitt-Studie TREE (BFS, 2003a), die die soziale Herkunft als Risikofaktor für einen Übertritt in eine berufliche Ausbildung auf der Sekundarstufe II identifizierte. Die Vorlehre mit ihrer dualen Konzeption kann diese markanten Risikofaktoren offenbar nicht „durchbrechen“.

Der zweite Befund dieser Arbeit zeigt, dass auch Jugendliche aus Realschulen, die die grösste Gruppe in der Stichprobe bilden, dennoch weniger häufig einen Ausbildungsplatz als Jugendliche aus Sekundarschulen finden. Dieser Befund wird durch die Studie von Haeberlin et al. (2004) gestützt, die der Bildungsstufe und den Schulnoten eine Selektionsfunktion für den Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche nachweisen konnte. Möglicherweise wirkt sich diese Selektionsfunktion der Bildungsstufe auch nach einem Besuch der Vorlehre nach wie vor aus.

Der dritte Befund zeigt: auch Jugendliche mit nicht schweizerischem Hintergrund finden weniger häufig eine Lehrstelle als schweizerische Jugendliche. Ganz markant ist der Unterschied bei Teilnehmenden, die erst seit rund zehn Jahren in der Schweiz leben.

Zur Komponente Prozess: Gemäss dem Passungsmodell von Scherrer, Bayard und Buchmann (2007) wurde in dieser Untersuchung versucht, eine Nicht-Passung zwischen Berufswunsch und letztbesuchter Schulstufe anhand des Ausmaßes der Veränderung der beruflichen Ziele zu erfassen. Die Vermutung zu Beginn der Arbeit war, dass die Jugendlichen in der Vorlehre ihr Ausbildungziel (welchen Beruf sie erlernen möchten) in der Mehrheit ändern. Interessant ist nun die Feststellung, dass es sich genau anders herum verhält. Nur 99 der insgesamt 401 befragten Teilnehmenden gaben an, dass sich ihr Ausbildungswunsch verändert ha-

be. Fast 74% der befragten Personen sind also bei ihrem ursprünglichen Berufswunsch geblieben. Auch auf die letztbesuchten Schulstufen Kleinklasse, Real- und Sekundarschule zeigten sich nur geringfügige Unterschiede. Auf das Geschlecht bezogen zeigt sich eine leicht erhöhte Anzahl der Veränderung des beruflichen Ausbildungszwecks bei den weiblichen Teilnehmenden. Die Mehrheit der Teilnehmenden der Vorlehre blieb jedoch beim ursprünglichen Ausbildungswunsch. Außerdem zeigte sich anhand der Gruppenvergleiche keine signifikante Häufung der Erfolge bei Veränderung des Berufswunsches. Dieses Ergebnis zeigt, dass sich das Absolvieren der Vorlehre eher weniger auf die „Passungsaufgabe“ von beruflichem Ziel und letztbesuchter Schulstufe auszuwirken scheint. Offenbar bleiben die Jugendlichen unabhängig von letztbesuchter Schulstufe oder Geschlecht häufiger bei ihrem zu Beginn der Vorlehre angegebenen Berufswunsch. Die Passung zwischen Berufswunsch und letztbesuchter Schulstufe, wie dies Scherrer, Bayard und Buchmann (2007) vorschlagen, kann aufgrund der analysierten Daten nicht als Voraussetzung für einen gelingenden Übergang gefunden werden. Möglich ist, dass die Abkühlungsprozesse, wie sie Haeberlin et al. (2004) beschreiben, vor Eintritt in die Vorlehre stattfanden und eine erneute Anpassung der beruflichen Ziele verhindert haben. Auf der anderen Seite besteht aber die Möglichkeit der ungenügenden Erfassung des Konstrukts Passung zwischen Berufswunsch und besuchter Schulstufe auf Sekundarstufe I.

Zur Frage nach der Bedeutung des Praktikums hinsichtlich des Erfolgs wurden vier Unterfragen gestellt, die Hinweise auf die Beantwortung dieser zweiten Fragestellung liefern sollen. Die Frage, welche Teilnehmenden häufiger kein Praktikum während der Vorlehre absolvieren, förderte folgendes zutage: Es sind häufiger männliche Teilnehmende, die nie ein Praktikum absolvierten. Bei den weiblichen Teilnehmenden liegt dieser Prozentsatz bei 5.6%, während bei den Männern beinahe 16% nie ein Praktikum absolviert haben. Häufiger betrifft dies auch Jugendliche aus Kleinklassen und nicht schweizerischer Herkunft.

Vermutet werden kann einerseits, dass durch die Einteilung der Jugendlichen in Niveaustufen diese nicht den gleichen Antrieb erhalten um sich um Praktikumsplätze zu bemühen. Begründet werden kann dies mit der Vermutung, dass in den tieferen Vorlehr-Niveaus sich Jugendliche mit grösseren Schwierigkeiten, beispielsweise schwache Deutschkenntnisse, aus Klein- oder Werkklassen, sam-

meln und diese sich gegenseitig nicht motivieren können. Da die Niveaus in die Untersuchung nicht einbezogen wurden, kann hier keine abschliessende Antwort erfolgen. Andererseits haben aber oftmals diese Jugendlichen fixe Arbeitsstellen als Ungelernte und geben das nicht als Praktikum an. Dazu kommt die Beobachtung, dass vor allem in eher tieferen Niveaustufen der Vorlehre häufiger Teilnehmende nicht schweizerischer Herkunft mit knappen Deutschkenntnissen eingeteilt werden. Es kann deshalb auch sein, dass sie den Begriff Praktikum nicht verstanden haben. Zum Befragungszeitpunkt (Mai 2008) befinden sich mehr weibliche Teilnehmende in einem Praktikum. Häufiger sind es auch Jugendliche schweizerischer Herkunft aus Real- und Sekundarstufen, die zu diesem Zeitpunkt in einem Praktikumsbetrieb arbeiteten. Die Anzahl der insgesamt absolvierten Praktika liegt zwischen einem bis drei Praktika, einzelne Teilnehmende absolvierten sogar mehr als vier. Auch hier findet sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern und der Nationalität: Die weiblichen und die Teilnehmenden schweizerischer Herkunft arbeiteten häufiger in einem bzw. zwei Praktikumsbetrieben als die männlichen und Teilnehmenden mit nicht schweizerischer Herkunft. Jugendliche, die bereits eine Lehre begonnen hatten, gaben häufiger an, mehr als zwei Praktika absolviert zu haben. Vermutlich liegt dies daran, dass hier noch weitere Praktika dazugezählt wurden, die aber vor Eintritt in die Vorlehre stattgefunden haben. Möglich ist auch, dass Jugendliche, die eine Lehre abgebrochen haben, sich eher darauf verlegen, möglichst viele verschiedene Berufe kennen zu lernen, um sich noch einmal im Klaren darüber zu werden, was ihnen gefällt.

Unterstützung, die während dem Bewerbungsprozess in Anspruch genommen wurde, trifft deutlich häufiger auf weibliche oder nicht schweizerische Teilnehmende zu, bzw. Teilnehmende aus Kleinklassen oder Realschulen. Deutlich sind aber auch die Ergebnisse, dass nicht jene erfolgreich sind, die diese Unterstützung benötigten, sondern jene, die angaben, keine erhalten oder benötigt zu haben.

Obwohl mehr weibliche Jugendliche im Kanton St. Gallen eine Vorlehre absolvierten, was auch bei der Datenlage der TREE-Studie (BFS, 2003a) sowie bei Niederberger et al. (2003) zutrifft, zeigen die Ergebnisse, dass gerade nicht sie die häufiger erfolgreiche Gruppe sind. Obwohl sie eher vom Angebot „profitieren“, indem sie Praktika absolvierten und auch die Unterstützung der Lehrpersonen während dem Bewerbungsprozess in Anspruch nahmen, sind es dennoch die

männlichen Jugendlichen, die häufiger einen Ausbildungsplatz zum Befragungszeitpunkt aufwiesen. Vielleicht liegt es daran, dass die weiblichen Teilnehmenden zu ähnlichen Anteilen wie die männlichen auf ihren Ausbildungswünschen beharrten. Aufgrund der Ausführungen von Häfeli (2004), der das unterschiedlich grosse Berufswahlspektrum von weiblichen und männlichen Jugendlichen schildert, kann angenommen werden, dass die weiblichen Teilnehmenden ihr Spektrum während der Vorlehre nicht erweitern und sie vielleicht deshalb weniger häufig eine Lehrstelle finden. Es darf hierbei nicht ausser Acht gelassen werden, dass Jugendliche mit niedrigeren schulischen Fähigkeiten möglicherweise bereits seit Beginn des Angebots Ausbildungen anstreben, deren Anforderungen sie nicht zu erfüllen vermögen (vgl. Moser, 2005).

Obwohl die Vorlehre auf Jugendliche ausgerichtet ist, die als schulmüde bezeichnet werden, die schulische Defizite aufholen müssen und das Angebot laut Angaben des Amts für Berufsbildung eine gute Erfolgsquote zeigt, finden sich also dennoch die typischen Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Teilnehmenden, zwischen den Schulstufen und zwischen den Teilnehmenden schweizerischer und nicht schweizerischer Herkunft in Hinsicht auf den Erfolg.

Woran liegt das? Liegt es daran, dass die Vorlehre der enormen Heterogenität ihrer Zielgruppe nicht gerecht werden kann? Liegt es an immer noch vorherrschenden Vorurteilen seitens potentieller Lehrbetriebe? Liegt es an regionalen Unterschieden? Liegt es an den Bildungssystemstrukturen?

Auf all diese Fragen kann keine abschliessende Antwort erfolgen. Wie bereits erwähnt, ist der Übergang zwischen der obligatorischen und der nachobligatorischen Ausbildung von vielen und sehr verschiedenen Faktoren abhängig. Aus diesem Grund laufen vermutlich alle gestellten Fragen auf eine Weise miteinander zusammen, die zu ähnlichen Übergangsmustern führen, wie bereits die dargestellte Forschung (vgl. BFS, 2003a; Looker, Thiessen, 2008; deutscher Bildungsbericht 2008) zeigt.

Wenn TREE (BFS, 2003a) als auch Hurrelmann (1989) von verlängerten Bildungsverläufen sprechen, so kann in Bezug auf die Verlängerung durch Zwischenlösungen gleichzeitig präzisiert werden, dass dies vermutlich auf ganz bestimmte Risikogruppen (vgl. auch Gaupp, Reissig, 2006) zutrifft, die auch in der vorliegenden Untersuchung gefunden wurden: namentlich weibliche Jugendliche, nicht schweizerischer Herkunft, aus eher anspruchsniedrigeren Schulniveaus.

Auch bei Neuenschwander (2007) findet sich eine ähnliche Überlegung, da er die Übertritte von Absolventen der Realschule in Zwischenlösungen als nicht erwartungswidrig beschreibt. Dies zeigt, dass Umwege über Zwischenlösungen für Realschülerinnen und –schüler als selbstverständlich betrachtet werden. Aus dieser Logik heraus folgt, dass sich die Bildungsverläufe von Jugendlichen aus tieferen schulischen Niveaus durch den Besuch von Zwischenlösungen und nachqualifizierenden Angeboten verlängern, während Jugendliche aus höheren schulischen Niveaus in weiterführende Schulen einsteigen und so längere Bildungs- und Ausbildungswege zurücklegen.

11.2 Pädagogische Schlussfolgerungen und Konsequenzen

Die pädagogischen Schlussfolgerungen beziehen sich vor allem auf Überlegungen, wie die Erfolgsquote der Jugendlichen, welche in dieser Untersuchung aufgrund „Geschlecht“, „Herkunft“ und „letztbesuchter Schulstufe“ eher weniger Erfolg erzielten, erhöht werden könnte.

Eine erste pädagogische Konsequenz, welche bereits verwirklicht wird, ergibt sich aus dem letzten Satz des vorigen Kapitels. Die Risikogruppen, die weniger häufig Erfolg erfahren, müssen verstärkt begleitet und gezielt in ihrem Übertrittsprozess unterstützt werden können. Durch die Implementierung des aktuellen Projekts Case Management Berufsbildung wird ein Instrument angewendet, welches die verstärkte Begleitung der genannten Risikogruppen besser ermöglicht.

Ob als zweite Konsequenz eine Überprüfung der Aufnahmekriterien als Merkmale der anvisierten Zielgruppe der Vorlehre zulässig ist, müsste in erster Linie mit den Verantwortlichen des Brückenangebots Vorlehre diskutiert werden. Aus rein wissenschaftlicher Sicht lassen sich die verwendeten Aufnahmekriterien als sehr offen einschätzen, die eine grosse Varianz an Teilnehmenden zulassen. In dieser Arbeit wurde aus diesem Grund an verschiedenen Stellen von einer grossen Heterogenität der Stichprobe gesprochen. Aus Sicht der Praxischaffenden lässt sich eine Präzisierung der Aufnahmekriterien möglicherweise nicht problemlos bewerkstelligen, da sich die Empfehlung durch die Berufsberatung nicht unbedingt auf objektive und beobachtbare Merkmale stützen kann. Zudem sollte ein ausdifferenziertes Kriterienraster auch in kurzer Zeit anwendbar sein, da beispielsweise

die Beratungen der lehrstellenlosen Jugendlichen gemäss Auskunft eines Berufsberaters des Kantons St. Gallen etwa eine Stunde dauern. Trotz dieser rein praktischen Überlegungen sollen einige Gedanken zu weiteren möglichen Kriterien angestellt werden. Überlegt werden könnte, ob zum Beispiel die zur Verfügung stehenden Informationsressourcen und –strategien, sowie die direkten Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern als auch deren Kenntnisse des schweizerischen Bildungssystems sinnvoll Eingang in diese Kriterien finden. Eine praktische Umsetzung dieser Ideen wäre aber, wie bereits darauf verwiesen wurde, aus den genannten Gründen zu prüfen.

Eine weitere pädagogische Konsequenz resultiert aus der Beobachtung, dass sich die Berufswünsche der Teilnehmenden wenig veränderten. Möglicherweise könnten hier verstärkt Bemühungen erfolgen, gerade auch die weiblichen Teilnehmenden in Bezug auf ihre beruflichen Perspektiven anzusprechen und diese zu erweitern.

Das Praktikum scheint durch die vorliegenden Ergebnisse zwar eine gewisse Bedeutung hinsichtlich des Erfolgs einzunehmen. Da sich diese Bedeutung aber nicht für die Risikogruppen in dieser Arbeit zeigt, kann überlegt werden, ob möglicherweise durch eine stärkere Reglementierung der Praktika Abhilfe geschaffen wird. Gemeint ist damit, dass jede teilnehmende Person der Vorlehre ein Praktikum zum Beispiel mit einer Mindestdauer von einem halben Jahr absolviert und sich die Tätigkeiten, die während des Praktikums verrichtet werden, Tätigkeiten während des ersten Lehrjahres entsprechen. Damit soll vor allem verhindert werden, dass die Jugendlichen ausschliesslich Routinearbeiten erledigen, die wenig Lernzuwachs ermöglichen.

Ob es sinnvoll ist, vermehrt Praktika oder längerdauernde Praktika ohne Besuch der Vorlehre für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz zu fordern, wie dies verschiedentlich in den Zeitungen zu lesen war, kann an dieser Stelle nur skizzenhaft diskutiert werden. Einerseits wird den Jugendlichen so zwar eine intensivere und längere Arbeitserfahrung in einem Betrieb ermöglicht, aber ebenso verlängert sich die Dauer bis zum Einstieg in eine Lehre. Zusätzlich muss überlegt werden, dass einige Betriebe Jugendliche als billige Arbeitskraft ausnutzen. Verschiedentlich wurde in den Medien in diesem Zusammenhang auch das Problem des Lohndumping angesprochen, was vor allem an der zweiten Schwelle beobachtbar wird. Zwar wurde in der vorliegenden Arbeit eine Ausnutzung durch die Praktikumsbe-

triebe nicht systematisch nachgewiesen, es kann lediglich auf einzelne Erfahrungen der Teilnehmenden verwiesen werden. Bevor die Forderung nach mehr Praktikumstellen überhaupt gestellt wird, muss geklärt werden, welche Unternehmen solche Arbeitseinsätze auf sinnvolle Weise anbieten können, was die Inhalte des Praktikums sein sollen und wie der Lernzuwachs der Jugendlichen überprüfbar wird. Der Vorteil des Konzepts Vorlehre besteht in einer gewissen Kontrolle durch die Begleitung der Jugendlichen. Ob diese Kontrolle weiter ausgebaut werden müsste, kann Inhalt einer weiteren Studie sein und wird hier deshalb nicht weiter ausgeführt.

Ein Diskussionspunkt, der bis anhin nicht aufgegriffen wurde, betrifft die Frage nach der eigentlichen Legitimation von Brückenangeboten, zumal die vorliegenden Ergebnisse diese zu entziehen scheinen. Dem kann trotz den Ergebnissen entgegnet werden, dass (gerade im Kanton St. Gallen) die Vorlehre die höchsten Anmeldezahlen verbucht, es sich hier also um Jugendliche handelt, die an ihrer augenblicklichen Situation arbeiten möchten. Würde dieses Angebot eingestellt, könnte es möglicherweise dazu führen, dass die Übertrittsquote in die Berufsbildung sinkt. Dies ist zwar nur eine Annahme, vermutet werden kann aber auch, dass beispielsweise gerade durch das hohe Engagement der Lehrpersonen der Vorlehre, ihre Schützlinge zu vermitteln, ein grösserer Kreis möglicher Lehrstellen angefragt werden kann, als dies der Fall wäre, wären die Jugendlichen auf sich alleine gestellt. Ein weiterer Grund, der die Vorlehre als Konzept nicht untergräbt, besteht in folgender Vermutung: die Erhebung fand zu einem Zeitpunkt statt, zu welchem die Vorlehre in ihrer jetzigen Form seit Sommer 2007/2008 etwa ein Jahr besteht. Dass sich Effekte finden lassen, die eher auf bestehenden Mechanismen, denn auf der Wirkung des Angebots beruhen, kann als Effekt eines Angebots interpretiert werden, in welchem die Abläufe, die Strukturen, die Zusammenarbeit usw. erst zu festigen sind. Bevor zu sehr auf die Ergebnisse dieser Untersuchung vertraut wird, sollten die Ergebnisse einer weiteren Studie abgewartet und mit den vorliegenden dieser Arbeit verglichen werden.

Das nachfolgende Unterkapitel beinhaltet die kritische Reflexion zu diversen methodischen Aspekten der vorliegenden Untersuchung. Die Ergebnisse sollten auch auf dem Hintergrund dieser Überlegungen betrachtet werden.

11.3 Methodenkritische Reflexion

Die vorliegenden Ergebnisse müssen aufgrund der nachfolgenden methodenkritischen Reflexion relativiert werden. Die Entwicklung des Instrumentes, die Erhebung selbst und die Auswertung waren von einigen Schwierigkeiten begleitet, welche die Arbeit beeinträchtigten. Aus diesem Grund ist die methodenkritische Reflexion an dieser Stelle unumgänglich. Sie hält vor Augen, dass die Ergebnisse dieser Arbeit unbedingt kritisch betrachtet werden müssen. Die Überlegungen beziehen sich in einem separat gehaltenen Kapitel explizit auf die Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens: Validität, Reliabilität und Objektivität (vlg. dazu Moosbrugger, Kelava, 2007, S. 8ff.).

11.3.1 Entwicklung des Erhebungsinstruments

Die Entwicklung des Erhebungsinstruments (Fragebogen) war notwendig, da keine Instrumente gefunden werden konnten, die auf die Fragestellung, die Angebotsform und die befragten Personen anwendbar waren. Dazu kam die Notwendigkeit, den Fragebogen so kurz als möglich zu halten, aufgrund der teilweise sehr knappen Deutschkenntnisse der zu befragenden Personen. Obwohl der Fragebogen so kurz als möglich gestaltet wurde, war während der Erhebung ersichtlich, dass manche Teilnehmende der Vorlehe an ihre Grenzen stiessen.

Auch die Konstruktion des Fragebogens selbst barg sehr grosse Schwierigkeiten: Aufbau der Dimensionen, Finden der entsprechenden Items usw. Obwohl der Fragebogen in zwei Vorlehrklassen auf seine Verständlichkeit und Tauglichkeit hin getestet und daraufhin angepasst wurde, ist eine Prüfung der Konstruktvalidität darauf hin, ob die Konzepte Merkmalsbereich A, Input und Prozess alle relevanten Variablen enthalten, unbedingt notwendig. Kritisiert werden kann daher, dass keine Sicherheit darauf hin besteht, dass alle wichtigen Variablen vor allem hinsichtlich der Komponenten Input und Prozess erfasst worden sind. Zu prüfen ist auch, ob die in dieser Arbeit verwendeten Konstrukte angemessen in Variablen umgesetzt worden sind. Des Weiteren können die Definitionen der einzelnen Komponenten kritisiert werden, da sie keine eindeutige Zuordnung der Variablen zu den Komponenten ermöglichen.

Diese Arbeit kann als erster Schritt zur Konstruktion eines Instrumentes zur Befragung von Vorlehringen verstanden werden, dessen Ausarbeitung noch nicht abgeschlossen ist.

Kontrovers dazu kann man sich überlegen, ob die Jugendlichen präziser formulierte Items tatsächlich genauer und differenzierter beantworten könnten als die im vorliegenden Instrument vorhandenen Fragen. Eine erneute Anpassung und wiederholte Testung im Feld wäre daher wichtig und notwendig.

11.3.2 Forschungsdesign

Der Einsatz des Erhebungsinstrumentes Fragebogen selbst kann kritisiert werden, da problemzentrierte Interviews (vgl. Mayring, 2002; Flick, 2002, S. 134) oder auch fokussierte Interviews (vgl. Flick, 2002, S. 118) mit den Teilnehmenden der Vorlehre ergiebigere und unter Umständen auch zuverlässigere Daten produziert hätten. Der Entscheid für den Fragebogen kam zustande, da im Rahmen der Evaluation, innerhalb derer diese Arbeit geschrieben wurde, vor allem quantitative Daten und die Analyse ihrer Struktur interessierten.

Die Erhebung der Daten aus der Retrospektive ist problematisch, da einige Teilnehmende länger als ein Jahr die obligatorische Schule abgeschlossen haben. Zu bezweifeln ist deshalb, ob sie sich an die Übergangsphase, in der sie sich für die Vorlehre beworben haben, noch so richtig zu erinnern vermögen. Grundsätzlich kann die Genauigkeit der Erinnerung aller Befragten in Frage gestellt werden, da immerhin einige der Fragen sich auf den Anfang der Vorlehre bezogen. Zusätzlich kommt hier hinzu, dass sich die Teilnehmenden während diesem Jahr entwickeln. Deshalb kann vermutet werden, dass sie viele Erfahrungen zu Beginn des Angebots anders eingeschätzt hätten, als sie dies zum Befragungszeitpunkt (etwa drei Viertel Jahr später) taten. Für die Genauigkeit der Daten wären daher zwei Erhebungszeitpunkte (zu Beginn und gegen Ende der Vorlehre) besser gewesen, wie dies in der Untersuchung von Gertsch, Gerlings und Modetta (1999) der Fall war. Die Annahme besteht, dass gerade die Inputvariablen zu Beginn des Angebots Vorlehre eine grosse Rolle spielen, wenngleich die Variable Erfolg für diesen Zeitpunkt anders definiert werden müsste („Praktikum gefunden / Praktikum nicht gefunden“). Falls die Inputvariablen zu diesem Zeitpunkt ebenfalls wenig Erklärungskraft aufweisen, könnte wahrscheinlich davon ausgegangen werden, dass die

Aufnahmegergespräche keine besondere Selektion vorzunehmen vermögen. Diese Frage kann mit dem vorliegenden Design jedenfalls nicht beantwortet werden.

Eine weitere Schwierigkeit dieser Studie bildet sicherlich die einmalige Befragung. Da diese einen Monat vor dem eigentlichen Ende der Vorlehre durchgeführt wurde aufgrund struktureller und organisatorischer Bedingungen, kann keine Vermutung darüber angestellt werden, wie viele der Teilnehmenden und welche von ihnen in der Zeit nach Mai bis Ende September doch noch eine Lehrstelle fanden. Es ist durchaus möglich, dass ein erheblich grösserer Prozentsatz dieser Jugendlichen noch Erfolg hatte.

Der Fragebogen wurde für diese Arbeit nur in einem Kanton angewendet, dies aufgrund zeitlicher Einschränkungen und weiteren Ressourcengründen. Um die Objektivität der Daten zu prüfen, wäre eine Möglichkeit, den Fragebogen in mehreren Kantonen anzuwenden. Die Gewähr, dass alle Vorlehr-Angebote gleich gestaltet sind, hat man allerdings nicht.

11.3.3 Datenerhebung

Eine Schwierigkeit, die erst während der Erhebung aufgedeckt wurde, betrifft die Austritte, bzw. Eintritte neuer Teilnehmerinnen und Teilnehmer während dem Jahr. Während der Planung des Forschungsdesigns wurden Neueintritte während dem Jahr nicht berücksichtigt, da davon ausgegangen wurde, dass neue Teilnehmende hauptsächlich im ersten halben Jahr dazukamen. Tatsächlich ist dies aber nicht der Fall, denn viele der Teilnehmenden wurden auch im zweiten halben Jahr aufgenommen. Es kann nun also sein, dass ihre Daten zu einer Veränderung der Gesamtauswertung führten, da sie nicht über die gleich lange Erfahrung verfügen, wie die übrigen Teilnehmenden.

Teilnehmende, die während dem Jahr austraten, finden sich nicht in der Stichprobe der Befragten wieder. In der Regel sind dies Jugendliche mit erheblichen Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen, mit Problemen im familiären Umfeld oder fehlender Motivation. Teilweise konnten sie sich nicht mit den relativ strengen Regeln des Angebots arrangieren und wurden aus diesem Grund aus der Vorlehre ausgeschlossen. Einige Jugendliche, die austraten, hatten teilweise Lehrstellen oder Arbeitsplätze gefunden und verliessen aus diesem Grund die Vorlehre. Dennoch fehlen die Daten von jenen Jugendlichen, die sich im Angebot

möglicherweise nicht zurecht gefunden haben. Die Frage ist daher auch, wie homogen die Stichprobe trotz vieler sehr unterschiedlicher Variablen in punkto Entwicklung durch das Angebot ist, bzw. sein kann.

Während der Durchführung der Erhebung wurde darauf geachtet, dass diese überall standardmäßig ablaufen konnte.

11.3.4 Auswertung

Kritisch betrachtet werden kann die Verwendung eines Modells, das ursprünglich als Rahmenkonzept für eine Evaluation gedacht worden ist. Obwohl das ursprüngliche Modell auf andere inhaltliche Aspekte der Kernkomponenten Kontext, Input, Prozess und Produkt ausgerichtet ist, kann es in der vorliegenden Form auf den Forschungsbereich angepasst werden. Das adaptierte CIPP-Modell liefert als Forschungsmodell eine gute Basis, um unbekanntes Terrain zu erforschen und kennen zu lernen. Die im Modell postulierten Zusammenhänge können in dieser Arbeit nur teilweise untersucht werden. Dies ist auf die bereits geschilderten methodischen Probleme zurückzuführen. Das Arbeitsmodell selbst muss in einer nächsten Untersuchung angepasst werden. Eine Schwierigkeit bestand auch darin, die Inputvariablen trennscharf von den Prozessvariablen zu trennen.

Aufgrund der Erhebung von vorwiegend nominal skalierten Variablen sind die Analyseverfahren eingeschränkt.

Die Variable Alter barg eine gewisse Schwierigkeit. Die zweite Gruppe (die 20- bis 25 Jahre alten Teilnehmenden) war mit 13 Personen sehr klein. Wäre die Aufteilung der Gruppe nach der Methode „Split Half“ erfolgt, wäre diese sogar noch kleiner geworden. Möglicherweise wäre eine Auswertung mit der Gruppe der 16- bis 19jährigen Teilnehmenden sinnvoller gewesen. Von Anfang an nicht in die Auswertung einbezogen wurden die Niveaus der Vorlehre, in welche die Jugendlichen eingeteilt worden sind. Dieser Entscheid erfolgt aufgrund der nicht übereinstimmenden Niveaus der vier Schulstandorte. Für eine nächste Studie wäre diese Unterscheidung aber mit zu berücksichtigen, da diese möglicherweise noch besser Aufschluss über Input oder Prozess geliefert hätte. Auch die Schwierigkeit, die Daten zum beruflichen Status der Eltern nicht in die Analyse einbeziehen zu können, ist eine Einschränkung dieser Untersuchung. Gerade das Bildungsniveau bzw. der sozioökonomische Status besitzen einen nicht zu unterschätzenden Ein-

fluss auf die Übergangswege. In einer nächsten Studie muss diese Variable präziser erhoben werden.

11.3.5 Zu den Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens

Zu den Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität muss Folgendes betont werden:

Diese Untersuchung muss als Pilotstudie verstanden werden, da der verwendete Fragebogen in dieser Form zum ersten Mal zum Einsatz kam. Zwar wurde er in einem ersten Durchgang in zwei Klassen der Vorlehre getestet. Da er aber grundlegend überarbeitet wurde und in dieser Form als Erhebungsinstrument diente, muss er aufgrund der geschilderten Schwierigkeiten überarbeitet, erneut getestet und auf die Gütekriterien Reliabilität und Validität hin untersucht werden.

Zur Objektivität: Die Daten für diese Untersuchung wurden in Form von Multiple Choice-Antworten erhoben. Offene Antwortkategorien wurden jeweils als letzte Option hinzugefügt, falls die anderen Kategorien nicht ausreichend waren. Zur Prüfung der inhaltlichen Objektivität müsste eine erneute Studie über mehrere Kantone durchgeführt werden um die Ergebnisse vergleichen zu können.

Zur Reliabilität: In der vorliegenden Untersuchung konnte weder ein Retest-, noch ein Paralleltestverfahren eingesetzt werden. Ein Retest-Design war aufgrund der vorhandenen Ressourcen als auch der Rahmenbedingungen nicht durchführbar. Ein Paralleltest-Verfahren hätte die Ausarbeitung einer zweiten Fragebogenvariante erfordert. Die Testhalbierungs-Reliabilität konnte aufgrund der wenigen für diese Arbeit erhobenen Items nicht durchgeführt werden.

Die berechnete interne Konsistenz nach Cronbach's Alpha zeigt für die skalierten Variablen „Anstrengung zu Beginn“ und Anstrengung zum Befragungszeitpunkt“ einen Wert von .528, was deutlich unter dem verlangten Wert von .7, bzw. .8 liegt (vgl. Schermelleh-Engel, Werner, 2007, S. 113ff.; vgl. Brosius, 2006, S. 800). Begründen lässt sich dies mit der oberflächlichen Erfassung der Anstrengung durch eine einmalige Einschätzung der Teilnehmenden.

Zur Validität: Die Variablen zu „Merkmalsbereich A der Teilnehmenden“, sowie die Variablen zum Produkt konnten valide erfasst werden, da es sich um Merkmale handelt, über die der Befragte zweifelsfrei Auskunft geben kann.

Problematischer sind die Variablen der Bereiche Input sowie Prozess einzuschätzen. Gerade diese Variablen könnten möglicherweise von den Teilnehmenden

generell positiver eingeschätzt worden sein, als sie es in der Realität wären. Auch problematisch ist in diesem Zusammenhang die bereits mehrfach angesprochene einmalige Befragung.

11.4 Ausblick

Aufgrund der abnehmenden Schülerzahlen kann davon ausgegangen werden, dass in den nächsten Jahren vermutlich auch die Teilnehmerzahlen in Zwischenlösungen zurückgehen werden. Das hängt vermutlich aber auch davon ab, wie gut die Lehrstellensituation bleibt.

Weitere höchst interessante Fragestellungen, die in dieser Arbeit nicht beantwortet werden können, die an dieser Stelle aber aufzuwerfen sind, betreffen beispielsweise die längerfristige (Nach-)Wirkung des erfolgreich absolvierten Brückenangebots auf den weiteren Bildungserfolg. Zwar spricht der Bildungsbericht (SKBF, 2006) von drei Vierteln, die nach zwei Jahren nach Abschluss der obligatorischen Schule eine nachobligatorische Ausbildung abschliessen können. Gefragt werden kann hier aber, welche Jugendlichen diese nachobligatorische Ausbildung abschliessen. Offen bleibt auch, wie häufig ehemalige Brückenangebotsteilnehmende eine Lehre abbrechen, wie häufig sie diese wechseln im Vergleich mit Schulabgängerinnen und –abgänger, die direkt in eine berufliche Grundbildung einsteigen konnten? Kann eine längerfristige Wirkung des Brückenangebots überhaupt festgestellt werden? Diese Fragen sind auch im Hinblick auf die vier Schulstandorte interessant. Gelingt es möglicherweise einigen Standorten besser als anderen, eine nachhaltige Wirkung zu erzielen?

Eine weitere Forschungslücke zeigt sich bei der Nachhaltigkeit des Angebots. Wie nachhaltig sich das Angebot auf die spätere Bildungslaufbahn auswirkt, kann nicht ausgesagt werden. Dazu wäre eine Erfassung von ehemaligen Zwischenlösungsabsolventen über längere Zeit notwendig.

Unbeantwortet bleibt weiterhin die Frage nach dem Verbleib von Teilnehmenden, die die Vorlehre abgebrochen haben. Welche anderen Möglichkeiten stehen ihnen offen, um den Übergang in eine berufliche Grundbildung zu bewältigen? Wie viele von diesen „Abbrechern“ bleiben schlussendlich ausbildunglos?

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich ausschliesslich mit dem unter kantonaler Verantwortlichkeit stehenden Angebot Vorlehre. Wie wirken sich private Zwischenlösungen auf den Übertritt in die berufliche Grundbildung aus? Aus welchen Gründen werden private Lösungen überhaupt in Anspruch genommen und was versprechen sich die Teilnehmenden davon?

Obwohl sich die Brückenangebote stark in der Zielgruppe und dem Aufbau unterscheiden, wäre ein Vergleich der Vorlehre und des Berufsvorbereitungsjahres oder weiteren Angebotsformen anzustreben unter dem Gesichtspunkt der Empfehlung, die die Jugendlichen durch die Berufsberatung erhalten. Da die Aufnahmekriterien, auf die bereits mehrfach eingegangen wurde, sehr offen gehalten sind, kann vermutet werden, dass weitere Merkmale möglicherweise auch unbewusst, in den Beratungen zum Tragen kommen.

Trotz der vorliegenden Arbeit sind nach wie vor viele Fragen unbearbeitet. Die Komplexität des Forschungsgebietes z. B. im Sinne der Verschiedenartigkeit der existierenden Zwischenlösungen in der Schweiz erschwert den Zugang zusätzlich. Dennoch ist die Erforschung der Wirkungsweisen und Mechanismen im Übergang Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II erstrebenswert, um Ansatz- und Anhaltspunkte zu finden um Hindernisse und Barrieren vor dem Übertritt in eine berufliche Grundbildung abzubauen und denjenigen Jugendlichen eine Hand zu bieten, die sie an der ersten Schwelle ganz besonders benötigen.

12. Literaturverzeichnis

- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (o. J.). *Brückeangebote. Informationsbroschüre*. St. Gallen: Amt für Berufsbildung. Download am 21.01.2007 von
www.sg.ch/home/bildung/Berufsbildung/wir_ueber_uns/downloads.Par.0014.DownloadListPar.0001.File.tmp/Merkblatt%20Vorlehre.pdf
- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (2007). *Infos aus der Berufsbildung Nr. 2. Informationsblatt des Amts für Berufsbildung des Kantons St. Gallen*. Download am 27. Januar 2009 von
http://www.sg.ch/home/bildung/Berufsbildung/wir_ueber_uns/downloads.Par.0021.DownloadListPar.0002.File.tmp/Info%20aus%20der%20Berufsbildung%202%202007.pdf
- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (2008). *Schulabgängerumfrage 2008*. Interne Statistik.
- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (2007/ 2008). *Statistik Brückeangebote*. Interne Statistik.
- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (2007). *Zahlen Brückeangebote*. Interne Statistik.
- ABB SG Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen (o. J.). *Merkblatt. Vorlehre im Kanton St. Gallen*. St. Gallen: ABB. Download am 7. 10. 2007 von
http://www.sg.ch/home/bildung/Berufsbildung/wir_ueber_uns/downloads.Par.0014.DownloadListPar.0001.File.tmp/Merkblatt%20Vorlehre.pdf
- Aron, A., Aron, E. N., Coups, E. J. (2006). *Statistics for Psychology* (4. Auflage). New Jersey: Pearson Prentice Hall.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2006). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (11. überarbeitete Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- BBG *Bundesgesetz über die Berufsbildung* (Berufsbildungsgesetz BBG) vom 13. Dezember 2002 (Stand am 1. Januar 2008). Bern: BBT. Download am 12. 01. 2009 von www.admin.ch/ch/d/sr/4/412.10.de.pdf
- BBT Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (o. J.). *Lehrstellenbeschluss 2*. Download am 23. 03. 2008 von
<http://www.bbt.admin.ch/themen/berufsbildung/00103/00237/index.html?lang=de>

- BBT Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2007). *Case Management Berufsbildung. Grundsätze und Umsetzung in den Kantonen*. Bern: BBT. Download am 05. 02. 2008 von <http://www.sbbk.ch/sbbk/projekte/casemanagement.php>
- BBV Verordnung über die Berufsbildung (Berufsbildungsverordnung, BBV) vom 19. November 2003 (Stand am 1. Januar 2008). Download am 12.01.2008 von www.admin.ch/ch/d/sr/4/412.101.de.pdf
- Beicht, U., Friedrich, M., Ulrich, J. G. (2007). Deutlich längere Dauer bis zum Ausbildungseinstieg. Schulabsolventen auf Lehrstellensuche. *BIBB-Report* (2). Download am 28. 12.2008 von www.bibb.de/dokumente/pdf/a12_bibbreport_2007_02.pdf
- Beicht, U., Ulrich, J. G. (2008). Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? Analyse wichtiger Einflussfaktoren unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsbiografie. *BIBB-Report* (6). Download am 21. 12. 2008 von www.bibb.de/dokumente/pdf/a12_bibbreport_2008_06.pdf, 21. Dezember 2008
- Bertschy, K., Böni, E., Meyer, T. (2007): *An der zweiten Schwelle: Junge Menschen im Übergang zwischen Ausbildung und Arbeitsmarkt*. Ergebnisübersicht des Jugendlängsschnitts TREE, Update 2007. Bern. Download am 15. 11. 2007 von www.tree-ch.ch/html_de/docs/TREE_Ergebnis-Update_2007.pdf
- BFS Bundesamt für Statistik (2003a). *Bildungsmonitoring Schweiz. Wege in die nachobligatorische Berufsausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik. (2003b). *Bildungsmonitoring Schweiz. Bildungswunsch und Wirklichkeit. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik (2008). *Bildungsperspektiven Szenarien 2008–2017 für die Sekundarstufe II*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS Bundesamt für Statistik (2008). *Bildungsstatistik 2008*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Download am 30. 01.2009 von www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.116617.pdf
- Bildungsbericht (2008). *Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Humanwissenschaftler* (6. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage). Heidelberg: Springer Verlag.
- Bowlby, J.W., McMullen, K. (2002). *At a Crossroads. First Results for the 18 to 20-Year-old Cohort of the Youth in Transition Survey*. Quebec: Human Ressources Development Canada, Statistics, Canada. Download am 12. 01. 2009 von

- www.hrsdc.gc.ca/eng/cs/sp/hrsd/prc/publications/research/2002-000121/page00.shtml
- Brosius, F., (2006). *SPSS 14. Das mitp-Standardwerk*. Heidelberg: mitp.
- Brunstein, J., Heckhausen, H. (2006. Leistungsmotivation. In J. Heckhausen, H. Heckhausen (Hrsg), *Motivation und Handeln* (3. Auflage) (S. 143-191). Heidelberg: Springer Verlag.
- Buechtemann, C. F., Schupp, J., Soloff, D. (1993): Roads to work: school-to-work transition patterns in Germany and the United States. *Industrial Relations Journal* 24 (2), 97-111.
- Chaponnière, M., Flückiger, Y., Hotz-Hart, B., Osterwalder, F., Sheldon, G., Weber, K. (2007) (Hrsg.). *Forum Bildung und Beschäftigung*. Bildung und Beschäftigung in der Diskussion. Band 1. Zürich: Rüegger Verlag.
- Chaponnière, M., Flückiger, Y., Hotz-Hart, B., Osterwalder, F., Sheldon, G., Weber, K. (2007) (Hrsg.). *Bildung und Beschäftigung. Beiträge der internationalen Konferenz in Bern*. Bildung und Beschäftigung in der Diskussion, Band 2. Zürich: Verlag Rüegger.
- EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (o. J.). *Grafische Darstellung Bildungssystem CH*. Download am 22. Februar 2009 von <http://www.edk.ch/dyn/14861.php>
- Egger, Dreher und Partner AG (2007). *Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung. Bericht*. Erstellt im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. Download am 23. 03. 2008 von www.bbt.admin.ch/dokumentation/00335/00400/index.html?lang=de
- Einführungsgesetz zur Bundesgesetzgebung über die Berufsbildung* vom 23. September 2007. Kanton St. Gallen. Download am 13. Januar 2009 von <http://www.gallex.ch/gallex/media/pdf/dez07/231.1.pdf>
- Eckert T. (2007) (Hrsg.). *Übergänge im Bildungswesen*. Münster: Waxmann.
- Erikson, E. H. (1974). Das Problem der Ich-Identität. In E. H. Erikson (Hrsg.), *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze* (S.136-152). Frankfurt: Suhrkamp.
- Erikson, E. H. (1974). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt: Suhrkamp
- Erikson, E. H. (2003). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel* (5. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erni, D., Fleischmann, D. (2006). *Genügen neun Jahre nicht mehr?* Projekt Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe 1, Handlungsbedarf A5. Download am 31.01. 2009 von www.nahtstelle-transition.ch

- Flick, U. (2002): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (6. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Galley, F., Meyer, T. (1998). *Schweiz - Übergänge (Transitionen) zwischen Erstausbildung und Erwerbsleben - Länderbericht zuhanden der OECD*. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW), Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT).
- Gangl, M. (2003): Bildung und Übergangsrisiken beim Einstieg in den Beruf. Ein europäischer Vergleich zum Arbeitsmarktwert von Bildungsabschlüssen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6 (1), 72-89.
- Gaupp, N., Reissig, B. (2006). Welche Lotsenfunktionen sind wann für wen notwendig? Bildungswege benachteiligter Jugendlicher. In T. Lex, N. Gaupp, B. Reissig, H. Adamczyk (Hrsg.), *Übergangsmanagement: Jugendliche von der Schule ins Arbeitsleben lotsen. Ein Handbuch aus dem Modellprogramm „Kompetenzagenturen“*. (S. 15-43). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Gertsch, M., Gerlings, A., Modetta, C. (1999). *Der Lehrstellenbeschluss. Evaluation. Studie über Brückenangebote. Arbeitsbericht 25*. Bern: Koordinationsstelle für Weiterbildung, Universität Bern.
- Griebel, W. (2004). Übergangsforschung aus psychologischer Sicht. In E. Schumacher (Hrsg.), *Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen* (S. 25-46). Kempten: Julius Klinkhardt.
- Haeberlin, U., Imdorf, Ch., Kronig, W. (2004). *Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Lehrstellensuche*. Bern: Haupt Verlag.
- Hamilton, S., Hurrelmann, K. (1993). Auf der Suche nach dem besten Modell für den Übergang von der Schule in den Beruf – ein amerikanisch-deutscher Vergleich. „The search for the Best Model for the Transition from school to Work: an American-German Comparison“. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungsoziologie* 13, 194-207.
- Häfeli, K. (2004). Zwischenlösung und Brückenangebote: Lösung oder Problem für junge Frauen? In: Schweiz. Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Lehrstellenprojekt 16+ (Hrsg.), *Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen* (S. 117-123). Zürich: Schweiz. Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten.
- Häfeli, K., Rüesch, P., Landert, C., Sardi, M., Wegener R. (2004). *Lehrstellenbeschluss 2. Vertiefungsstudie. Niederschwellige Angebote. Synthese und Zusammenfassung der Bestandesaufnahme*. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT). Download am 7. 12. 2008 von www.hfh.ch/projekte_detail-n70-i16-sD.html

- Härtel, P. (2007). Übergang Schule – Beruf: Grundlagen und Voraussetzungen für gelingende Berufsüberleitung. *Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online Spezial 3*. Download am 12.12.2008 von www.bwpat.de/ATspezial/haertel_atspezial.pdf
- Heckhausen, J., Heckhausen, H. (2006). *Motivation und Handeln* (3. Auflage). Heidelberg: Springer Verlag.
- Heckl, E., Dorr, A., Dörflinger, C. (2006). *Evaluierung der Wiener JASG-Jahrgänge*. Studie im Auftrag des Wiener Arbeitsmarktservice (AMS). Wien: KMU FORSCHUNG AUSTRIA, Austrian Institute for SME Research. Download am 21. 01. 2009 von www.kmuforschung.ac.at/de/Projekte/JASG/Endbericht_JASG.pdf
- Herzog, W., Neuenschwander, M.P., Wannack, E. (2007). Verlaufsmuster der Berufsförderung von Jugendlichen aus 9. Schuljahren. In M. Chaponnière, Y. Flückiger, B. Hotz-Hart, F. Osterwalder, G. Sheldon, K. Weber (Hrsg.), *Bildung und Beschäftigung. Beiträge der internationalen Konferenz in Bern*. Bildung und Beschäftigung in der Diskussion. Band 2 (S. 181-201). Zürich: Verlag Rüegger.
- Hurrelmann, K. (1989). *Warteschleifen. Keine Berufs- und Zukunftsperspektiven für Jugendliche?* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Hurrelmann, K., Albert, M., Shell Deutschland (Hrsg.) (2006). *15. Shell Jugendstudie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- ISEI Schimpl-Neimanns, B. (o. J.). Zur Umsetzung des Internationalen Sozioökonomischen Index des beruflichen Status (International Socio-economic Index of Occupational Status; ISEI) mit den Mikrozensus ab 1996. Download am 23. 06. 2008 von www.gesis.org/dienstleistungen/tools-standards/mikrodaten-tools/isei/
- Kellaghan, T., Stufflebeam, D.L. (2003). *International Handbook of Educational Evaluation. Part One: Perspectives*. Dordrecht/ Boston/ London: Kluwer Academic Publisher.
- Krapp, A., Weidenmann, B. (2007). *Pädagogische Psychologie* (4. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Landert, C. (2004). Brückenangebote. In K. Häfeli, P. Rüesch, C. Landert, M. Sardi, R. Wegener (Hrsg.), *Lehrstellenbeschluss 2. Vertiefungsstudie. Niederschwellige Angebote* (S. 47-62). Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie Download am 07. 12.2008 von www.hfh.ch/projekte_detail-n70-i16-sD.html
- Langness, A., Leven, I., Hurrelmann, K. (2006). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In K. Hurrelmann, M. Albert, Shell Deutschland (Hrsg.), *15. Shell Jugendstudie* (S. 49-102). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lex, T., Gaupp, N., Reissig, B., Adamczyk, H. (Hrsg.). *Übergangsmanagement: Jugendliche von der Schule ins Arbeitsleben lotsen. Ein Handbuch aus dem Modellprogramm „Kompetenzagenturen“*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

- LINK *Lehrstellenbarometer August 2007. Detaillierter Ergebnisbericht zur Umfrage bei Jugendlichen und Unternehmen.* Bern: BBT. Download am 23. 11. 2008 von www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/10170.pdf
- LINK *Lehrstellenbarometer August 2008. Detaillierter Ergebnisbericht zur Umfrage bei Jugendlichen und Unternehmen.* Bern: BBT. Download am 12. 12. 2008 von www.bbt.admin.ch/themen/berufsbildung/00103/00321/index.html?lang=de
- Looker, D. L., Thiessen, V. (2008). *The second chance system. Results from the three cycles of the Youth in Transition Survey.* Quebec: Human Ressources Development Canada, Statistics, Canada. Download am 12. 01. 2009 von www.hrsdc.gc.ca/en/publications_resources/learning_policy/sp-836-04-08e/page00.shtml
- Lutz, G. (2000). Lehrstellenbeschluss I und II. Neue Lehrstellen werden outgesourced. *Die Selezione – die Internetzeitung.* Download am 17. 03. 2009 von <http://www.selezione.ch/lehrstellenbeschluss.htm>
- Maiello, C. (2006). *Verhaltenswissenschaftliche Forschung für Einsteiger. : Methodenlehre, Statistik und Computergestützte Datenauswertung.* Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5. Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Meyer, T. (2003a). Zwischenlösung – Notlösung? In Bundesamt für Statistik (Hrsg.), *Bildungsmonitoring Schweiz. Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE* (S. 101-109). Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Meyer, T. (2003b). Ungebildet in die Wissensgesellschaft? Risiken junger Migrantinnen und Migranten auf dem Weg zu einer Berufsqualifikation. *terra cognita* Nr. 3. Download am 08.11. 2008 von www.terra-cognita.ch/3/meyer.pdf
- Meyer, T. (2004). *Wie weiter nach der Schule? Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Nationales Forschungsprogramm Bildung und Beschäftigung, NFP 43.* Bern: Schweizerischer Nationalfonds SNF. Download am 15. 11. 2008 von www.tree-ch.ch/html_de/docs/NFP43_Synthesis.pdf
- Moosbrugger, H., Kelava, A. (2007). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion.* Heidelberg: Springer Verlag.
- Moosbrugger, H., Kelava, A. (2007). Qualitätsanforderungen an einen psychologischen Test (Testgütekriterien). In H. Moosbrugger, A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 7-26). Heidelberg: Springer Verlag.
- Moser, Urs (2005). Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Qualifikationen und Berufsperspektiven Jugendlicher am Ende der Volksschule im Vergleich zu Erwar-

- tungen und Anforderungen von Berufsschulen und Betrieben. In M. Chaponnière, Y. Flückiger, B. Hotz-Hart, F. Osterwalder, G. Sheldon, K. Weber (Hrsg.), *Forum Bildung und Beschäftigung. Bildung und Beschäftigung in der Diskussion. Band 1* (S. 69-75). Zürich: Rüegger Verlag.
- Mühlemann, S., Schweri, J., Wolter, S. (2007). Warum einige Firmen Lehrlinge ausbilden, viele aber nicht. In M. Chaponnière, Y. Flückiger, B. Hotz-Hart, F. Osterwalder, G. Sheldon, K. Weber (Hrsg.), *Bildung und Beschäftigung. Beiträge der internationalen Konferenz in Bern. Bildung und Beschäftigung in der Diskussion. Band 2* (S. 317-329). Zürich: Rüegger Verlag.
- Müller, B. (2007). *Motivationssemester – ein Angebot für Jugendliche im Übergang in Berufsbildung und Arbeitsmarkt*. Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit. Fachhochschule Nordwestschweiz. Download am 23. 03. 2008 von www.fhnw.ch/sozialarbeit/ikj/forschung-und-entwicklung/abgeschlossene-projekte
- Neuenschwander, M. P. (2007). Bedingungen und Anpassungsprozesse bei erwartungswidrigen Bildungsverläufen. In T. Eckert (Hrsg.), *Übergänge im Bildungswesen*. Münster: Waxmann.
- Niederberger, M., Achermann C. (2003). *Brückenangebote: Struktur und Funktion. Die Rolle von Geschlecht und Nationalität*. Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Bildung und Beschäftigung. Forschungsbericht 30 des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien. Neuchâtel: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM.
- OECD (2000) (Hrsg.). *From Initial Education to Working Life. Making Transitions Work. Education and Skills*. Paris: OECD.
- Pfäffli, M. (2004): *Berufsentscheide im Übergang von der obligatorischen Schule in die berufliche Ausbildung. Forschungsbericht Nr. 29*. Bern: Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie, Universität Bern.
- Reinders, H., Wild, E. (2003). Adoleszenz als Transition und Moratorium. Plädoyer für eine Integration gegenwarts- und zukunftsorientierter Konzeptionen von Jugend. In H. Reinders, E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S. 15-36). Opladen: Leske und Budrich.
- Reinders, H., Wild, E. (2003). *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium*. Opladen: Leske und Budrich.
- Reinders, H. (2006). *Jugendtypen zwischen Bildung und Freizeit. Theoretische Präzisierung und empirische Prüfung einer differenziellen Theorie der Adoleszenz*. Münsster: Waxmann Verlag.
- Rheinberg, F. (2004). *Motivation* (5. Auflage). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

- Reinmann-Rothmeier G., Mandl, H. (2007). Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. In A. Krapp, B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (4. vollständig überarbeitete Auflage) (S. 601-646). Weinheim: Beltz Verlag.
- Schafroth, K. (2004). Frauen in (Aus-)Bildung und Beruf – eine Bestandesaufnahme. In: Schweiz. Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Lehrstellenprojekt 16+ (Hrsg.), *Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen* (S. 13-26). Zürich: Schweiz. Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten.
- Schermelleh-Engel, K., Werner, C. (2007). Methoden der Reliabilitätsbestimmung. In H. Moosbrugger, A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 113-133). Heidelberg: Springer Verlag.
- Scherrer, R., Bayard, S., Buchmann, M. (2007). Nicht-Passung zwischen Berufswunsch und besuchtem Schulniveau an der ersten Schwelle. In T. Eckert (Hrsg.), *Übergänge im Bildungswesen* (S. 105-124). Münster: Waxmann Verlag.
- Schierholz, H. (2004). *Interventionsstrategien an der Schwelle von der Schule zum Beruf. Qualifikationsstufen auf dem Weg zur anerkannten Berufsausbildung. Eine Expertise*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Good Practice Center (GPC). Download am 28. 12. 2008 von www.good-practice.de/expertise_interventionsstrategien.pdf
- Schumacher, E. (Hrsg.) (2004). *Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (Hrsg.) (2004). *Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen. Trends und Tipps*. Dübendorf: Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten.
- SKBF (2006). *Bildungsbericht Schweiz 2006*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF.
- Stauber, B., Walther, A. (2004). Übergangsforschung aus soziologischer Perspektive: Entstandardisierung von Übergängen im Lebenslauf junger Erwachsener. In: E. Schumacher (Hrsg.), *Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen* (S. 47-67). Kempten: Julius Klinkhardt.
- Stooss, F. (2003). Jugendliche in der Warteschleife – mehr als ein Streit um Zahlen und Anteile. *Die berufsbildende Schule* 55 (3), 85-88.
- Stufflebeam, D. L. (2003a). The CIPP Model for Evaluation. In T. Kellaghan, D. L. Stufflebeam, (Hrsg.), *International Handbook of Educational Evaluation. Part One: Perspectives* (S.31-62). Dordrecht/ Boston/ London: Kluwer Academic Publisher.
- Stufflebeam, D. L. (2003b). *The CIPP Model for Evaluation. An update - a review of the model's development - a checklist to guide implementation*. Portland, Oregon.

- Download am 20. 12. 2007 von www.wmich.edu/evalctr/pubs/CIPP-ModelOregon10-03.pdf
- Tippelt, R. (2007). Übergänge im Bildungssystem. Fragen zum Übergangsmanagement in regionalen Kontexten. In T. Eckert (Hrsg.), *Übergänge im Bildungswesen* (S. 11-22). Münster: Waxmann.
- Vollmeyer, R., Brunstein, J. (Hrsg.) (2005). *Motivationspsychologie und ihre Anwendung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Vollmeyer, R. (2005). Einführung: Ein Ordnungsschema zur Integration verschiedener Motivationskomponenten. In R. Vollmeyer, J. Brunstein (Hrsg.), *Motivationspsychologie und ihre Anwendung* (S. 9.19). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Wannack, E., Herzog, W., Neuenschwander, M.P. (2005). Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Wie Jugendliche ihre Berufswahl gestalten. *Suchtmagazin 31* (1), 10-15.
- Wetzel, G., Wetzel, P. (2001). Übergang von der Schule ins Berufsleben bei Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Was können wir aus internationalen Erfahrungen lernen? *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* (2), (ohne Seitenangabe). Download am 21. 01. 2009 von bidok.uibk.ac.at/library/beh2-01-wetzel-uebergang.html
- Wottawa, H. (2001). Evaluation. . In A. Krapp, B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch* (4. Auflage) (S. 647-674). Weinheim: Beltz Verlag.
- Zinnecker, J. (2000). Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert. In D. Benner, H.-E. Tenorth (Hrsg.), *Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Zeitschrift für Pädagogik*, 42. Beiheft (36-68). Weinheim: Beltz Verlag.
- Zinnecker, J. (2003). Jugend als Moratorium. Essay zur Geschichte und Bedeutung eines Forschungskonzepts. In H. Reinders, E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S. 37 – 64). Opladen: Leske und Budrich.
- Persönliche Mitteilung vom 23. Oktober 2007: Gespräch mit Hans-Peter Steiner, ehem. Leiter der Brückenangebote der GBS St. Gallen
- Persönliche Mitteilung vom 26. Januar 2009: Gespräch mit Rösli Ackermann, Berufsfachschulberaterin der Abteilung Berufsfachschulen und Höhere Berufsbildung

13. Verwendete Internetquellen

BFS 2006

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.indicator.40801.408.htm
l?open=405, 10. 01. 2009

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.indicator.40601.408.htm
l?open=4#4, 10. 01. 2009

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.50310.513.html?open=4, 10. 01. 2009

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.indicator.40801.408.htm
l?open=416#416, 10. 01. 2009

BFS 2009

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.indicator.40801.408.htm
l?open=405, 23. 11. 2008

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.informations.40801.html
, 23. 11. 2008

Berufsberatungsplattform

www.berufsberatung.ch

BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung Deutschland)

www.bibb.de/de/index.htm, 15. 12. 2008

BIBB Good Practice Center

www.good-practice.de/strukturen_beitrag2434.php, 23. 15. 12. 2008
www.good-practice.de/2937.php, 15. 12. 2008

Bildungssystem Österreich

www.bildungssystem.at/article/articleview/275/1/67

Glossar der Bildungsdirektion ZH

www.bista.zh.ch/allg/default.aspx, 23. November 2008

Projekt Nahtstelle

Übersicht Teil- und Partnerprojekte: www.nahtstelle-transition.ch/files/nst7127.pdf, 31.01.2009

Mehr als neun Schuljahre, Zusammenfassender Bericht: www.nahtstelle-transition.ch/files/nst7122e.pdf, 31.01.2009

Anhang

Anhang A: Fragekatalog nach CIPP

Anhang B: Verwendeter Fragebogen

Anhang C: Berechnungen unter SPSS 16.0

Anhang D: Reliabilitätsanalyse

Anhang E: Beruflicher Hintergrund der Eltern